

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

11. Jahrgang Nr. 3 - Juli 1985

Nachrichten und Informationen:	Seite	207
16. Jahrestagung: zur Geschichte des deutschen Fernsehens - 13. Doktoranden-Kolloquium 1985 in Grünberg		
Schwarzes Brett: Kurt Heynicke (1891-1985) - Charles Arthur Siepman (1899-1985) - Vilma Mönckeberg-Kollmar (1892-1985) - Korrespondentenbücher, Zeugnisse zur Rundfunkgeschichte - Medientransfer: "Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg" - Rundfunkjubiläum: 50 Jahre "Schweizer Radio International" - Agenturpleite: UPI landet bei seinen Gläubigern - Filmeinkauf: Murdoch bei Fox - Kameralrundfunk: BDZV mit Doppelmonopol	Seite	211
Walter Klingler: Fernsehen im Dritten Reich - Fernseh-Intendanten und Programmbeauftragte/Vier biographische Notizen	Seite	230
Wolfram Köhler: Rundfunkgeschichte als Landesgeschichte	Seite	259
Gerhard Becker: Karriereverläufe der Rundfunkintendanten seit 1946	Seite	268
Bibliographie: Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten	Seite	288
Zeitschriftenlese 35 (1.3. - 30.4.1985 und Nachträge)	Seite	291
Besprechungen: Ellic Howe: Die schwarze Propaganda (Winfried B. Lerg)	Seite	293
Irmela Schneider (Hrsg.): Radio-Kultur in der Weimarer Republik (Sabine Schiller-Lerg)	Seite	294
Wilfried Scharf: Das Bild der Bundesrepublik Deutschland in den Massenmedien der DDR (Arnulf Kutsch)	Seite	296

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

16. Jahrestagung: zur Geschichte des deutschen Fernsehens

Mit seiner 16. Jahrestagung ist der Studienkreis beim ZDF in Mainz-Lerchenberg zu Gast. Für den Kaminabend am Donnerstag, dem 26. September 1985, 20.00 Uhr, hat Intendant Prof. Dieter Stolte zugesagt, über aktuelle rundfunkpolitische Fragen zu sprechen. Das Tagungsprogramm beginnt am Freitag, dem 27. September 1985, nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden und einem Grußwort des Gastgebers um 9.00 Uhr mit einem Referat von Prof. Dr. Dieter Roß (Hamburg) zur Entstehung des Nachkriegsfernsehens beim NWDR Hamburg. Im zweiten Teil des Vormittags beschäftigt sich als Referent Joachim Drengberg (Hamburg) mit den ersten Jahren der "Tagesschau". Referent am Nachmittag ist der Vorsitzende, Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg (Koblenz), der sich mit "Drüben", dem ersten Magazin im ZDF-Programm, beschäftigt. Über die Frühzeit des ARD-Magazins "Panorama" referiert Prof. Dr. Winfried B. Lerg (Münster) am Samstag, dem 28. September, vormittags. Das Tagungsprogramm beschließt ein Referat von Dr. Wolfgang Benz (Institut für Zeitgeschichte, München) über Fragen der Präsentation und der Wirkung von Geschichte im Fernsehen. Joachim Drengberg, Friedrich P. Kahlenberg und Winfried B. Lerg erörtern ihre jeweilige Thematik im Anschluß an ihre einleitenden Referate mit Redakteuren der frühen "Tagesschau" sowie der Magazine "Drüben" und "Panorama". Die in der Satzung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte e.V. festgelegte Mitgliederversammlung ist für Freitag, den 27. September 1985, 16.30 Uhr, vorgesehen.

Grünberg 1985

Im Zeichen eines personellen Umbruchs bei den Teilnehmern stand das 13. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises Rundfunk und Geschichte. Aus den vergangenen Jahren vertraute Teilnehmer hatten mittlerweile ihre Arbeiten abgeschlossen und waren aus diesem Grund nicht mehr in Grünberg, neue Teilnehmer nahmen ihren Platz ein. Sie kamen aus der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin, aus Belgien (Gent) und aus Österreich (Salzburg). Die innerdeutsche Besetzung reichte von Hamburg bis Baden-Baden und von Berlin bis München, mit einem wichtigen Schwerpunkt in Münster.

Die erste Plenumssitzung am Freitagabend diente sowohl einem ersten gegenseitigen Kennenlernen als auch der Vorbereitung der Arbeit in den Arbeitsgruppen am nächsten Tag. Dabei kristallisierten sich folgende Arbeitsgruppen heraus:

- Programmgeschichte
- Organisationsgeschichte
- Programmpresse
- Methode, Methodologische Probleme
- Biographische Methode
- Archive

Die Übergänge von einer Arbeitsgruppe zur anderen wurden dabei bewußt offengehalten, so daß jeder Teilnehmer an zwei Arbeitsgruppen teilnehmen und natürlich auch während oder außerhalb der Arbeitsgruppen das individuelle Gespräch mit einem Fachmann/Spezialisten suchen konnte.

Als Berater standen zur Verfügung: Dr. Wolf Bierbach (WDR Köln); Joachim Drengberg (NDR Hamburg); Prof. Walter Först (WDR Köln); Horst O. Halefeldt (DRA Frankfurt); Wolfgang Hempel (SWF Baden-Baden); Dr. Lutz Huth (Gießen); Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg (Bundesarchiv Koblenz); Karl H. Karst (BR München); Dr. Walter Klingler (SWF Baden-Baden); Dr. Rainer Krawitz (WDR Köln); Dr. Arnulf Kutsch (Uni Münster); Dr. Sabine Lerg-Schiller (Münster); Prof. Dr. Winfried B. Lerg (Uni Münster); Hans Rink (ZDF Mainz); Dr. Rüdiger Steinmetz (Hochschule für Fernsehen und Film München).

Teilnehmer und Themen in den Gruppen waren:

- Ina Baus (Münster), Entwicklung und Struktur der Öffentlichkeitsarbeit von Rundfunkanstalten;
- Frank Biermann (Münster), Biographie Paul Laven. Anfänge und Entwicklung einer aktuellen Berichterstattung im Rundfunk;
- Marduk Buscher (Berlin), Die Hörfunkprogrammvorstellungen des Intendanten Friedrich Bischoff und deren Auswirkungen auf das Kulturprogramm des Südwestfunks;
- Norbert Feldinger (Salzburg), Das "Prinzip" Regional im österreichischen Rundfunk von 1945 bis 1955 unter besonderer Berücksichtigung des Bundeslandes Salzburg;
- Thomas Fenske (Baden-Baden), Umsetzung historischer Stoffe in heutige Fernsehproduktionen am Beispiel "Lenz oder die Freiheit";

- Ralf Fritze (Baden-Baden), Geschichte des SWF von 1951 bis 1965 (Ära Bischoff);
Ute Geiß (München), Die Geschichte der ersten Frauenfunkredaktion 1946-1951 beim SDR, Stuttgart;
Heide Grözinger (Baden-Baden), Dokumentation "40 Jahre Südwestfunk";
Jürgen Hanefeld (Braunschweig), Rundfunkzeitschriften 1923-1941;
Sabine Hasch (Baden-Baden), Die Programmpolitik des SWF unter französischer Besatzung 1945-1949;
Erik Heinrich (Berlin), Entstehungsgeschichte des Senders Freies Berlin;
Claudia Hinze-Barnhofer (Münster), Die NWDR-Rundfunkschule - ein Experiment und sein Scheitern;
Michael Jansen (Baden-Baden), Der Kalte Krieg in der Darstellung des Rundfunks;
Brigitte Meyer (München), Von Radio München zum Bayerischen Rundfunk. Die Rundfunkpolitik in der amerikanischen Besatzungszone;
Rüdiger H. Malfeld (Recklinghausen), Technikgeschichte des Rundfunks;
Paul Pugliesi (Salzburg), Radio Vatikan;
Thomas Schönknecht (Malsch), "Drüben" - Dokumentation einer ZDF-Sendung;
Günter Sigl (Emmering), Deutsche Geschichte 1945-1969 im Fernsehen am Beispiel des Bayerischen Rundfunks. Eine Programm-analyse der Jahre 1982/83;
August Soppe (Hamburg), "Radio-Dämmerung". Organisations-, Programm- und Rezeptionsgeschichte des neuen Mediums Rundfunk 1923-1926 am Beispiel Frankfurt/M.;
Bernhard Vandenheede (Gent), Die Fußball-Livereportage im deutschen Fernsehen. Entstehung, Entwicklung, Funktion und Form;
Elfriede Walendy (Mannheim), Wirklichkeitswahrnehmung bei Fernsehen - Ein Beitrag zur Problematik der Wirkungsforschung;
Christian Wrobel (Freiburg), Das Landesstudio Freiburg des SWF und sein Programm.

Nach einem von allen intensiv genutzten Tag brachte der Samstagabend im Plenum den Vortrag von Dr. Wolfram Köhler (NDR), Direktor des Landesfunkhauses Niedersachsen, der sich mit dem Thema "Rundfunkgeschichte als Landesgeschichte" auseinandersetzte. An Beispielen aus den Sendegebieten des Westdeutschen und des Norddeutschen Rundfunks machte er den Stellenwert einer Rundfunkanstalt für ein Bundesland, eine Region und sogar die Stadt, in der sich ein Funkhaus befindet, deutlich. Die Vorgeschichte des neuen NDR-Staatsvertrages rückte dabei ebenso in den Mittelpunkt wie das Verhältnis von Hörern und Politik zu den Rundfunkanstalten. Das Konzept des regionalisierten "Radio Niedersachsen" empfahl Köhler dabei gleichermaßen als wichtigen Schritt in Richtung Hörer als auch als wichtige Maßnahme gegen zukünftige private Konkurrenz. Die Offenheit des Referats ermöglichte eine lebhaftere Diskussion, die sich an Eckpunkten wie dem Verhältnis von Rundfunkanstalt zu Politik, Sinn und Zweck von Regionalisierung und Zukunftsfragen festmachte.

Am Sonntagvormittag referierten dann Bernhard Vandenheede und Thomas Fenske. Vandenheede durcheilte in seinem Referat mehrere Jahrzehnte, begann mit der Darstellung von Fußballreportagen

um 1930, machte den Sprung von der Kommentierung bei Hörfunkberichterstattungen zur Fernsehberichterstattung deutlich und deutete Tendenzen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg an. Die Diskussion belegte, wie vielfältig die Anforderungen an einen Wissenschaftler gerade bei spartenbezogenen Untersuchungen sind, muß er doch den Hintergrund mehrerer Jahrzehnte und unterschiedlicher technischer Konfigurationen, die der journalistischen Möglichkeit der Berichterstattung zugrunde liegen, berücksichtigen. Gleichzeitig macht aber nur die Beschränkung eines solchen Themas es überhaupt für einen einzelnen Bearbeiter bewältigbar.

Ebenso deutlich wurde die ständig präsente Spannung zwischen Wünschbarem und Machbarem auch bei Fenske. Das Gesamtprojekt 'Lenz oder die Freiheit' umfaßt fünf Arbeitsschwerpunkte: 1. den Ereignisablauf im Jahre 1849; 2. die Romanvorlage von Stefan Heym; 3. das Drehbuch; 4. die Produktion und 5. die Resonanz nach der Ausstrahlung. Dem Referenten fällt die Aufgabe zu, durch teilnehmende Beobachtung bei der Produktion dieser vierteiligen Serie mit 360 Minuten Sendezeit wichtige Abläufe festzuhalten und zu protokollieren, um eine spätere, sich an den Schluß der Produktion anschließende Auswertung zu ermöglichen. Die Diskussion drehte sich insbesondere um methodische Fragen wie z.B. die, ob denn im Rahmen von teilnehmenden Beobachtungen überhaupt die wichtigsten Produktionsabläufe erfaßt werden können.

Letzter Tagesordnungspunkt waren die Aussprache über den Verlauf des 13. Doktoranden-Kolloquiums und Wünsche und Empfehlungen für das 14. Kolloquium 1986. Generell hat sich das Gesamtkonzept erneut bewährt. Die Möglichkeit, zwischen Arbeitsgruppen zu wechseln, ist genutzt worden. Für das nächste Kolloquium bleibt zu überlegen, inwieweit die große Zahl neuer Teilnehmer einen stärker methodisch ausgerichteten Samstagabend erfordert.

W. Kl.

I.

Kurt Heynicke (1891-1985)

Er starb am 18. März 1985 in Merzhausen bei Freigurg, aber in den Nachrufen wurde nicht des Hör- und Fernsehspielautors gedacht, sondern des "Poeten und Mystikers", des "letzten Expressionisten". Denn das ist ohne Zweifel: Heynicke wird nicht als Verfasser von Hörspielen, Dramen, Filmen, Fernsehspielen und Romanen in die Literaturgeschichte eingehen, wenngleich er in all diesen Sparten durchaus nicht ohne Erfolg arbeitete, sondern als einer der 23 Dichter, die Kurt Pinthus in seiner 1920 herausgegebenen und später berühmt gewordenen Anthologie expressionistischer Lyrik "Menschheitsdämmerung" 1) versammelt hatte und als deren letzter er übriggeblieben war, ein Fossil längst vergangener Zeit. Er gehörte in den Kreis um den Kunstmäzen Herwarth Walden und seine Zeitschrift "Der Sturm", in dem der 1891 in Schlesien geborene Heynicke seine ersten Gedichte veröffentlichte. In Waldens Verlag erschien auch mitten im Ersten Weltkrieg, den Heynicke an der Front verbrachte, sein erster Gedichtband: "Rings fallen Sterne" (1917) 2). Erste große Anerkennung fand er 1919 mit der Verleihung des bedeutenden Kleist-Preises, den vor ihm u.a. Oskar Loerke und Arnold Zweig, nach ihm Brecht, Musil, Zuckmayer, Anne Seghers und Ödön von Horvath erhielten. Schon 1921 setzte er sich allerdings vom Expressionismus ab 3), dessen Ursprünge er aber nie verleugnen konnte, wenn er sich auch Zeit seines Lebens gegen jenes Etikett zur Wehr setzte; er wollte nicht "wohl versorgt, ja versorgt und nicht versorgt (sein) in einem Museum, das Expressionismus heißt" 4). Kurt Heynicke schrieb bis ins hohe Alter Gedichte 5).

1) erstmals Berlin 1920, Neuausgabe Hamburg 1959.

2) Berlin 1917; auch in: K. Heynicke: Das lyrische Werk; Bd. 1, Worms 1974.

3) nach einem Selbstkommentar Heynickes für einen Sammelband, der nie erschienen ist, dessen Material aber Eingang gefunden hat in: Hans Daiber: Vor Deutschland wird gewarnt. 17 exemplarische Lebensläufe; Gütersloh 1967; S. 57 ff.

4) K. Heynicke: Vorworte; in: ders.: Alle Finsternisse sind schlafendes Licht; Worms 1969 (Das lyrische Werk; Bd. 3); S. 7.

5) Noch 1981, im Alter von 90 Jahren, veröffentlichte er eine erweiterte Auflage seines Bd. 3 des lyrischen Werks: Alle Finsternisse sind schlafendes Licht; Worms 1981. Zuvor waren seine neuen Gedichte in einer eigenständigen Publikation erschienen: Am Anfang stehen die Träume; Warmbronn 1978.

Die Lyrik allerdings konnte ihn nicht ernähren, und so verdingte er sich zunächst als kaufmännischer Angestellter, ehe er, nach einer erfolgreichen Aufführung seines "Mysterienspiels" "Der Kreis" (1920) 6) als Dramaturg nach Düsseldorf an Louise Dumonts Schauspielhaus ging. Seinem zweiten Intendanten am Düsseldorfer Stadttheater folgte er schließlich 1932 nach Berlin, zur Ufa. Fortan lebte er als freier Autor, schrieb die Drehbücher zu "Heideschulmeister Uwe Karsten" (1933) 7), "Stjenka Rasin" (1936) 8), "Moskau - Shanghai" (1936) 9), "Wie einst im Mai" (1937) 10) und "Der stumme Gast" (1945) 11) und intensivierte die mit "Der Tod von Menda" (1928) 12) und "Hochflut am Mississippi" (1929) 13) begonnene Hörspielarbeit. Für Heynicke war das "Brotarbeit", und das merkte man den Texten auch an. Sie blieben hölzern und stets am Drama orientiert mit seinen allzu deutlichen Auf- und Abtritten. Für die Hörspielgeschichte blieben sie ohne Belang.

Dennoch oder gerade weil sie nicht untypisch für die Programmgestaltung ihrer Zeit waren, an deren Vorgaben sie sich streng hielten, sind sie gleichwohl bedeutsam für die Biographie ihres Autors wie die Programmgeschichte des Rundfunks. Heynicke war beileibe nicht der einzige "Brotarbeiter", der das Medium nach dessen Wünschen bediente, um sich damit das, was er "eigentlich" wollte, zu finanzieren: seine Lyrik. Der Günter Eich der dreissiger Jahre machte das ebenso; auch Martin Raschke, Georg von der Vring und später Marie-Luise Kaschnitz, Ingeborg Bachmann, Manfred Bieler und viele andere verhielten sich ähnlich. Heynicke allerdings gab den Wünschen der Zeit und des Mediums, den "Moden" nur allzu bereitwillig nach. Bereits in seinem ersten Hörspiel wählte er ein Thema aus Kriegszeiten: eine Liebesgeschichte 1870/71 ("Der Tod von Menda"), und in seinem zweiten wollte er, vergleichbar den Beispielen von W.E.Schäfer ("Malmgreen"), H.W.Ander ("Polarkantate") oder Arno Schirokauer ("Magnet Pol") "tapfer und aufopfernd kämpfende Menschen" 14) zeigen, und beidesmal lag er ganz in der Zeitsrömung.

-
- 6) Der Kreis. Ein Spiel über den Sinnen; Berlin 1920.
 - 7) nach dem gleichnamigen Roman von Felicitas Rose; Regie: Carl Heinz Wolff mit Marianne Hoppe, Brigitte Horney u.a.
 - 8) Regie: Alexander Wolkoff, Walter Janssen, mit H. George, R. Platte, u.a.
 - 9) zusammen mit M.W.Kimmich nach einer Idee von Jacus; Regie: Paul Wegener, mit Pola Negri, Gustav Dießl u.a.
 - 10) Regie: Richard Schneider-Edenkoben, mit Charlotte Ander, Otto Wernicke, Dieter Borsche u.a., Musik: Walter Kollo, Ernst Erich Buder.
 - 11) Regie: Harald Braun, der auch am Buch beteiligt war, das nach der Novelle "Der Birnbaum" von Theodor Fontane entstand; mit René Deltgen, Gisela Uhlen, Rudolf Fernau u.a. Außerdem lieferte Heynicke zusammen mit R.Schneider-Edenkoben die Idee zu dem Film "Leichtes Blut" von 1943 (Regie: Carl Boese).
 - 12) Das Manuskript ist erhalten im SDR: 238.
 - 13) Erschienen im Arcadia-Verlag 1930; ein Manuskript ist im "Braun'schen Archiv" der Hörspiel-Redaktion des NDR: 138 archiviert.
 - 14) T.Auer-Krafka: Die Entwicklungsgeschichte des westdeutschen Rundfunk-Features von den Anfängen bis zur Gegenwart; Wien 1980, S. 39.

Aber während sich viele der expressionistischen Kollegen Heynickses, die wie er Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre für den Rundfunk zu arbeiten begannen (Döblin, Brecht, Ehrenstein) 15), nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 von dem gleichgeschalteten Medium abwandten und zum Teil emigrierten, sah Heynicks keinen Anlaß, seine Mitarbeit einzustellen, im Gegenteil: Die nunmehr massiv propagierte "Volkstümlichkeit" kam ihm, der ja schon 1919 mit seinem Gedicht "Mein Volk, blüh ewig, Volk!" einen festen Programmpunkt für die preußischen Verfassungsfeiern geliefert hatte 16), sehr entgegen. Für den ebenfalls expressionistischen Dramatiker Arnold Bronnen, der inzwischen Dramaturg bei der Berliner Funkstunde war, schrieb er sein erstes chorisches Hörspiel, das am 18. Mai 1933 in der "Stunde der Nation" urgesendet wurde und später als "Thingspiel" erfolgreich war: "Neurode" 17). Im Vorwort zur Druckfassung heißt es: "In Neurode in Schlesien wurde - lange vor dem Jahr 1933 - der nationalsozialistische Arbeits- und Gemeinschaftsgedanke Tat." 18) Das Hörspiel schildert den Einsatz von Bergleuten für ihr vom Verfall bedrohtes Bergwerk, es propagiert - ganz im NS-Jargon - einen "Volksgemeinschaftssinn": "Der Mann der Stirn, der Mann der Faust/Marschiert, wenn hell der Sturm erbraust:/Ist auch die Straße steinig,/Ganz Deutschland schreitet mit." 19) "Neurode", so eine Kritik der "Sendung", sei zum "Begriff deutschen Gemeinnsinns" 20) geworden. Und noch einmal schrieb Heynicks eine politische Szene, "die zum besten gehört, was an chronischem Spiel im Rundfunk zu hören war" 21), ein "Hörspiel zur Saarbefreiung" unter dem Titel "Volk will zu Volk" 22) Doch blieben diese auf unmittelbare politische Verwertbarkeit ausgerichteten Hörspiele die Ausnahme. Es überwogen bei weitem die Dramenbearbeitungen, angefangen von Friedrich Arenhövels "Werkmeister Ohle" 23) bis zu den zahlreichen Funkeinrichtungen der Dramen Friedrich Schillers für den Reichssender Stuttgart 24).

In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre trat der Anteil propagandistischer Hörspiele gegenüber den mehr unterhaltenden zurück. Die Umstellung des Programms auf Unterhaltung im Hinblick auf den nahenden Krieg kündigte sich bereits früh an 25), und

15) vgl. Fr.Knilli: Das Hörspiel; Stuttgart 1961, S. 14 ff.

16) vgl. H. Daiber (Anm.3), S. 56 f.

17) in: Rufer und Hörer, Jg. 3 (1933/34), S. 229 ff.; auch als selbständige Publikation zusammen mit "Der Weg ins Reich. Zwei Thingspiele", Berlin 1935 erschienen.

18) Berlin, 1935, o.S.

19) ebenda.

20) Die Sendung, Jg. 10 (1933), H. 22, S. 474; vgl. auch: Franz Springer: Rundfunk, Thingplatz, Festgestaltung; in: Rufer und Hörer, Jg. 4 (1934/35), H. 1, S. 39-43.

21) Hör mit mir, Jg. 6 (1935), H. 4, S. 9.

22) gesendet am 8.1.1935 in der Stunde der Nation.

23) Das 1925 von Arenhövel verfaßte Drama wurde 1933 gesendet. Arenhövel war zu der Zeit Intendant der Funkstunde Berlin.

24) als Manuskripte sind im SDR erhalten: Kabale und Liebe (SDR: 139), Die Räuber (SDR: 127) sowie Don Carlos (SDR: 32).

25) vgl. Jutta Sywottek: Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung auf den Zweiten Weltkrieg; Opladen 1976 (Studien zur modernen Geschichte Bd. 18).

so wandte sich auch Heynicke verstärkt diesem Metier zu. Er schrieb z.B. das "Scherzspiel" "Die lyrische Verlobung" (1935), die "Funkfabeln" "Ein Sonnenstrahl geht spazieren" (1933) 26), "Die verzauberte Schmiede" (1935) und "Ein Eichbaum - eine Welt für sich" (1936) sowie das "Volksstück" "Liebe...Nebensache?" (1938), das zu den erfolgreichsten seines Jahrgangs gerechnet wurde 27), "Eignes Heim und eigener Herd" (1935), "Auf der Alm da gibt's ka Sünd" (1937), insgesamt wohl an die 15 eigene Hörspiele. Heynickes "Wendung" zum Volkstümlichen, seine Nähe auch zum Völkischen ist, und darüber wird in der Sekundärliteratur bis heute diskutiert 28) jedoch weder von den Ursprüngen seines Werks im Expressionismus her überraschend 29) noch von den Anforderungen des Mediums. Daß er während des Krieges, als auch im Rundfunk für Dichter kein Geld mehr zu verdienen war, begann, äußerst erfolgreiche heitere Romane zu verfassen, erscheint dann nichts weiter als Konsequent. Der Autor, der schon früh den "Weg zum Ich. Die Eroberung der inneren Welt" 30) träumte, ließ sich ebenso gut vor den Ablenkungskarren der Nazis wie den Verdrängungszug der Restauratoren der Adenauer-Ära spannen. Mit seinen Romanen blieb er auch nach Kriegsende erfolgreich, und als Hörspielautor versuchte er ebenfalls an seine Vorkriegsarbeiten anzuknüpfen. Er schrieb - überwiegend für den Hessischen Rundfunk - unterhaltsame Texte, etwa um "Das Lächeln der Apostel", das man hinter dem Verputz der alten, unbeachteten Holzfiguren entdeckte; dafür erhielt Heynicke 1956 den "Schleussner-Schüller-Preis" des HR, nachdem ihm schon 1952 für "Oktoberfrühling" der "Hörspielpreis des Süddeutschen Rundfunks für Hörspiele mit gehaltvollem Komödiencharakter" zugesprochen worden war. Es folgten "Erasmus im stillen Winkel" (1952), das später von der Alemannischen Bühne als Mundartstück aufgeführt wurde, "Die Partei der Anständigen" (1954) 32), "Mein Sohn Matteo" (1953), das 1955 unter dem Titel "Drei Väter" als Fernsehspiel produziert wurde, ebenso wie das Hör- und Schauspiel "Der Staatssekretär und sein Steckenpferd" (1955) 33) unter dem Titel "Der große und der kleine Mann" (1959), in dem sich seine Fernseharbeit auch schon erschöpfte. Insgesamt waren es an die 20 Hörspiele nach 1945.

26) Manuskript NDR: 70 (s. Anm. 13).

27) Berlins Hörspiele 1938; in: Sieben Tage, Jg. 9, Nr. 2. 9.1.1939.

28) vgl. u.a. Ulrich Kreicher, Werner F. Bonin (Hg.): Alles Gelebte ist Leihgab. Kurt Heynicke zum neunzigsten Geburtstag, Leonberg 1981; dort auch ein aktuelles Werkverzeichnis" ein ausführliches Literatur- und Werkverzeichnis ebenfalls in: Kurt Heynicke. Dichter und Denker unserer Zeit. Eine Bücherverzeichnisreihe, herausgegeben von Fritz Hüser; Folge 36; Dortmund 1966.

29) vgl. dazu das Kapitel über Heynicke in: Karl-Heinz Hucke: Utopie und Ideologie in der expressionistischen Lyrik; Tübingen 1980.

30) so der Titel eines Essays; Prien 1922.

31) so der Titel eines Gedichtbandes, Berlin 1932.

32) Das Hörspiel erschien zusammen mit "Das Lächeln der Apostel", Worms 1968.

33) Ursendung des Hörspiels: HR 1955; Uraufführung des Schauspiels: Thalia-Theater 1959.

Doch wie das Unterhaltungsprogramm des Rundfunks allgemein von der ohnehin noch in den Anfängen befindlichen Programmgeschichtsschreibung bisher vernachlässigt wurde, ganz zu schweigen von der Hörspielgeschichte, so auch das Schaffen Kurt Heynickes. In den Standardwerken von Schwitzke und Fischer 34) taucht er allenfalls summarisch als Autor von "Unterhaltungshörspielen" auf, Knilli und Würffel 35) unterschlagen ihn ganz. Gewiß, seine Arbeiten waren zeitgebunden, gaben nur allzu bereitwillig den jeweiligen Moden nach und wurden schließlich von ihnen überholt. Dennoch liegt gerade in ihrer Zeitgebundenheit, in ihrer sich zeitlos gebenden Zugewandtheit zu "allgemein-menschlichen" Problemen ihre noch zu entdeckende Bedeutung als Zeitdokumente und Werke eines ursprünglich expressionistischen Autors.

Wolfram Wessels

II.

Charles Arthur Siepman (1899-1985)

Als er 1937 mit einem Stipendium der Rockefeller-Stiftung in die Vereinigten Staaten kam, um dort die öffentlichen Rundfunkbetriebe (educational stations) zu studieren, hatte er bereits eine ansehnliche Rundfunkkarriere bei der BBC hinter sich.

Charles Siepman, geboren am 10. März 1899 in Bristol, war 1917/18 noch ein Jahr Soldat im Ersten Weltkrieg, machte am Keble College in Oxford 1921 Examen und kam im Januar 1927 zum britischen Rundfunk, gerade als die Gesellschaft (British Broadcasting Company) in eine Anstalt (British Broadcasting Corporation) umgewandelt worden war. Mit diesem Datum war zugleich die klassische Vortragsabteilung (Talks Section) reorganisiert worden, mit den Unterabteilungen Aktuelles, Erwachsenenbildung und Kirchenfunk. Siepman arbeitete in der Erwachsenenbildung und übernahm im Januar 1932 die Leitung dieses Programmressorts. Zu seinen Aufgaben gehörte auch die Geschäftsführung des aus 40 Personen bestehenden Programmbeirates der BBC für Erwachsenenbildung (Central Council for Adult Education). Hier entwickelte Siepman zweifellos seine ihn ein Leben lang beschäftigende Vorstellung von der öffentlichen Aufgabe des Rundfunks, die das Medium unter gesellschaftlicher Aufsicht über institutionalisierte Hörerbeteiligung wahrzunehmen habe. Aus diesem Beirat kam beinahe folgerichtig auch die Forderung nach systematischer Hörerforschung. Nicht die Marktforscher, sondern die Pädagogen waren es, die im Jahre 1936 für den Aufbau einer eigenen BBC-Hörerforschung eintraten. Zehn Jahre

34) Heinz Schwitzke: Das Hörspiel. Dramaturgie und Geschichte, Köln, Berlin 1963; E.K.Fischer: Das Hörspiel. Form und Funktion, Stuttgart 1964.

35) Fr.Knilli: Das Hörspiel. Mittel und Möglichkeiten eines totalen Schallspiels, Stuttgart 1961; Stefan Bodo Würffel: Das deutsche Hörspiel; Stuttgart 1978.

später sollte sich diese Diskussion beim Nordwestdeutschen Rundfunk in der britischen Besatzungszone wiederholen, und Charles Siepman war daran nicht unbeteiligt.

Das Postulat der Hörerzuwendung war jedoch von der zunächst streng zentralistisch organisierten BBC nur schwer einzulösen. Regionalisierung hieß das Stichwort, mit dem eine Strukturreform des Mediums eingeleitet wurde. Im Juni 1935 übernahm Siepman die neue Funktion des Director of Regional Relations der BBC. Er bereiste die Provinz und legte im Januar 1936 seinen Bericht vor. Die Befunde gingen in die Empfehlungen des parlamentarischen Rundfunkausschuß (Ullswater Report) von 1936 ein. Anschließend wurde Siepman die Leitung der Abteilung Programmplanung übertragen. Von seiner Informationsreise in die USA im Jahre 1937 kehrte er nur für kurze Zeit noch einmal nach England zurück zu seiner Tätigkeit als Programmdirektor der BBC. Im April 1939 stellte er ein Wochenprogramm für den Mobilmachungsfall zusammen. Doch wenige Wochen nach Kriegsausbruch, im November 1939, ging er wieder in die Vereinigten Staaten und arbeitete dort als Universitätsdozent; James B. Conant, damals Präsident der Harvard-Universität, holte sich ihn als Rundfunkberater. 1942 trat er in die Dienste des Office of War Information/OWI (Informationsministerium); bis 1945 war er stellvertretender Leiter des OWI-Büros in San Francisco, wo die Rundfunkpropaganda für den asiatischen Kriegsschauplatz koordiniert wurde.

Im Juli 1945 bekam Siepman einen Beratervertrag von der amerikanischen Bundesfernmeldeverwaltung (Federal Communications Commission/FCC). Diese Behörde war damals vor allem daran interessiert, die Kriterien der öffentlichen Aufgabe des Rundfunks neu zu definieren, damit sie bei den privatwirtschaftlichen Lizenznehmern der Rundfunkgesellschaften durchsetzbar sind. Siepman's Ratschläge fanden Eingang in dem am 11. März 1946 vorgelegten FCC-Bericht: "Public Service Responsibility of Broadcast Licensees", der unter der Bezeichnung "The Blue Book" in die amerikanische Rundfunkgeschichte eingehen sollte. Der von den Rundfunkunternehmern heftig bekämpfte Bericht sah vor, die Erneuerung von Sendegenehmigungen davon abhängig zu machen, ob sich eine Rundfunkgesellschaft bereiterklärte, werbefreie Programme (sustaining programs) zu veranstalten, beispielsweise Diskussionen öffentlicher Angelegenheiten, lokale Liveprogramme, und ob sie sich verpflichtete, unlautere Werbepraktiken zu beseitigen. Dieser FCC-Bericht ist 1974 als Neudruck wieder veröffentlicht worden. Siepman hatte aus seinem Material das Buch "Radio's Second Chance" gemacht, ein Rundfunkbuch für mündige Hörer und Staatsbürger, wie er im Vorwort schrieb.

1946 wurde Siepman zum Professor für Erziehungswissenschaft und zum Vorstand des Fachbereichs Kommunikationserziehung der Universität New York ernannt; mit diesem Amt war auch die Leitung des Universitätsfilmarchivs verbunden. Siepman setzte seine Beratertätigkeit fort. Für die Royal Commission on National Development in the Arts, Letters and Sciences, schrieb er 1948 einen umfassenden Bericht über den Rundfunk in Kanada. 1951 unternahm er eine zweimonatige Informationsreise durch die Bundesrepublik Deutschland; der Bundesinnenminister hatte damals gerade die Arbeit an einem Bundesrundfunkgesetz aufge-

nommen, mit dem auch eine Neueinteilung der Sendegebiere vorgeschrieben werden sollte. Dem Bundestagsausschuß (10) für Fragen der Presse, des Rundfunks und des Films lag zu seiner Sitzung am 3. Oktober 1952 ein Gutachten Siepmanns vor mit dem Titel "Der Rundfunk in Westdeutschland", in dem besonders der aus der Besatzungszeit stammende geographische Zuschnitt der Sendegebiere und allgemein der Provinzialismus der einzelnen Rundfunkanstalten als Mißverständnis des föderativen Prinzips kritisiert wurden. Zur gleichen Sitzung hatte übrigens Hans Bredow ebenfalls eine Denkschrift eingereicht.

Nicht auszuschließen ist, daß Siepmann als Gutachter gewählt worden war, weil er mit seinem 1950 erschienen Buch: "Radio, Television and Society" eine historisch-kritische Rundfunkkunde der Vereinigten Staaten mit einem ausführlichen Systemvergleich über den britischen und kanadischen Rundfunk vorgelegt hatte und damit weit über die englischsprachige Fachwelt bekanntgeworden war. Im Dezember 1952 veröffentlichte die UNESCO seinen Sachstandsbericht "Television and Education in the United States"; die Studie basiert auf Erhebungen bei den Rundfunkgesellschaften, bei Schulen, Colleges und Universitäten, und dokumentierte die ersten empirischen Untersuchungen über Kinder und Fernsehen sowie über das Schulfernsehen. Die Probleme der beiden Rundfunkmedien im Spannungsfeld zwischen Publizistik und Pädagogik haben Siepmann auch in den folgenden Jahren beschäftigt, wie seine einschlägigen Veröffentlichungen belegen. Im Jahre 1967 - inzwischen war er amerikanischer Staatsbürger geworden - ließ er sich emeritieren, übernahm jedoch bis 1971 wieder einen Lehrauftrag am Sarah Lawrence College in New York.

In seiner wissenschaftlichen wie in seiner rundfunkpolitischen Arbeit hat Siepmann immer auf der Seite der Hörer und Zuschauer gestanden. "Wir, die Hörer, sind heute noch stille Teilhaber im Großunternehmen Rundfunk", schrieb Siepmann 1946. "Es wird Zeit, daß wir wach werden. Weder die Rundfunkindustrie noch die FCC oder der Kongreß werden wirksame Maßnahmen ergreifen ohne Kenntnis der entschlossenen Forderungen des Hörers und ohne ein Gefühl für seine aktive Unterstützung und seine kritische Aufmerksamkeit."

Charles Arthur Siepmann, einer der besten Kenner zweier so gegensätzlicher Mediensysteme, des britischen und des amerikanischen Rundfunks, und einer ihrer leidenschaftlichsten Kritiker, ist am 19. März 1985 in London im Alter von 86 Jahren gestorben.

Werke

Radio in wartime. - London-New York: Oxford University Press 1942 (America faces the war No. 13/America in a world at war No. 26),

Radio's second chance. - Boston: Little, Brown and Company 1946 (An Atlantic Monthly Press Book), xiv + 282 Seiten

Radio, television, and society. - New York: Oxford University Press 1950, vi + 410 Seiten

Television and education in the United States. - Paris: UNESCO 1952 (Press, Film and Radio in the World Today), 131 Seiten; französ. Ausgabe: Télévision et éducation aux États-Unis. - Paris: UNESCO 1952, 138 Seiten

Der Rundfunk in Westdeutschland. Ein Bericht, zusammengestellt auf Wunsch der ARD. - Hamburg 1955

Television and our school crisis. - New York: Dodd, Mead and Company 1958, 198 Seiten

The role and scope of television in education. - Washington, D.C.: Mass Media Committee - American Association of University Women 1959, 10 Seiten

The radio listener's Bill of Rights. Democracy, radio, and you. - New York 1948; Anti Defamation League, 52 Seiten

Ausgewählte Aufsätze

Radio and education. In: Studies in Philosophy and Social Science, Vol. 9, No. 1, May 1941

Further thoughts on radio criticism. In: The Public Opinion Quarterly, Vol. 5, No. 2, Juni 1941, S. 308-312

(mit S. Reisberg:) To secure these rights. Coverage of a radio documentary. In: The Public Opinion Quarterly, Vol. 12, No. 4 (Winter 1948), S. 649-658

Radio. In: The communication of ideas, a series of addresses, ed. by Lyman Bryson. - New York: Harper 1948, S. 177-196

Moral aspects of television. In: The Public Opinion Quarterly, Vol. 24, No. 1, Autumn 1960, S. 12-18

Television in education - today and tomorrow. In: Canadian Education and Research Digest, Vol. 1, No. 3 (1961), S. 7-15

Winfried B. Lerg

III.

Vilma Mönckeberg-Kollmar (1892-1985)

"Die Ausschaltung der sichtbaren Persönlichkeit ist das Ungeheuerliche der Rundfunkübertragung. Eine tolle Angelegenheit für eine Zeit, die ganz aufs Auge eingestellt ist und auf den Persönlichkeitsfimmel. ... Die Sprache als selbständige, künstlerische Erscheinung war in unserer Zeit der unbegrenzten Schaulust und Schaumöglichkeit gar kein Problem. Erst der Rundfunk hat es dazu gemacht. Nehmt aber dem heutigen Sprecher den opti-

schen Apparat, so daß seine Mimik, das sprechende Auge, die sichtbare Ergriffenheit, die unterstützende Gestik fortfällt. Was bleibt? Nicht einmal der persönliche Stimmklang, den jeder Lautsprecher auf eine andere diabolische Art verändert. Was bleibt also? - Die reine Werkleistung, das, was der Sprecher aus der Sprache macht, wie er Sprache gestaltet: der Rhythmus, die Struktur, die Melodiesierung, der Aufbau. Es wird offenbar, ob er schöpferisch 'in Sprache' arbeitet wie der Bildhauer in Ton, wie der Maler in Farbe, oder ob ihm Sprache nur ein Hilfsmittel unter anderen ist, das losgelöst keinen Eigenwert hat. Der Rundfunk wird zu diesem schöpferischen Schaffen in der Sprache führen, um so sicherer führen, je mehr er sich selbst aller Schauhilfen entledigt und je länger die Verbindung von Hör- und Sehensendungen auf sich warten läßt, die wieder den Blick bzw. das Ohr für das reine Hören verstellt." 1)

Diese programmatischen Sätze, 1929 nicht ohne spürbare Euphorie zu Papier gebracht, hätten - je nach Temperament nuanciert - von den meisten zeitgenössischen Sprechkundlern unterschrieben werden können. Der Rundfunk, das Medium der gesprochenen Sprache, hatte in der Tat als Mittel der Sprachpflege, der Sprecherziehung, des künstlerischen, des werkadäquaten Sprechens, aber auch als Mittel der Erziehung zum Zu-Hören eine bisher wenig beachtete Faszination auf die Weimarer Sprechkunde ausgeübt, einen ansehnlichen Kreis ihrer Vertreter animiert, für den Rundfunk und in seinen Programmen zu arbeiten. Ebenso wie für Vilma Mönckeberg-Kollmar, aus deren Feder die zitierten Sätze stammen, bedeutete der Rundfunk auch für andere Sprechkundler eine rasch erkannte, willkommen wahrgenommene und nicht selten als selbstverständlich dargestellte Erweiterung ihrer zwar an den Hochschulen angesiedelten, nicht aber akademisch inaugurierten Tätigkeit: etwa für Friedrichkarl Roedemeyer (Frankfurt/Main), Karl Graef (Berlin), Franz Gerathewohl (München) oder Heinrich Michaelis (Berlin), die nicht nur in den Programmen der deutschen Sendegesellschaften mitwirkten, sondern zudem im zahllosen Beiträgen für die Fachpresse ihre Meinungen über die Sprache und das Sprechen im Rundfunk publizierten. 1930 richtete die vier Jahre zuvor in Berlin gegründete Fachgesellschaft, der "Deutsche Ausschuß für Sprechkunde und Sprecherziehung" eigens einen "Rundfunk-Ausschuß" ein, der programmatisch die Einführung systematischer Lehrgänge der Sprecherziehung in die Rundfunkprogramme förderte.

Als offenkundig fruchtbarer und inspirierender Ort der Mitarbeit von Sprechkundlern an der Entwicklung von Aussprache-, Sprech-, Vortrags- und Rezitationsnormen für den Rundfunk hatte sich bereits zu diesem Zeitpunkt die am 3. Mai 1928 in Berlin eröffnete Rundfunkversuchsstelle der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik erwiesen, die mit ihren Lehrgängen für Rundfunkmusik und Rundfunkrede durchaus einen frühen Beitrag zur systematischen Ausbildung künftiger Programmmitarbeiter des Rundfunks leistete 2). Als die Rundfunkversuchsstelle am

1) Vilma Mönckeberg-Kollmar: Die Anonymität des Rundfunks, in: Funk Jg. 1929, Nr. 41, S. 190.

2) vgl.: Arnulf Kutsch: Rundfunkwissenschaft im Dritten Reich, München et al.: K.G.Saur 1985, S. 26-36.

15. Oktober 1929 den geregelten Semesterunterricht für Rundfunkrede und Rundfunkmusik begann, gehörten neben den Rundfunkpraktikern Alfred Braun, Karl Würzburger oder Karl Friebel auch die Hamburger Lektorin für Sprechkunde Vilma Mönckeberg-Kollmar zu den ersten Dozenten. Für diese Tätigkeit brachte die Sprechkundlerin einige einschlägige Erfahrung mit. Bereits seit Mitte der zwanziger Jahre gehörte sie zu den Mitarbeitern der Nordischen Rundfunk AG (Norag) in Hamburg, wo sie auch im Programmangebot der "Hans-Bredow-Schule" in der sogenannten "Schule der Frau" mitwirkte. Seit 1925 las sie gelegentlich im Programm der Berliner Funk-Stunde AG Märchen 3), was ihr das falsche Klischee einer Märchentante des Kinderfunks einbrachte. Wesentlich bezeichnender für die Intention ihres Engagements im Rundfunk mag ein Programm ebenfalls der Berliner Funk-Stunde vom 20. Juni 1929 gewesen sein, ein von 16.30 Uhr bis 17.00 Uhr gesendetes Zwiegespräch, in welchem Vilma Mönckeberg-Kollmar gemeinsam mit Herbert Ihering das Thema "Neue Sprechkunst" erörterte. Den Höhepunkt ihres Versuches, Erkenntnisse und Erfahrungen der Sprachkunde für den Rundfunk fruchtbar zu machen, bildeten sicherlich ihre Kurse an der Rundfunkversuchsstelle. Deren Direktor, der Musikwissenschaftler Prof. Dr. Georg Schünemann, berichtete immerhin 1929, daß die Vorträge von Vilma Mönckeberg-Kollmar bei den Teilnehmern "einen starken Eindruck" hinterlassen hätten 4).

Die zunächst künstlerische Ausbildung Vilma Mönckeberg-Kollmars mag durchaus typisch für die zeitgenössischen Sprechkundler der deutschen Universitäten gewesen sein; sie liefert damit möglicherweise ein weiteres Indiz für die weit verbreitete Bereitschaft dieser Berufsgruppe, an den vornehmlich als künstlerisch verstandenen Programmen des frühen Weimarer Rundfunks mitzuwirken. Am 29. Juli 1892 in Wien geboren, absolvierte Vilma Pratl nach dem Besuch der höheren Mädchenschule in Bromberg und Düsseldorf eine Schauspielausbildung in Berlin. Ihre ersten Bühnengagements führten sie nach Lüneburg und Hamburg, wo sie 1913 den Sohn des Hamburger Bürgermeisters Johann Georg Mönckeberg, den Juristen Adolph Mönckeberg, heiratete. Die Verbindung blieb

3) vgl. etwa folgende Sendungen der Berliner Funk-Stunde: 13.5.1925, 15.30 Uhr-16.30 Uhr (Vilma Mönckeberg liest "Aus der Märchentruhe"); 24.2.1929, 15.30-16.00 Uhr (Vilma Mönckeberg erzählt. Volksmärchen "Daumerlings Wanderschaft", "Von dem Breikessel", "Der Elefant und die Spinne", "Die Bremer Stadtmusikanten"); 17.7.1929, 18.00 Uhr-18.50 Uhr (Vilma Mönckeberg liest vor. Mythologische Mondmärchen "Der Mond" - ein Indianermärchen, "Mrile" - ein Negermärchen, "Die Mondfee" - ein chinesisches Märchen); 25.10.1930, 19.00 Uhr-19.30 Uhr (Vilma Mönckeberg erzählt Spukgeschichten).

4) Georg Schünemann: Die Lehrgänge für Rundfunkrede und Rundfunkmusik an der Hochschule für Musik, in: Funk Jg. 1929, Nr. 41, S. 187; vgl. ferner: Vilma Mönckeberg: Die staatliche Rundfunkversuchsstelle, in: Die Sendung 7. Jg. (1930), Nr. 10, S. 163-164; sowie: Vilma Mönckeberg: Erziehung zur Sprache, in: Schulfunk Jg. 1930, Nr. 5, S. 67-68; dies.: Sprache und Technik, in: Kunst und Technik, Jg. 1930, S. 183-196; dies.: Dichtung als Klangbild, in: Rufer und Hörer 3. Jg. (1933/34), Nr. 4, S. 168-170.

indes nicht von harten Schicksalsschlägen verschont. Nur wenige Monate nach der Hochzeit fiel Adolph Mönckeberg als Soldat in Flandern; der einzige Sohn, Jasper Mönckeberg, kam im Zweiten Weltkrieg um. 1920 heiratete Vilma Mönckeberg in zweiter Ehe den holsteinischen Fabrikanten und Kunstsammler Wilhelm Kollmar. Unter dem Namen ihrer beiden Ehemänner wurde die Wienerin bereits wenige Jahre später zu einer der bekanntesten deutschen Sprechkünstlerinnen.

Den Weg zur Sprechkunde fand Vilma Mönckeberg-Kollmar über ein Studium der Phonetik, Literatur und Sprecherziehung an den Universitäten Hamburg und Berlin in den Jahren 1917 bis 1920. Seit 1920 versah sie die Lektorenstellen für Sprechkunde an der Hamburger Universität. Ihre vielseitigen Interessen, ihre Rezitationsabende, Vortragsveranstaltungen, Dichterlesungen und Sprechchoraufführungen führten sie indes weit aus der Hansestadt hinaus. Anfang der zwanziger Jahre begann sie Märchen, verstanden als literarische Kunstform, vorzutragen, wozu sie auch zwei Sammlungen, "Die Märchentruhe" (1924) und "Die neue Märchentruhe" (1926), herausgab, die mehrere Auflagen erlebten. Große Beachtung fanden ihre ebenfalls zu Beginn der zwanziger Jahre veranstalteten Lesungen aus dem Werk des um die Jahrhundertwende fast völlig in Vergessenheit geratenen Dichters Friedrich Hölderlin. Neben ihre Lehrverpflichtung an der Hamburger Universität traten weitere an der Pädagogischen Hochschule Altona, an der Berliner Schauspielschule und schließlich an der Rundfunkversuchsstelle der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik in Berlin, die sie im Herbst 1929 mit einem Kursus "Einführung in die Kunst des Sprechens vor dem Mikrophon" begann und mit weiteren Kursen über "Sprecherziehung und Künstlerischer Vortrag" sowie über "Sprache und Gebärde: Tonfilm" je Semester bis Ende März 1931 fortsetzte.

1939 wurde Vilma Mönckeberg-Kollmar als Lektorin in Hamburg entlassen, ihr Lektorat für Sprechkunde aufgehoben. Doch bereits 1946 betraute die Hamburger Universität sie wieder mit der Leitung des neuengerichteten Lektorats, eine Aufgabe, die sie fast dreißig Jahre bis 1976 versah. Neben ihren zahllosen Dichterlesungen und Vortragsveranstaltungen, die sie auch nach dem Kriege im In- und Ausland durchführte und die zu einigen Schallplattenaufnahmen führten, engagierte sie sich seit Ende der vierziger Jahre für die Welt-Mütter-Bewegung. W.O.M.A.N, deren erste bundesdeutsche Vorsitzende sie von 1948 bis 1958 war. Zudem veröffentlichte sie einige kleinere Fachpublikationen, darunter "Der Klangleib der Dichtung" (1946) und "Die schöpferischen Kräfte des Theaters nach dem Weltkrieg" (1946) sowie als Reminiszenz an ihren langjährigen Wohnort das Büchlein "Blankenese" (1949). Dort ist Vilma Mönckeberg-Kollmar am 8. April 1985 gestorben.

Arnulf Kutsch

IV.

Korrespondentenbücher - Zeugnisse zur Rundfunkgeschichte

Die Arbeit der Auslandskorrespondenten wird, gemessen an ihrer politisch-publizistischen Bedeutung, von der bundesdeutschen Kommunikatorforschung stiefmütterlich behandelt. Vor zehn Jahren erschien die noch von Günter Kieslich angeregte Salzburger Dissertation von Alfred Lugert 1). Herbert Kluge legte 1980 seine von Winfried Schulz und Josef Hackforth betreute Münsteraner Dissertation vor, die leider nicht im Buchhandel erschienen ist 2). Zwei Jahre später gab Heinz-Dietrich Fischer eine einschlägige Textsammlung heraus 3). Berufskundliche Studien über Auslandskorrespondenten sind dagegen in den Vereinigten Staaten seit den dreißiger Jahren keineswegs selten; zahlreiche Bücher und Aufsätze, besonders in der Fachzeitschrift "Journalism Quarterly", sind dort erschienen. Viele Arbeiten basieren auf Selbstzeugnissen der Auslandskorrespondenten, aber eine systematische Auswertung für die Kommunikationsgeschichte steht noch aus. Ein gewichtiger Grund für diesen blinden Fleck in der publizistischen Forschungsoptik mag bei einem charakteristischen Merkmal dieser Zeugnisgattung zu suchen sein: viele Korrespondentenbücher handeln allein von Personen, Ereignissen und Entwicklungen der Zeit, ohne die berufliche Tätigkeit selbst in Darstellung und Deutung einzubeziehen. Ein Beispiel dafür sind die Erinnerungen von Louis Paul Lochner (1887-1975), von 1921 bis 1942 Korrespondent der amerikanischen Nachrichtenagentur Associated Press in Berlin 4).

Glücklicherweise gibt es Gegenbeispiele wie die Erinnerungen von William Lawrence Shirer, geb. am 23. Februar 1904 in Chicago, von 1937 bis 1940 Korrespondent der amerikanischen Rundfunkgesellschaft Columbia Broadcasting System (CBS) in Berlin. Der erste Band über die Jahre von 1904 bis 1930 ist schon vor knapp zehn Jahren erschienen:

20th Century Journey. A memoir of a life and the times.
- New York: Simon & Schuster 1976

Kürzlich kam der zweite Band heraus:
The Nightmare Years: 1930-1940. Boston: Little, Brown
1984, 654 Seiten

-
- 1) Alfred C. Lugert: Auslandskorrespondenten im internationalen Kommunikationssystem. Eine Kommunikator-Studie. - München: Verlag Dokumentation (K.G.Saur) 1974, 230 Seiten
 - 2) Herbert Kluge: Die Bundesrepublik Deutschland als Objekt der Auslandsberichterstattung. Die Arbeit ausländischer Korrespondenten in der Bundesrepublik. - Münster, Phil.Diss. 1980 (Fotodruck 1981), 216 Seiten
 - 3) Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.): Auslandskorrespondenten in der Bundesrepublik Deutschland. Status, Aufgaben, Arbeitsprobleme professioneller Presseberichterstatter aus Bonn. - Düsseldorf, Droste 1982, 272 Seiten
 - 4) Louis P. Lochner: Always the unexpected. - New York 1956; dt. Ausgabe: Stets das Unerwartete. Erinnerungen aus Deutschland 1921-1953. - Darmstadt: Schneekluth 1955, 384 Seiten

Die Geschichte seiner Berliner Jahre hatte Shirer vor über 40 Jahren schon einmal erzählt, allerdings in Form eines Tagebuchs:

Berlin Diary. The journal of a foreign correspondent 1934-1941. - New York: A.A. Knopf - Grosset & Dunlap 1941, 483 Seiten; Nachdrucke New York 1943, London 1970, New York 1979

Nach dem Krieg ist noch eine Fortsetzung erschienen unter dem Titel: "End of a Berlin Diary" (New York 1947, 369 Seiten). William L. Shirer war 1925 als Pariser Korrespondent der "Tribune", Chicago, nach Europa gekommen. Am 25. August 1934 traf er in Berlin als neuer Korrespondent der zur Hearst-Verlagsgruppe gehörenden Nachrichtenagentur Universal News Service ein. Ein unter Hearst-Journalisten umlaufender Kalauer fiel ihm ein, als er sich in einem riesigen Zimmer des Hotel Continental ins Bett fallen ließ: I'm going from bad to Hearst (statt: from bed to hearse, aus dem Bett auf die Bahre). Zusammen mit dem Kollegen der ebenfalls zu Hearst gehörenden Nachrichtenagentur International News Service/INS, Hubert Renfro Knickerbocker (1898-1949), fuhr er ein paar Tage später schon zum Reichsparteitag nach Nürnberg.

Damit begann eine auslandspublizistische Tätigkeit, die Shirer in seinem Tagebuch unvermittelt und gewissermaßen im Agenturstil, in seinen Erinnerungen ausgeschmückt und in zusammenhängender Darstellung schildert. Wie oft in Korrespondentenbüchern, so kommen auch bei Shirer die Akteure vor den Aktionen, rangiert das Persönliche vor dem Sachlichen. Genau diese Eigenschaften machen allerdings solche Bücher zu nützlichen Zeugenberichten für die allgemeine und zu beinahe unentbehrlichen Zeugnissen für die publizistische Geschichtsschreibung. In den mit professioneller Beobachtungsgabe aufgezeichneten Eindrücken kommen die Figuren aus Staat, Partei, Wirtschaft und Kultur im "Dritten Reich" zwar keine neuen, wohl aber andere Gesichter. Bei Shirer kommt hinzu, daß er mit der gleichen Genauigkeit seine Kolleginnen und Kollegen vom Auslandspressekorps in Berlin charakterisiert. Wie er selbst, hatten diese nicht selten eine Art Zweifrontenkrieg bei ihrer Arbeit durchzustehen: auf der einen Seite mit den deutschen Zensurbeamten und auf der anderen Seite mit manchmal unverständigen Redakteuren zu Hause in den USA.

Im August 1937 stellte Hearst seinen Universal News Service ein und ließ die Korrespondenten wissen, daß sie nicht alle mit einer Übernahme durch den INS würden rechnen können. Shirer war arbeitslos. Doch am 30. August 1937 schrieb er in sein Tagebuch: "Ich habe einen Job. Ich werde für das Columbia Broadcasting System arbeiten, das heißt wenn Und was für ein Wenn! ... Ich bekomme den Job, wenn meine Stimme in Ordnung ist. Das ist der Haken." Nach einem Essen im Berliner Adlon Hotel mit dem Londoner Korrespondenten und Europa-Manager von CBS, Edward Roscoe Murrow (1908-1965), und nach einer erfolgreichen Mikrofonprobe wurde Shirer zum 1. Oktober 1937 CBS-Korrespondent 5). Sein Büro hatte er zunächst in Wien, er war aber meist

5) Vgl. Alexander Kendrick: Prime Time. The life of Edward R. Murrow. - Boston 1969, S. 152 ff.

in Deutschland unterwegs. Besonders eindrucksvoll werden die Organisation der Presse- und Rundfunkarbeit beim deutschen Einmarsch in Österreich und die Behinderung der Berichterstattung dokumentiert. Am 12. April 1938 schrieb Shirer sich auf: "Die Krise hatte wenigstens einen Vorteil für uns. Ich glaube, daß sich die Rundfunkberichte (radio talks) von Ed (Edward Murrow) und mir nun durchgesetzt haben. Die Geburt des 'Rundfunkauslands-korrespondenten', sozusagen." - Dabei setzte er "radio foreign correspondent" immerhin noch in Anführung. Doch die Mitbewerber ruhten nicht. Die Meldung vom Münchener Abkommen (29. September 1938) kam zwar als erste über CBS; Murrow hatte sie noch während der Nachrichtensendung des Reichssenders München abgesetzt. Doch zur gleichen Zeit schickte Max Jordan (geb. 1895), seit 1931 Berliner Korrespondent der National Broadcasting Company (NBC), bereits den amtlichen Text über den Atlantik. Auf der Rückfahrt, im Speisewagen des D-Zugs München-Berlin, beobachtete Shirer, wie Karl Bömer, Leiter der Abteilung Auslandspresse im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Adolf Halfeld vom Hamburger Fremdenblatt und Otto Kriegk vom Scherl-Verlag mit reichlich Sekt den "Sieg" Hitlers über England und Frankreich feierten.

Nach Kriegsausbruch hatte Shirer sein Büro wieder in Berlin. Für ihre Überspielungen waren die Rundfunkkorrespondenten auf gute Zusammenarbeit mit der Auslandsabteilung der RRG, der Abteilung Internationaler Programmaustausch (IPA) und der Technischen Betriebsstelle des Kurzwellensenders (KWS) angewiesen 6). Über Harald Diettrich, den stellvertretenden Leiter des IPA, später Auslandsinspektor des Reichs-Rundfunks, bemerkte Shirer: "Ein ruhiger und guter Techniker; er hat ein fast künstlerisches Verständnis für die Probleme der amerikanischen Rundfunkleute, und obwohl er ein fanatischer Nazi ist, vor dem man sich vorsehen muß, ist er der einzige Deutsche, mit dem ich reibungslos und erfolgreich zusammenarbeite." Für Gespräche zwischen Shirer in Berlin und Murrow in London mußten beispielsweise Funkverbindungen über New York geschaltet werden. Für die Rundfunkberichterstattung über das Waffenstillstandsabkommen (22. Juni 1940) hatte die Wehrmacht besondere Rundfunkkabel vom Wald bei Compiègne über Brüssel und Köln nach Zeesen zu den Kurzwellensendern verlegt. Shirers Berichte vom ersten Tag wurden in Berlin aufgezeichnet, zensiert und anschließend überspielt. Am zweiten Tag konnte er, zum Entsetzen von Eugen Hadamovsky und Diettrich, seine Berichte live nach Amerika übertragen. Shirer bemerkte dazu, die Wehrmacht habe mehr Verständnis für die amerikanischen Korrespondenten aufgebracht als Karl Bömer und sogar der Propagandaminister. Bömer habe den Rundfunk nicht gemocht, die Pressekorrespondenten immer bevorzugt informiert und ihnen Reisegenehmigungen beschafft - besonders den amerikanischen Agenturkorrespondenten Louis P. Lochner (AP), Pierre J. Huss (INS) und Frederick C. Oechsner (UP). Shirer bemühte sich daru, daß sich die Korrespondenten der einzelnen Medien vom Propagandaministerium nicht in einen publizistischen Wettbewerb drängen ließen.

6) Vgl. Werner Schwipps: Wortschlacht im Äther. In: Deutsche Welle (Hrsg.): Wortschlacht im Äther. Der deutsche Auslandsrundfunk im Zweiten Weltkrieg. - Berlin 1971, S. 78 ff.

Die Übertragungen in die USA lagen werktags um 14.00 Uhr und um 1.00 Uhr nachts; als der Luftkrieg zunahm, gerieten die amerikanischen Korrespondenten mit ihren nächtlichen Sendeterminen nicht selten in einen Luftangriff. Gleichwohl wurde ihnen jede Erwähnung eines Luftangriffs verboten. Die Tontechniker forderten sie auf, ganz nahe ins Mikrofon zu sprechen; damit möglichst wenig von den Flak- und Bombendetonationen in die Aufnahme geraten konnte. Später wurden Lippenmikrophone verwendet und Hintergrundmusik in die Sprecherzellen eingespielt. Zur gleichen Zeit wurde Murrow in London und bei seinen amerikanischen Hörern berühmt für seine Live-Berichte über deutsche Luftangriffe 7). Bisweilen hielt einer der Zensoren einen Text solange zurück, bis die Übertragungszeit verstrichen war. In einem Fall erfuhr Shirer hinterher, daß sich der Auslandsdirektor der RRG persönlich bei CBS in New York mit einem Telegramm entschuldigt hatte: "Wir bedauern, Shirer ist heute zu spät zur Sendung gekommen." Schon im Herbst 1940 wurde die Zensur schärfer. Die Korrespondenten hatten es mit drei Zensurstellen zu tun: mit der Auslandsabteilung des Propagandaministeriums, mit der Rundfunkabteilung des Auswärtigen Amts und mit der im Funkhaus eingerichteten Zensurstelle des Oberkommandos der Wehrmacht unter Leitung von Kapitänleutnant Erich Kunsti, vormals Programmdirektor beim österreichischen Rundfunk. Zwischen diesen Zensurbehörden gab es anhaltende und heftige Auseinandersetzungen 8). Endlich berichtete der RRG-Korrespondent in Washington, Kurt Sell, regelmäßig nach Berlin, wie die Sendungen der amerikanischen Korrespondenten in den USA aufgenommen worden waren.

Auf deutliche Distanz hielt sich Shirer die Sprecher und Redakteure der englischsprachigen Programme der Deutschen Überseesender (KWS) und der Tarnsender. Er sprach bisweilen mit William Joyce und seiner Frau Margaret; er kannte Norman Baillie Stewart und die Amerikaner Frederic W. Kaltenbach, Edward L. Delaney und Constance Drexel. Robert Best kannte er aus seiner Wiener Zeit. Erst nach dem Krieg - und nach Best's Verurteilung wegen Landesverrats - schrieb Shirer über ihn den Schlüsselroman "The Traitor" (New York: Farrar, Straus 1950).

Am 5. Dezember 1940 verließ William L. Shirer Berlin und kehrte über Spanien und Portugal in die USA zurück. Wenige Tage zuvor war sein Nachfolger eingetroffen. Es war Harry William Flannery (1900-1975). Er blieb ein Jahr, bis November 1941, CBS-Korrespondent in Berlin und schrieb gleich nach seiner Rückkehr in die USA ebenfalls sein Korrespondentenbuch:

Assignment to Berlin. - New York: A.A. Knopf 1942, 439 Seiten

Flannery's Ablösung hieß Howard Kingsbury Smith (geb. 1914). Er reiste nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten mit

7) Vgl. Alexander Kendrick: Prime Time, a.a.O., S. 173 ff. sowie Edward E. Murrow: This is London. - New York 1941

8) Vgl. Willi A. Boelcke: Die Macht des Radios. Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924-1976. - Frankfurt, Berlin, Wien 1977, S. 83 ff.

dem "letzten Zug aus Berlin" ab, um anschließend gleichfalls seine Erlebnisse als CBS-Korrespondent als Buch zu veröffentlichen:

Last Train from Berlin - New York: A.A. Knopf 1942, 359 Seiten

Die Aufzeichnungen sind nach 40 Jahren doch noch in deutscher Sprache erschienen unter dem Titel:

Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland. - Berlin 1982

Eine gute Bekannte von Shirer - beide stammten aus Chicago - war die seit ihrem Studium in Berlin lebende und dort seit 1949 als Pressekorrespondentin arbeitende Journalistin Sigrid Lillian Schultz (1893-1980). 1939 wechselte sie zum anderen Medium und wurde Berlin-Korrespondentin der amerikanischen Rundfunkgesellschaft Mutual Broadcasting System (MBS). 1941 kehrte sie in die USA zurück und veröffentlichte - ein Korrespondentinnenbuch:

Germany will try it again. - New York: Reynal & Hitchcock 1944, 238 Seiten

1952 kam sie noch einmal für ein Jahr als Bonner Korrespondentin in die Bundesrepublik.

Winfried B. Lerg

V.

Medientransfer: "Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg"

Ebensowenig wie der Pressebericht eines Egon Erwin Kisch heute an irgendeinem Redaktionstisch läßt sich der historische Filmbericht an einem Fernsehschneidetisch einfach neutralisieren. Seit Jahren durchstreifen Fernsehautoren westliche und östliche Archive und Privatsammlungen auf der Suche nach Wochenschau- und Dokumentarfilmmaterial aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Manches Neue - viel ist es nicht - graben sie aus, anderes, das zwar schon bekannt war, aber zu teuer, der Politik oder der Rechte wegen, ist nun frei geworden und steht zur Verwertung an. Was die Kameraleute der Filmtrupps der Propaganda-Kompanien für die "Deutsche Wochenschau" drehten, das ist schon lange auf den historisch erwarteten Weg allen Medientransfers zum Fernsehen gebracht worden. Allenfalls Schnittmaterial könnte noch irgendwo auftauchen. Die heroische Stimme eines Hans-Joachim Giese ist fast so bekannt wie die eines Off-Sprechers der "Tagesthemen" oder des "heute-journal", obwohl neuere Fernsehproduktionen offenbar ohne die bereits klassische Einblendung "Originalton Deutsche Wochenschau" auskommen wollen. Aber die Bilder lassen sich in ihrer Tendenz nicht so leicht über-

listen. Da helfen massive textliche Kontrapunktlinien fast gar nichts, es sei denn, es gelingt eine wissenschaftliche Edition des Materials. Aber die gehört nicht ins allgemeine Fernsehprogramm. Mit dem alliierten Filmmaterial ist es selbstverständlich nicht anders. Was die Kameraleute der Fox Movietone oder der Gaumont British News, der Filmeinheiten der amerikanischen Streitkräfte oder der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee belichtet haben, alles dokumentiert naturgemäß einen immanten militär-publizistischen Standpunkt, dem ebenfalls mit Neuschnitt und Textgarnituren allein nicht beizukommen ist. Die alte Botschaft schlägt immer wieder durch, und wer eine neue Botschaft loswerden möchte, der wird nachdrehen, neudrehen, am besten noch eine ganze Dokumentarspielhandlung entwickeln müssen.

Doch so weit mochten die Herren Hess und Wuermeling für ihren Sechsteiler "Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg" (Erstes Deutsches Fernsehen ARD, 18. April - 5. Mai 1985, 20.15-21.45) nicht gehen. Auch - oder gerade - die eingestreuten Zeugenberichte sollten ihnen nicht zu ihrem Wunschpublikum, die junge Zuschauerschaft, verhelfen. Dabei ist genau das eingetreten, was für dokumentarische Sendereihen zur Zeitgeschichte erwartet werden mußte: mehr als die Hälfte der im Schnitt 7,4 Millionen Zuschauer war älter als 50 Jahre, überwiegend Männer mit Volksschulbildung. Nur 15 Prozent betrug der durchschnittliche Anteil junger Leute, der 14 - 29jährigen, an der Zuschauerschaft der Serie. Eine Rundfunkanstalt ist eine Rundfunkanstalt ... und keine Lehranstalt - oder doch? Der Fünfteiler "Schöne Ferien" (Erstes Deutsches Fernsehen ARD, April 1985, 20.15-21.50) hatte übrigens im Schnitt ein 14,6 Millionen-Publikum. Kamera ab, Ton läuft zur Disputation über den Programmauftrag gesellschaftlich kontrollierter Rundfunkunternehmen.

Winfried B. Lerg

VI.

Rundfunkjubiläum: 50 Jahre "Schweizer Radio International"

Ein Jubiläum mußte her, und da sind 50 Jahre immer noch passender als 40 - wie einst im Mai dieses Jahres hier zu lesen und zu hören war. Seit 1934 betreibt der schweizerische Rundfunk einen besonderen Auslandsdienst. Als der Völkerbundsender "Radio Nations" im Jahre 1932 seinen Betrieb aufgenommen hatte, diese Rundfunkeinrichtung aber publizistisch das gleiche traurige Schicksal erleiden mußte wie es politisch der Völkerbund selbst erfuhr, benutzte der schweizerische Rundfunk von 1934 an den 20 kW-Kurzwellensender von "Radio Nations" in Prangins bei Genf zur Verbreitung eines besonderen Programms für Auslandsschweizer. Die klassische Idee des Auslandsrundfunks, die nationale Selbstdarstellung, konnte und sollte sich beim Schweizer Rundfunk zunächst nicht durchsetzen. Doch aus der europäischen Septemberkrise von 1938 lernte man. Ein erweiterter Auslandsdienst wurde nun über die Mittelwellensender Beromünster,

Sottens und Monte Ceneri verbreitet; gleichzeitig begann der Bau eines besonderen Kurzwellensenders in Schwarzenburg im Kanton Bern, der im Jahre 1939 mit einer Leistung von 24 kW seinen Betrieb aufnahm.

Wie von Ruth Halter-Schmidt (Schweizer Radio 1939-1945 - Bern-Stuttgart 1980; s. auch MITTEILUNGEN 7/1981, S. 260-262) ausführlich dargestellt, war der schweizerische Rundfunk im Zweiten Weltkrieg einer strengen politisch-militärischen Aufsicht unterstellt. Sämtliche Programme mußten sich der auf peinliche Neutralität bedachten Zensur unterwerfen, eine Neutralität, die auch und gerade den Ätherkrieg betraf. Gleichwohl überstieg die Sendeleistung des Kurzwellendienstes (KWD) im Jahre 1942 mit 3 920 Programmstunden die der Inlanddienste. Bei Kriegsende erreichte allein das Europaprogramm des KWD wöchentlich 86 Programmstunden mit Sendungen in deutscher, französischer und italienischer Sprache sowie in Esperanto. Hinzu kamen bald besondere Überseeprogramme in Englisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch. Der Auslandsdienst der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) mit der Kennung "Schweizer Radio International/SRI", Sitz Bern, wird noch heute nicht zu den großen Kurzwellenprogrammen gerechnet mit rund 180 Wochenstunden in 34 Sprachen). Die SRI-Programme werden über die Sender Schwarzenburg (3 x 250 und 2 x 100 kW), Beromünster (2 x 250 kW), Lenk (2 x 250 kW), Sarnen (240 kW) und Sottens (500 kW) ausgestrahlt. Beschäftigt sind bei SRI 130 Personen. Der Haushalt betrug 1984 umgerechnet rund 16 Millionen DM (Deutsche Welle 1983: rund 253 Millionen DM).

Winfried B. Lerg

VII.

Agenturpleite: UPI landet bei seinen Gläubigern

Die Geschichte lief über die eigenen Ticker an die 800 Presse- und 3 300 Rundfunkkunden der Nachrichtenagentur United Press International (UPI). Doch deshalb muß sie noch keine Ente sein. Die Hausbank von UPI, so hieß es, habe einen Kredit für die Lohngehälter verweigert, weil die Gewerkschaft der Nachrichtenagenturen es abgelehnt habe, einen Tarifvertrag neu zu verhandeln und Lohnverzicht zu leisten. Voraufgegangen war in den ersten Maitagen die Meldung, daß die zweitgrößte Agentur der USA, die größte ist noch immer Associated Press (AP) mit 1 260 Presse- und 5 700 Rundfunkkunden, zahlungsunfähig sei. 2 000 Angestellte bekamen keine Löhne und Gehälter mehr. UPI wurde unter Aufsicht eines Bundesgerichts gestellt mit der Auflage, seine Bücher wieder mit schwarzen Zahlen zu füllen.

Die Eigentümer von UPI, seit 1981 eine Investmentgruppe, wollen nun versuchen, durch die Abgabe von Geschäftsanteilen ihre rund 17 Millionen Dollar Schulden zu begleichen, am liebsten Anteil-

scheine gegen Schuldscheine. Aber wer sind die Gläubiger? Leider, so sagen die Agenturjournalisten, werden wir es mit Kommunikationsriesen zu tun bekommen, genauer: mit RCA (NBC), AT & T und der Kreditkartengruppe American Express (Warner). Im Washingtoner UPI-Büro hing ein Plakat mit der Aufschrift: "Surrender, hell! (etwa: Gebt doch auf, verdammt noch mal!)".

WBL

VIII.

Filmeinkauf: Murdoch bei Fox

Wie angeschlagen mußte UPI sein, daß sich ein so agiler Käufer wie Rupert Murdoch die Gelegenheit entgehen ließ, eine eigene Nachrichtenagentur seinem publizistischen Imperium anzuschließen?! Die Schulden freilich dürften nicht sein Problem gewesen sein, denn gerade erst hatte er sich mit 50 Prozent bei der mit über 85 Millionen Dollar hoch verschuldeten Filmgesellschaft 20th Century Fox als Medienretter betätigt und 250 Millionen Dollar mitgebracht. Warum gerade eine eben 70-jährige Filmgesellschaft und nicht eine 78 jährige Nachrichtenagentur? Die Filme, Sir, die Filme wollte er haben: "Sky Channel" braucht Software.

WBL

IX.

Kameralrundfunk: BDZV mit Doppelmonopol

Da mutet es doch schon etwas putzig an, wenn ein Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Zeitungsverleger (BDZV) kürzlich - wieder einmal - hohe publizistische Güter gefährdet sah und - wieder einmal - entsprechend hohe Gerichte anrufen möchte. Sein Stichwort lautete: "Doppelmonopol"; gemeint ist der alleinige Mehrmedienbesitz am gleichen Ort. Dieser müsse erstritten werden, denn, so die noch aus den sechziger Jahren stammende und noch immer sehr selbstbewußte These, es sei unvorstellbar, daß Interessenten ohne jede publizistische Qualifikation der Zugang zum privaten Rundfunk zugestanden werden soll, nicht aber den im demokratischen Pressewesen erprobten Zeitungen. Woran etwa die Bundesfernmeldekommission in den USA oder mehrere Königliche Kommissionen in Großbritannien nicht einmal im Traum denken mochten, nämlich an die Forderung eines politisch-publizistischen Qualifikationstest für Rundfunkunternehmer, das wird hoffentlich das Bundesverfassungsgericht dem BDZV am Ende noch ausreden können. Doch wer, bitte, sagt dem BDZV-Präsidenten endlich, daß hierzulande auch eine Reichsrundfunkkammer schon einmal nicht so recht funktioniert hat?!

WBL

Walter Klingler
FERNSEHEN IM DRITTEN REICH
Fernseh-Intendanten und Programm-Beauftragte - Vier biographi-
sche Notizen

Der Beitrag von Walter Klingler ist für eine Aufsatzsammlung zum fünfzigjährigen Fernseh-Jubiläum vorgesehen, die als Band 5 der Schriftenreihe "Rundfunkstudien" des Studienkreises Rundfunk und Geschichte e.V. (Verlag K.G. Saur, München) vorbereitet wird.

I.

1926 begann man im Reichspostzentralamt in Berlin-Tempelhof mit ersten Überlegungen für die elektrische Übertragung von bewegten Bildern. Drei Jahre später, 1929, waren diese Planungen soweit gediehen, daß die ersten regelmäßigen Versuche beginnen konnten. Über den Ton-Rundfunksender Berlin-Witzleben wurden im folgenden bis 1932 zu verschiedenen Tageszeiten Fernseh Rundfunksendungen ausgestrahlt. Gleichzeitig wurden Tests sowohl auf Langwelle als auch auf Kurzwelle durchgeführt, die aber ebenso wie die Übertragungen über den Sender Berlin-Witzleben nicht für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt waren. Die erste Fernseh Rundfunksendeanlage, die diesen Namen verdiente, konnte schließlich Anfang 1934 in Betrieb genommen werden 1).

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der politische Hintergrund der Fernsehentwicklung durch die nationalsozialistische Machtergreifung allerdings dramatisch geändert. Der Hörfunk, organisiert in der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft und in den regionalen Sendegesellschaften, wurde nun - im Zuge der Fortführung der Rundfunkreform von 1932 - der Kontrolle des neu eingerichteten Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda unterstellt. In seiner der Tätigkeit zugrundeliegenden "Verordnung über die Aufgaben des Reichsministeriums..." vom 30. Juni 1933 hieß es ausdrücklich, daß das RMVP für "alle Aufgaben der geistigen Einwirkung auf die Nation, der Werbung für Staat, Kultur und Wirtschaft, die Unterrichtung der in- und ausländischen Öffentlichkeit über sie und der der Verwaltung aller diesen Zwecken

1) Allgemeine Überblicke über die Geschichte des Fernsehens finden sich u.a. bei: Gerhart Goebel: Das Fernsehen in Deutschland bis zum Jahre 1945, in: Archiv für Post- und Fernmeldewesen 1953, Heft 5, S. 259-393; Winfried B. Lerg: Die Entstehung des Fernsehens in Deutschland, in: Rundfunk und Fernsehen 1967, S. 349-375; ders.: Zur Geschichte des Fernsehens in Deutschland. Das Fernsehen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft 1935-1944, in: Fernsehen in Deutschland, 1. Gesellschaftspolitische Aufgaben und Wirkungen eines Mediums, Redaktion: Christian Longolius, Mainz 1967, S. 9-22; Manfred Hempel: Der braune Kanal. Die Entstehung und Entwicklung des Fernsehens in Deutschland bis zur Zerschlagung des Hitlerregimes, Leipzig 1969 u.a.

dienenden Einrichtungen" zuständig sei 2). Der Post verblieb im Bereich des Rundfunks nur die Technik außerhalb der Rundfunkgesellschaften, das Reichsinnenministerium verlor alle Kompetenzen. Die Zuständigkeit für das Fernsehen blieb 1933 ungeklärt. Sie fand zumindest in den öffentlichen Verlautbarungen zur Verordnung keine Erwähnung 3). Dies spiegelte auch den geringen Entwicklungsstand des Mediums wider. Erst im Frühjahr 1934 entschloß sich die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, mit eigenen Vorbereitungsarbeiten für einen zukünftigen Fernsehprogrammbetrieb zu beginnen. Und ähnlich wie im Rundfunk verlief auch hier zunächst die Aufgabentrennung; die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft konzentrierte sich in erster Linie auf Studio- und Aufnahmeeinrichtungen, die Post auf die Sendertechnik. Die Vorbereitungsarbeiten für einen zukünftigen Fernsehprogramm-Betrieb wurden nun von Post und RRG vorangetrieben, was schließlich in den gemeinsam veranstalteten Fernsehversuchsbetrieb für Berlin vom 22. März 1935 an mündete 4). Mit diesem Datum wurde die gesamte Zuständigkeitsfrage erneut aufgeworfen. Das Reichspropagandaministerium versuchte, mit - teils mehr symbolischen Gesten - das neue Medium für sich zu vereinnahmen. Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky übersandte Hitler und seinem Reichsminister Goebbels am 22. März eine glühende Erfolgsmeldung, Goebbels selbst sprach von einer "revolutionierenden technischen Neuerung", in der Reichsrundfunkkammer wurde am 2. Mai 1935 eine Fernseharbeitgemeinschaft gegründet mit dem Ziel, das Fernsehen in die "Rundfunkeinheit" einzubringen, und Hadamovsky wiederum taufte am 29. des Monats einen Filmgeber der RRG auf den Namen "Fernsehsender Paul Nipkow", eine Bezeichnung, die im folgenden den Programmbetrieb meinte, in Erinnerung an den Fernsehpionier.

Während solchermaßen das RMVP und die nachgeordnete RRG die Öffentlichkeit zu beeindrucken suchten, erreichte die Post im Einvernehmen mit dem Reichsluftfahrtministerium bei Hitler - ohne Kenntnis des Propagandaministeriums - eine erste Regelung, den "Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Zuständigkeit auf dem Gebiet des Fernsehens" vom 12. Juli 1935. Dieser Erlaß legte die Zuständigkeit für das neue Medium in die Hände des Reichsluftfahrtministeriums im Benehmen mit der Post - mit dem Hinweis auf Fragen der Flugsicherung, der Landesverteidigung und des Luftschutzes 5). Das Reichspropagandaministerium war im Erlaß vom 12. Juli 1935 nicht erwähnt, keine Kompetenzen waren ihm eingeräumt worden, ein Zustand, den Goebbels nicht akzeptieren wollte. Daß schließlich der Reichsluftfahrtminister die Reichskulturkammer, die dem Reichspropagandaminister unterstand, am 23. Juli 1935 anwies, alle Veröffentlichungen über das neue Medium erst mit ihm abzustimmen und daß der Postminister in Zukunft festlegen würde, welche Organisationen sich mit Fragen des

2) Verordnung über die Aufgaben des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda. 30.6.1933, abgedruckt bei: Gerd Rühle: Das Dritte Reich. Dokumentarische Darstellung des Aufbaus der Nation. Das erste Jahr 1933. Berlin 1934, S. 64.

3) Vgl. Lerg: Zur Geschichte, S. 12.

4) Vgl. Ansgar Diller: Rundfunkpolitik im Dritten Reich. München 1980 (= Rundfunk in Deutschland Bd. 2). S. 186.

5) Vgl. Lerg: Zur Geschichte, S. 12 ff.

Fernsehens befassen dürften, mußte Goebbels darüber hinaus unerträglich sein 6).

Der vom Reichspropagandaminister Ende Juli 1935 bei Hitler scharf vorgetragene Protest gegen diesen ersten Erlaß war erfolgreich. Bereits Anfang August des Jahres einigten sich schließlich die Staatssekretäre der drei betroffenen Ministerien darauf, daß mit dem Erlaß vom 12. Juli keineswegs die Kompetenzen des RMVP in Frage gestellt worden seien, und am 11. Dezember 1935 unterzeichnete Hitler den "Zweiten Erlaß über die Zuständigkeit auf dem Gebiete des Fernsehwesens", der den status quo festschrieb. Neben der Abstimmungspflicht bei übergreifenden Fragen hieß es hier: "Der Reichsminister der Luftfahrt ist zuständig für alle zur Sicherung der Luftfahrt, des Luftschutzes und der Landesverteidigung erforderlichen Maßnahmen auf dem Gebiete des Fernsehwesens... Dem Reichspostminister ist die technische Entwicklung auf dem Gebiete des Fernsehwesens und die Regelung aller technischen Angelegenheiten des zivilen Bedarfs vorbehalten. ... Dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda obliegt die darstellerische Gestaltung von Fernsehübertragungen zum Zwecke der Volksaufklärung und Propaganda." 7) Von nun an unterstand der Programmdienst des Fernsehens allein dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und damit der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft als dem nachgeordneten Organ im Rundfunk-Bereich. Am 15. Januar 1936, wenige Wochen nach dem "Zweiten Erlaß", konnte die RRG einen neuen Fernsehsender in Betrieb nehmen, der den am 19. August des Vorjahres während der Funkausstellung durch Feuer zerstörten ersetzte. Nun begann ein fester Programmbetrieb; das Ende des Versuchbetriebes war gekommen 8).

Die Zuständigkeit für das Fernsehen wurde 1934 in der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft zentral in der Reichssendeleitung angesiedelt. Dort war der Stellvertreter des Reichssendeleiters, Carl Heinz Boese, nun auch Fernsehprogrammleiter. In seine Amtszeit fielen die Olympischen Spiele in Berlin 1936, die das Medium auf dem Weg der Berichterstattung einem größeren Personenkreis bekannt machte. In die insgesamt 28 zu diesem Zeitpunkt existierenden Fernsehstuben, 25 davon in Berlin, eine in Potsdam und zwei in Leipzig, gingen während der Olympia-Sendungen 162 228 Besucher. Zu Hause allerdings konnte fast niemand die Ereignisse am Bildschirm verfolgen. Nur wenige Privatpersonen, insbesondere Partei- und Staatsfunktionäre, aber auch Presse- und Rundfunkleute, verfügten über eigene Empfangsgeräte 9).

Als am 22. April 1937 Hans-Jürgen Nierentz als erster Intendant des Fernsehsenders die Zuständigkeit von Boese übernahm, waren zwar weitreichende Pläne vorhanden, doch blieb das Fernsehen weiter ein Medium in erster Linie für die Fernsehstuben. Die

6) Vgl. Diller: Rundfunkpolitik, S. 189 f.

7) Zweiter Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Zuständigkeit auf dem Gebiete des Fernsehwesens vom 11. Dezember 1935, in: Reichsgesetzblatt 1935, Nr. 136, Teil 1.

8) Vgl. Wilhelm Keller: Hundert Jahre Fernsehen 1883-1983, Berlin/Offenbach 1983, S. 73 ff.

9) Vgl. Diller: Rundfunkpolitik, S. 193 ff.

Ankündigung des Reichspostministers Wilhelm Ohnesorg auf der Großen Deutschen Rundfunk- und Fernsehausstellung zwei Jahre später, am 28. Juli 1939, das Fernsehen könne nun für die breitere Öffentlichkeit freigegeben werden, wurde bereits am 24. August durch eine Weisung des Oberkommandos der Wehrmacht hinfällig. Die militärisch bedingte Intervention des Oberkommandos - man wußte dort vom baldigen Kriegsbeginn - ließ den Fernsehprogramm- und Sendebetrieb schließlich bis Anfang Oktober 1939 weitgehend ruhen.

Der große Aufschwung des Mediums blieb auch danach aus. Militärische und wirtschaftliche Gründe behinderten eine rasche Weiterentwicklung. Was blieb, war in erster Linie ein Truppenbetreuungsprogramm für die Lazarette und der propagandistische Hinweis, daß das Fernsehen weiterarbeitete, während es z.B. in England eingestellt worden war. Der Fernsehaufgabe unterzogen sich seit dem Sommer 1939 Herbert Engler und seit 1944 schließlich - als letzter direkt Verantwortlicher - Harry Moss. Das Ende kam im Spätjahr 1944, als die Sendeanlagen des Fernsehsenders in Berlin durch Brandbomben zerstört wurden 10).

Vier Verantwortliche hatte das Fernsehen von 1934 bis 1945: Carl Heinz Boese, Hans Jürgen Nierentz, Herbert Engler und Harry Moss. Im folgenden wird in vier Kurzbiographien der berufliche Weg der Fernseh-Verantwortlichen in den wichtigsten Stationen nachgezeichnet. Besonderes Gewicht liegt dabei auf den im Laufe des Berufslebens vor der Berufung zum Fernsehen erworbenen Qualifikationen, den politischen Ambitionen und den Vorstellungen über das Medium Fernsehen. Der Weg dieser vier dürfte im übrigen fast typisch für viele Intendanten der Rundfunkgesellschaften "Dritten Reich" sein.

II.

Carl Heinrich Albert Otto Boese wurde am 23. November 1892 in Berlin geboren. Sein Vater, der bekannte Bildhauer Prof. Johannes Boese, wollte seinen Sprößling gern einmal später Jura studieren lassen. Carl Heinrich Boese zog es jedoch zur Bühne. Nach dem Besuch eines Realgymnasiums erlernte er die Schauspielerei und trat 18-jährig zum ersten Mal im Berliner Lessing-Theater auf. Dann setzte sich sein Weg über Theater in Gera, Düsseldorf, Guben und schließlich wieder in Berlin fort. Hier spielte Boese am Schiller-Theater und am Deutschen Theater, ohne je den Durchbruch zu schaffen 11).

Am 2. August 1914 meldete sich Boese, "selbstverständlich", wie sein späterer Vorgesetzter Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky

10) Vgl. Lerg: Zur Geschichte, S. 17, und auch Kurt Wagenführ: Aufzeichnungen zur Fernsehgeschichte, Fernsehpause bei Kriegsbeginn in Berlin, in: Fernseh-Informationen 1980, Heft 16, S. 392 f.

11) Vgl. Eugen Hadamovsky: Zum Gedenken an Carl Heinz Boese, in: Rundfunkarchiv 1941, Heft 11, S. 443-446. Vgl. auch Personalunterlagen Boese im DC Berlin.

einmal schrieb 12), als Kriegsfreiwilliger. Er kam vor allem in Rußland zum Einsatz, erhielt im Laufe des Krieges mehrere Auszeichnungen und wurde schließlich durch einen Kopfschuß schwer verwundet. Nach dem Krieg, mittlerweile genesen, wandte er sich vom Theater ab und dem Film zu. Zunächst bei der Decla, dann bei der Ufa, wo er als Filmregisseur arbeitete, wobei seine künstlerischen Qualitäten aber eher umstritten blieben. U.a. führte er Regie bei der Verfilmung seines Romans "Das Zeichen der Malayen", des "Filmromans eines Privatdetektivs", wie es in dem 1921 erschienen Buch hieß 13).

Mitte der zwanziger Jahre nahm Boese an zwei größeren Expeditionen teil. Als erster Deutscher bestieg er nach dem Weltkrieg dabei den 6000 m hohen Kilimandscharo und drehte darüber einen Film. In dem Buch, das er über diese beiden Reisen schrieb, heißt es zu dieser Besteigung: "Hier ist die Tat eines Filmmannes, dem es am 9. März 1925 gelang, als Erster in der Welt auf dem höchsten Gipfel Afrikas, dem Kibo-Kilimandscharo (6010 m), vom Kraterrand in das bisher von so wenig Europäern gesehene Innere hinab Filmaufnahmen zu machen, und so der Welt das Bild zu bringen, wie es in dem Wunderberg Afrikas beschaffen ist." Auf dieser Reise sammelte er auch seine Gewißheit, daß "das Deutschtum bei den Eingeborenen in Anhänglichkeit und Erinnerung an die einstmaligen Herren des Landes unvergeßlich fortlebt" 14).

Nach der Rückkehr von seiner zweiten Afrikareise zog er nach Hamburg und ging 1925 zum dortigen Norddeutschen Rundfunk. Hier wurde Boese in den nächsten Jahren, bis zu seiner Entlassung 1932, als Hörspielsprecher, als Vortragender und als Reporter bei Außenreportagen eingesetzt 15).

Am 1. Dezember 1930 trat er der NSDAP bei (Mitgliedsnummer 398 162). Boese "kämpfte" seit diesem Zeitpunkt, wie später der Völkische Beobachter einmal schreiben sollte, "in vorderster Front der NSDAP" mit 16). Seit 1931 war er Ortsgruppenleiter in Wandsbek, baute in den nächsten Monaten nach der Berufung durch Gauleiter Lohse als Gaufunkwart für Schleswig-Holstein dort die Rundfunkorganisation der Partei auf und wurde schließ-

12) Vgl. Hadamovsky: Zum Gedenken, und: Personalunterlagen Boese im DC Berlin. Im folgenden wird durchgehend die Schreibweise Carl mit C statt mit K verwendet.

13) Vgl. Anmerkungen von Kurt Wagenführ zu Hans Waldemar Bublitz: Der neue Fernsehintendant: H.J.Nierentz, 10. Teil, in: Fernseh-Informationen 1979, Heft 3, S. 62-64. Auch: Hadamovsky: Zum Gedenken, S. 444. - Buchtitel: Carl Heinz Boese: Das Zeichen der Malayen. Der Filmroman eines Privatdetektivs, Berlin 1921.

14) Carl Heinz Boese: Zum Schneegipfel Afrikas. Abenteuerliche Erlebnisse und Forschungen auf Jagdpfaden mit der Filmkamera, Berlin 1926, S. 9.

15) Vgl. Personalunterlagen Boese im DC Berlin sowie -: Gaufunkwart Carl Heinz Boese, in: Funk und Bewegung 1933, Heft 5, S. 4.

16) Vgl. -: Intendant Carl Heinz Boese tödlich verunglückt, in: Völkischer Beobachter, 23.11.1941.

lich 1932 Leiter der sechs Gaue umfassenden "Landesrundfunkstelle IV Norddeutschland". Gleichzeitig war Boese der Gründer und erste Leiter der Kreisgruppe Groß-Hamburg des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer (RDR) 17). Sein politischer Einsatz in der NORAG bis zu seiner daraus resultierenden Entlassung galt der Gründung einer NSDAP-Funkzelle in der Rundfunkgesellschaft und gleichzeitig dem Kampf gegen jüdische Mitarbeiter des Senders, wie er selbst später angab.

Den "Rundfunkkampf in Schleswig-Holstein" schilderte Boese 1934 in aller Offenheit mit markigen, heroisierenden Worten: "Meine Berufung zum Funkwart dieses Gaues war gleichzeitig Kampfbeginn für Norddeutschland. Weder Hamburg, Bremen, Pommern, ja nicht einmal Ostpreußen wollten zu dieser Zeit etwas vom Kampf gegen den Rundfunk wissen. Lediglich das Vertrauen meines Gauleiters trug mich. Bald waren die ersten zehn Funkwarte in den ländlichen Bezirken ... eingesetzt ...; aus zehn Funkwarten (wurden) nach mühevolem Durchwandern der Landkreise hundert. Und diese hundert entfachten den Sturm gegen den marxistischen, getarnt-jüdischen Norddeutschen Rundfunk. ...Nun setzten die Kundgebungen in den großen Städten ... ein. Es war Zeit, die Rundfunkführer Hadamovsky und Dreßler-Andreß als Kampfredner einzusetzen... ." 18)

Neben seiner Rundfunktätigkeit schrieb Boese Artikel in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, z.B. im "Hamburger Tagblatt", für die "Schleswig-Holsteinische Tageszeitung" und für den "NS-Funk" in München. Von Boese stammen auch einige Hörspiele. Für seine Partei war er als Gauredner in Norddeutschland unterwegs, auch als Reichsredner der NSDAP für Rundfunkfragen. Weit über den Großraum Hamburg hinaus konnte er so wichtige Kontakte knüpfen. Boese machte sich Anfang der dreißiger Jahre auf Grund seiner Aktivitäten und seiner Verbindungen sicher Hoffnungen, später einmal, nach dem Sieg der Nationalsozialisten, mit einer höheren Position - insbesondere dachte er an den Intendantenposten in Hamburg - belohnt zu werden 19).

Aber es kam anders. Enttäuschend für ihn wurde er nicht im Zuge der Säuberungen in den Rundfunkanstalten in Hamburg als Intendant eingesetzt, sondern nach Berlin berufen. Als der Wahlkampf für die Reichstagswahl am 5. März 1933 anstand, beauftragte Goebbels den damaligen Gaufunkwart von Berlin, Eugen Hadamovsky, mit der Übertragung von Kundgebungen im Rundfunk. Hadamovsky holte sich Boese, um in dieser Aufgabe Unterstützung zu finden, eine Konstellation, die schließlich bis 1939 bestehen sollte. Ende März 1933 wurde Boese in der Reichshauptstadt Abteilungsleiter, dann beim Deutschlandsender zuständig für den Übertragungsdienst der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft.

17) Vgl. Lilian-Dorette Rimmel: Der Rundfunk in Norddeutschland 1933-1945. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Organisations-, Personal- und Kulturpolitik, Hamburg 1977 (= Geistes- und Sozialwissenschaftliche Dissertationen 41), S. 131 f., sowie: Hadamovsky: Zum Gedenken, S. 444.

18) Carl Heinz Boese: Rundfunkkampf in Schleswig-Holstein, in: Funk und Bewegung 1934, Heft 2, 1. Beilage.

19) Vgl. Rimmel: Der Rundfunk, S. 131.

Bei Reichssendungen agierte er in den folgenden Wochen als Reporter, Ansager und Berichterstatter, so z.B. bei einer Sendung über die "Verbrennung zersetzender Schriften" am 10. Mai 1933 und bei der Berichterstattung vom Reichsparteitag der NSDAP am 30. August 1933. Der mittlerweile zum Reichssendeleiter avancierte Hadamovsky hatte Boese damit ein Betätigungsfeld übertragen, dem in den nächsten Jahren immer wieder dessen Hauptaugenmerk gelten sollte. Seit Juni 1933 war Boese schließlich in der gleichen Funktion in der Reichssendeleitung, bei deren Aufbau im Frühjahr des Jahres nur politisch "einwandfreie" Mitarbeiter eingestellt wurden, tätig und wurde im Dezember des Jahres für die allseits zufriedenstellende Aufgabenerfüllung mit der Ernennung zum Stellvertretenden Reichssendeleiter belohnt 20).

In den nächsten Monaten und Jahren leitete Boese die Organisation größerer Kundgebungen - wenn es nur ging - persönlich und berichtete selbst vom Ort des Geschehens. Daneben war er weiterhin als Redner für die NSDAP tätig, eine "Selbstverpflichtung", der er mit seiner ganzen Energie immer wieder nachging. So berichtete der Stellvertretende Reichssendeleiter einmal über eine Kundgebung zum Thema "Der Bauer erobert den Rundfunk" im Januar 1934, bei der lange nicht so viele Zuhörer erschienen waren wie erwartet: "Ich sprach genauso, als ob ich vor Tausenden sprach. Ich rechnete als alter Kämpfer im katholischen Oppeln mit dem Zentrum und seiner heutigen Wühlarbeit durch gewisse Geistliche energisch ab, wie es mein Führer uns vorschreibt" 21). Boese selbst bezeichnete sich als "alten und bewährten Nationalsozialisten" 22), der allerdings politisch in der Realität immer im Schatten des ambitionierten Reichssendeleiters Hadamovsky blieb. Der Reichssendeleiter hatte mit Boese einen fleißigen, einsatzwilligen Mitarbeiter, der sich mit seiner ganzen Energie für den Nationalsozialismus einsetzte und zudem über Kenntnisse sowohl beim Rundfunk als auch beim Film verfügte. Als die politische Regelung der Kompetenzverteilung im Bereich des Fernsehens zwischen Reichspost und dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda getroffen war, wurde das eingespielte Verhältnis zwischen Reichssendeleiter und seinem Stellvertreter auch auf das Fernsehen übertragen. Hadamovsky überantwortete Boese die Zuständigkeit für das Fernsehen in der Reichssendeleitung zusätzlich zu den bisher von ihm wahrgenommenen Aufgaben 23).

Während der Reichssendeleiter sich anfangs die plakative Seite der Fernserfolge vorbehielt, hatte der neue Programmleiter Fernsehen die Kleinarbeit zu leisten. Mit dieser Zuordnung der Zuständigkeit sicherte sich Hadamovsky für beide Möglichkeiten ab: würde das Fernsehen in der näheren Zukunft ein Erfolg wer-

20) Vgl. -: Carl Heinz Boese in: Funk und Bewegung 1934, Heft 2. Auch: Joseph Wulf: Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt/M./Berlin:Wien 1983 (ungekürzte Taschenbuchausgabe), S. 283 f.

21) Boese an Reichskulturkammer, 27.1.1924, BArch R 78/20 ohne fol.

22) Boese an Cerff, 18.9.1934, BArch R 78/20, ohne fol.

23) Vgl. Diller: Rundfunkpolitik, S. 193 f.

den, so konnte er auf die Zuständigkeit der Reichssendeleitung verweisen und dies als eigenen Triumph reklamieren; blieb der Erfolg dagegen aus oder ließ er auf sich warten, so konnte man dies - falls notwendig - dem Programmleiter anlasten 24). Bei der sogenannten Eröffnungsfeier am 22. März 1935 schrieb Hadamovsky denn auch Boese die Zielsetzung ins Stammbuch: "In Zukunft hat jeder Volksgenosse Gelegenheit, an den Großen Kundgebungen im Reich nicht nur mit dem Ohr, sondern auch mit den Augen teilzunehmen" 25). Dieses Ziel müsse trotz aller Schwierigkeiten gewollt und erreicht werden. Boese waren die schlechten Anfangsbedingungen durchaus bewußt. "Klein waren die Mittel", so schrieb er später rückblickend einmal, "auf beschränktem Raum begann die Zusammenarbeit zwischen Reichspost und Reichssendeleitung in den kleinen Fernsehlaboratorien des Reichspostzentralamtes" 26). Hinzu kam, daß die Forcierung des Fernsehens erklärtermaßen keinesfalls zu Lasten des Hörfunks gehen durfte. So schrieb denn Boese auch Ende März 1935: "Das Fernsehen befindet sich erst im Anfangsstadium und ist noch weit davon entfernt, irgendwelche Rückschlüsse auf die Entwicklung des Rundfunks zuzulassen. Wir legen den allergrößten Wert darauf, daß die Rundfunkpropaganda durch die Einführung des Fernsehsendebetriebs nicht beeinträchtigt wird" 27).

Anfangs stand die Fernsehprogrammgestaltung noch ganz im Zeichen von einzelnen Versuchssendungen, ohne daß dies einen geschlossenen Programmcharakter ergeben hätte. An drei Abenden in der Woche eineinhalb Stunden Sendungen live aus einem Abtastraum in der Größe einer Telefonzelle bzw. Musik und Filme konnten sicher keinen höheren Ansprüchen genügen 28). Im Juni 1935 wurde das erste sogenannte "Fernsehspiel der Welt" angekündigt, das aber bei näherer Betrachtung keineswegs dem gehobenen Anspruch gerecht wurde. Unter der Regie von Boese selbst war ein Fernsehfilm im Dachgarten des Berliner Funkhauses entstanden, der im Prinzip nichts bot als eine Aneinanderreihung einzelner kabarettistischer Darbietungen. Das Fernsehen jedenfalls hatte wieder einen wohlklingenden, publizitätskräftigen Tag gehabt, der stellvertretende Reichssendeleiter konnte von sofort an auf diese seine - bescheidene - Leistung verweisen 29).

24) So auch Wagenführ bestätigend in einem Gespräch mit dem Verfasser.

25) Zitiert nach Walter Bruch: Die Fernseh-Story, Stuttgart 1969, S. 102. Vgl. -: Inbetriebnahme des Fernsehens in Deutschland, in: Funk 1935, Heft 7, S. 205 f.

26) Zitiert nach Bruch: Fernseh-Story, S. 121.

27) Carl Heinz Boese, Aktuelle Fragen des Fernsehbetriebes, in: Mitteilungen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, 1935, Nr. 460 vom 30. März, Blatt 4. Vgl. Interview mit Boese "Das Programm des deutschen Fernseh Rundfunks", in: Funk 1935, Heft 8, S. 245 f.

28) Vgl. Bericht der Deutschen Revisions- und Treuhand-Aktien-Gesellschaft, Berlin, Prüfung der RRG zum 31.3.1938, Anhang II, BArch R 2/4911, fol. 222.

29) Vgl. Zum Fernsehprogramm Goebel: Fernsehen, S. 351 ff.

Ende 1935 erbrachte der Umzug aus den beengten bisherigen Räumlichkeiten in die Räume der Post in der Rognitzstraße eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Bei der Feierstunde zur Inbetriebnahme des neuen Fernsenders in Berlin am 23. Dezember 1935 führte Boese auch seine Vorstellungen aus: "Wie es im Rundfunkprogramm einen Zeitfunk, ein Echo des Tages oder der Woche gibt, so wird auch mittels des heute betriebsfertig zur Verfügung gestellten Ton- und Bildsenders 'Paul Nipkow Berlin' ein aktueller Bildberichtsdienst die Linie der Programmgestaltung beherrschen, für die das Olympiajahr 1936 ein nahes Ziel uns weist: die direkte filmfreie Übertragung der Kampfspiele vom Reichssportfeld in den Augusttagen des kommenden Jahres." Er fuhr fort: "Daher sprechen wir Schaffenden am Deutschen Rundfunk die große Bitte an die Gestalter der Technik aus, das im Anfang der Entwicklung stehende deutsche Fernsehen intensivst zu fördern, damit das Sendeprogramm ergänzt und reichhaltiger werden kann" 30).

Am 15. Januar 1936, dem Tag der Wiederaufnahme des festen Programmbetriebes, konkretisierte Boese selbst auf dem Bildschirm seine Vorstellungen: die bisherigen Filmsendungen werden ergänzt durch aktuelle Übertragungen, bei denen natürlich die Olympiade im Mittelpunkt stehe 31). Das nun wöchentlich wechselnde Programm bestand etwa zur Hälfte aus sogenannten unmittelbaren Darbietungen oft heiterer oder politischer Art, im übrigen vor allem aus Filmsendungen. Dazu kamen auch kleinere Fernsehspiele und schließlich im Sommer 1936 programmliche Sonderaufgaben während der Funkausstellung und der Olympiade. Bei den Olympischen Spielen war Carl Heinz Boese leitender Berichterstatter und trug gleichzeitig die Verantwortung für die Regie der Olympia-Sendungen 32).

1936 forcierte Boese nicht nur den programmlichen, sondern auch den weiteren personellen Ausbau zum Teil durch die Übernahme von Personal aus der Reichssendeleitung, zum anderen durch Neueinstellungen. Im einzelnen wurden damit beim Fernsender folgende Funktionen wahrgenommen: Außendienst bei politischen Übertragungen, Programmleitung und Aufsicht über den Betrieb, Künstlerkartei und Bürodienst, Verrechnungswesen und Etatkontrolle, Beschaffung von Filmmaterial, Ansage und organisatorischer Einsatz der Filme, Aufnahmeleitung, Schreibkräfte, ein Filmtrupp sowie ein Tonfilmoperateur 33). Der Stellvertretende Reichssendeleiter sorgte sich aber nicht nur im Rahmen seiner Zuständigkeit um das Programm, sondern auch um die Empfangs-

30) Vgl. -: Über das Fernsehen in Deutschland, in: Funk 1936, Heft 2, S. 57-59.

31) Schw.: Hier ist der Paul-Nipkow-Sender, Berlin, in: Funk 1936, Heft 3, S. 69 f.

32) Vgl. Gerhart Goebel: Vor 40 Jahren, I. Fernsehen während der XI. Olympischen Spiele in Berlin, in: Fernseh-Informationen 1976, Heft 12, S. 264-267; Teil 2: Heft 13, S. 294-296; Teil 3: Heft 14, S. 313 f. Vgl. auch Verwaltungsdirektor RRG an Boese, 21.4.1936, BArch R 78/22, fol. 25.

33) Vgl. Carl Heinz Boese: Entwurf für den Aufbau der Organisation der Programmgestaltung des "Paul-Nipkow-Senders Berlin", Januar 1936, BArch R 78/2345, ohne fol.

möglichkeiten. So bemühte er sich energisch um finanzielle Unterstützung für die von der Gaurundfunkstelle des Gaues Groß-Berlin der NSDAP in Berlin eingerichteten Fernsehstuben durch die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. Ohne Hilfe der Programmdirektoren der RRG wären Anfang 1936 drei Fernsehstuben in ihrer Existenz bedroht gewesen 34).

Die ständig wachsenden organisatorischen Aufgaben für den Rundfunk machten 1935/36 deutlich, daß Boese zeitlich überfordert war. Insbesondere die Übertragung von den Großereignissen führten sein Hauptaugenmerk immer wieder vom Fernsehen weg zum Rundfunk, der ja unter dem jüngeren Medium keineswegs leiden sollte. Und die Olympischen Spiele ließen ahnen, wieviel mit diesem Medium in Zukunft bei einem raschen Ausbau und bei einer straffen Führung vielleicht einmal zu erreichen sein würde. Boeses häufige Abwesenheit vom Fernsehsender 'Paul Nipkow' ermöglichte eine im nationalsozialistischen Rundfunk seltene Erscheinung: beim Fernsehen gab es einige Mitarbeiter, die im Rundfunk nicht mehr geduldet wurden, hier aber relativ ungestört weiterarbeiten konnten. Sie fanden einen Freiraum für die künstlerische Tätigkeit, der zum einen wohl durch die insgesamt geringe Öffentlichkeitswirksamkeit des Mediums, zum anderen durch die Überlastung des Vorgesetzten möglich war 35).

Die Entmachtung des Reichssendeleiters Hadamovsky im Rahmen der Umorganisation der Rundfunkführung im Frühjahr 1937 bedeutete schließlich, knapp drei Jahre nachdem ihm die Verantwortung übertragen worden war, das Ende von Boeses Zuständigkeit für das Fernsehen. Der Fernsehsender sollte einen eigenen Fernseh-Intendanten erhalten und damit den anderen **Reichssendern** des Rundfunks gleichgestellt werden. Boese aber war weiter in der Reichssendeleitung nicht abkömmlich, so daß seine Berufung nicht in Frage kam. So zentrierte sich seine Tätigkeit noch stärker als früher auf die politischen Großübertragungen, über die er selbst 1938 einmal schrieb: "In der Reichssendeleitung laufen die Fäden der politischen Rundfunkübertragung zusammen. Ein kleiner Apparat nur." Und weiter: "Hier werden für die Großkundgebungen, auf denen der Führer und Reichskanzler, die Reichsminister und Gauleiter sprechen, die Mikrophone ausgesucht, aufgestellt, um in der Zusammenarbeit mit der Rundfunktechnik der Rundfunkhörermasse das größte Erlebnis, das Wort des Führers, in voller Klangreinheit zu vermitteln." Über das Jahr hinweg blieb dies ein beachtliches Programm, dessen feststehende Eckpunkte, die "ruhenden Pole", wie Boese schrieb, folgende Tage waren: der 30. Januar, die Gründungsfeier der Partei in München, der Heldengedenktag, des Führers Geburtstag, der 1. Mai, der Tag der Deutschen Kunst, der Reichsparteitag, das Erntedankfest am Bückeberg, die Eröffnung des Winterhilfswerkes,

34) Vgl. Kurt Wagenführ: Das Fernsehen 1939 in London, Berlin und Paris, 2. Teil, in: Fernseh-Informationen 1984, Heft 13, S. 374, sowie Anmerkungen Wagenführ zu Bublitz: Der neue Fernsehintendant Nierentz.

35) Vgl. Anmerkungen von K. Wagenführ zu H.W.Bublitz: Der neue Fernsehintendant, H.J. Nierentz.

der 9. November, die Weihnachtsansprache des Führers und die Silvesteransprache von Goebbels 36).

Boese, weiterhin Stellvertretender Reichssendeleiter, hatte allerdings nicht nur die Zuständigkeit für das Fernsehen verloren. Im Zuge der Entmachtung der Reichssendeleitung waren ihm auch einige weitere Kompetenzen entzogen worden, z.B. die Auslandsstellen und der internationale Programmaustausch, obwohl von der Aufgabenstellung dazugehörig, die nun dem Deutschen Kurzwellensender zugeordnet wurden; einige Sonderreferate wurden aufgelöst 37). Folgt man seiner glühenden Schilderung über den "Anschluß" Österreichs, so wird deutlich, daß das ihm wichtigste Arbeitsfeld unberührt blieb: die Übertragung von Veranstaltungen mit Adolf Hitler. Mit besonderer Begeisterung hielt Boese z.B. seine Reise mit dem "Führer" nach Österreich zur Feier des "Anschlusses" fest: "Mit der Sondermaschine in Innsbruck gelandet. Sofort an die Arbeit. Auf dem Kundgebungsplatz im Salzburger Festspielhaus abschließende Besprechung mit dem Organisationsleiter und den beteiligten Verbänden. Überprüfung des Kabel- und Leitungsnetzes vom Redner-Mikrophon zum Verstärkeramt. Einrichtung eines Sprecherplatzes für den Rundfunkbericht in der Nähe des Führers, Installation des technischen Verstärkers und Schaltraumes, Einrichtung einer Schallplatten-Aufnahmeapparatur. ...Nachdem alles gesichert ist, trifft der Führer ein. Der Apparat läuft. Ein Loblied den deutschen Rundfunkingenieuren... Ich stehe mit dem tragbaren Mikrophon bereit - und es bedarf genau berechneter Schnelligkeit, um bei Beginn des Begrüßungsaktes das Mikrophon in die Mitte zwischen Führer und begrüßenden Landesleiter zu stellen. Sekundenlang ruhen alle Augen auf den Mikrophonen. Ein Zeichen zum Landesleiter - und er spricht. Nach den Schlußworten erwidert der Führer. Er wartet, bis das Mikrophon ihm bereitgestellt ist. Dann ist der Augenblick gekommen: die am Salzburger Sender angeschlossenen Hörer nehmen teil an den bewegten Dankesworten des Führer." 38) Für seinen Einsatz im Zusammenhang mit dem "Anschluß" Österreichs wird Boese mit der "Österreich-Medaille" ausgezeichnet und Mitte 1939 schließlich - in Anerkennung seiner Verdienste um die Propaganda insgesamt - mit dem Titel Intendant 39).

Mit Kriegsbeginn im September 1939 ging Boese im Auftrag des Reichspropagandaministers nach Danzig, um, wie es später hieß, "den Rundfunkeinsatz für die Befreiung Danzigs zu leiten". Zusammen mit einem Aufnahmestab war der erfahrene Propagandist einer der ersten PK-Männer, die von den Kämpfen mit polnischen Truppen in dieser Gegend berichteten. Anschließend übernahm er als Intendant die Leitung der Sendeanstalt in Danzig. Eine

36) Carl Heinz Boese: Politische Großübertragungen - Dienst an der Nation, in: Handbuch des Deutschen Rundfunks 1938, hrsg. v. Hans-Joachim Weinbrenner, Heidelberg/Berlin 1938, S. 86-90.

37) Vgl. Bericht der Deutschen Revisions- und Treuhand-Gesellschaft, Berlin, Prüfung der RRG zum 31.3.1938, Anhang II, BArch R 2/5911 a, fol. 132.

38) Carl Heinz Boese: Politische Großübertragungen - Dienst an der Nation, a.a.O., S. 88 f.

39) Vgl. Personalunterlagen Boese DC Berlin.

Zeitlang leitete er gleichzeitig auch das Gaupropagandaamt Danzig-Westpreußen und blieb weiterhin Stoßtruppredner der Partei 40). Noch einmal kehrte Boese dienstlich für einige Monate nach Berlin zurück. Zu Beginn des Jahres 1941 übernahm er die deutsche Wochenschauzentrale des RMVP. Hier hatte der ehemalige Regisseur nun Einfluß auf die Gestaltung der Wochenschauen. Aber bereits am 1. Oktober 1941 war Boese wieder in seiner alten Funktion in Danzig. Nur wenige Wochen nach seiner Rückkehr verunglückte er auf einer Dienstreise im Auto in der Nähe von Konitz tödlich 41).

In der Gedenkrede des Reichssendeleiters Hadamovsky hieß es über Boese: "Dem Führer war Boese ein allzeit treuer Diener. Wenn der Führer diesen Mann vor einer Rede an den Mikrofonen hantieren sah, dann wußte er, es würde schon alles in Ordnung gehen. So schmückt auch heute der Kranz des Führers den Sarkophag eines Mannes, der immer eifersüchtig über die deutsche Ehre und über den Nationalsozialismus wachte und der, seit er den Führer kannte, ein Kämpfer Adolf Hitlers war" 42).

III.

Hans Jürgen Nierentz wurde am 15. September 1909 in Posen als Sohn eines Mittelschullehrers geboren. Noch als kleiner Junge verlor er seinen Vater, der im Ersten Weltkrieg 1916 bei Kämpfen in Rußland fiel. Im gleichen Jahr wurde Nierentz eingeschult. Bei Kriegsende flohen Mutter und Kinder von Posen nach Berlin in die damals eher ärmliche Gegend um den Schlesischen Bahnhof. Trotz des niederen Lebensstandards der Familie konnte Nierentz 1920 den Schulbesuch wieder aufnehmen, den er schließlich 1927 mit dem Einjährigen abschloß 43).

Nach der Schule folgte eine kaufmännische Lehre, die seinen Ambitionen allerdings nicht gerecht wurde. Davon zeugen kleinere Veröffentlichungen in einigen Berliner Tageszeitungen, die er in diesen Monaten schrieb. Ende der zwanziger Jahre schlug Nierentz endgültig einen stärker künstlerischen Weg ein. 1929 begann er mit einem Grafikstudium an der Städtischen Kunstgewerbeschule in Berlin-Charlottenburg, das er absolvierte. Finanziell hielt er sich in dieser Zeit mit der Veröffentlichung von Versen, Prosa, Reportagen und Berichten von Gerichtsveranstaltungen über Wasser, bevor er 1931 als Reporter in den Redaktionsstab des Berliner NS-Organs "Der Angriff" übernommen wurde. Das Blatt gab im übrigen der Gauleiter der NSDAP von Berlin und gleichzeitige Reichspropagandaleiter Dr. Joseph Goebbels heraus.

40) Hadamovsky: Zum Gedenken, S. 445.

41) Vgl. -: Intendant Boese verunglückt, in: Völkischer Beobachter, 23.11.1941, auch: Rundfunkarchiv 1941, Heft 11, S. 483.

42) Hadamovsky: Zum Gedenken, S. 446.

43) Vgl. FI-Biografien (79): Hans Jürgen Nierentz, in: Fernseh-Informationen 1977, Heft 6, S. 177.

Zu diesem Zeitpunkt gehörte Nierentz bereits der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei an. Er war ihr am 1. November 1930, mit 21 Jahren, beigetreten (Mitgliedsnummer 348 118). Innerhalb des Redaktionsstabes des "Angriff" machte der junge Nierentz unter der wohlwollenden Beobachtung von Goebbels rasch Karriere. Der Gauleiter vertraute ihm im Februar 1932, ein Jahr nach seinem Eintritt in die Redaktion der Propagandazeitung, die kulturpolitische Schriftleitung an. Gleichzeitig wurde er zuständiger Redakteur für das Beiblatt "Der unbekannt SA-Mann". Bis 1934 schrieb Nierentz mehrere Rundfunksendungen, die allerdings erst erst nach der Machtergreifung zur Ausstrahlung gelangten 44).

Für Nierentz war der 30. Januar 1933 von besonderer Bedeutung. Der von Goebbels geförderte Dichter wurde nun plötzlich zum Träger deutscher Kultur erklärt, seine zuvor umstrittenen, ja meist nicht zur Kenntnis genommenen Zeilen zu Höhepunkten deutscher Kunst hochstilisiert. Den Anfang bildete die Funkdichtung "Symphonie der Arbeit", die am symbolisch bedeutsamen 1. Mai 1933 über alle deutschen Rundfunksender ausgestrahlt wurde. Nierentz übermittelte in dieser Funkdichtung dem deutschen Arbeiter "den Sinn seines Daseins und seines Werkes", schrieb eine Zeitschrift dazu mit flammenden Worten 45). Sein zweites "chorisches Werk", wie es genannt wurde, "Segen der Bauernschaft", setzte diese Gedankengänge fort. Der Darstellung der Arbeiterschaft und ihres Auftrages folgte nun die Heroisierung der deutschen Bauernschaft sowie der Versuch, eine Brücke über die Kluft zwischen Arbeiter und Bauern zu schlagen. "Segen der Bauernschaft" wurde erstmals am 1. Oktober 1933 - wiederum über alle deutschen Sender - ausgestrahlt 46).

Hans Jürgen Nierentz wurde in diesen Jahren nicht müde, die historische Mission seiner Generation zu verkünden, wie z.B. in folgenden Zeilen:

"Wo wir stehen, steht das Reich,
In den Herzen aufgerichtet!
Wo wir stehen, steht zugleich
Mann auf Mann zur Tat verpflichtet!"

Dramatisierend, die eigene Erfahrung einbringend, führte er seine Sicht der deutschen Vergangenheit, die Niederlage, die Gegenwart und die Zukunft zusammen, wie zum Beispiel in einer Hörfolge von Gedichten, die unter dem Titel "Tod, Trommeln, Fanfaren" vom Deutschlandsender ausgestrahlt wurde und in der sich folgende Zeilen finden:

44) Anmerkungen Wagenführ zu Bublitz - Vgl. auch Wulf: Presse und Funk, S. 297.

45) Karl August Walther: Junge Dichter der Nation: Hans Jürgen Nierentz, in: Welt und Welle 1934, Heft 13.

46) Hans Jürgen Nierentz: Symphonie der Arbeit, Berlin 1934, S. 17.

"Als Deutschland stürzte, ware wir noch Knaben,
Wir waren jung und hatten kein Panier.
Der Sieg lag draußen vor dem Feind vergraben.
Deutschland war Nacht. Und Deutschen waren wir."

Und in einem anderen Gedicht:

"So wurden wir in Stürmen stark,
So wurden wir geworben,
Von denen, die bei Langemarck
Gestorben." 47)

Die Ausstrahlung seiner Werke im Rundfunk brachte Nierentz weg von der Zeitung. Er kam Anfang 1934 zum Rundfunk und wurde Leiter der Abteilung "Kunst und Weltanschauung" beim Reichssender in Berlin, einer Abteilung, die schon in ihrem Namen die Verschmelzung von Kunst einerseits und Weltanschauung, hier der ideologischen Verpflichtung der Kunst, deutlich machte 48). In der NS-Presse wurde der vielgelobte junge Mann gleichzeitig in hohen Tönen gewürdigt. So hieß es zum Beispiel aus Anlaß seiner Berufung zum Abteilungsleiter beim Berliner Reichssender in einem Kommentar: "Hans Jürgen Nierentz ist der Jünsten einer unter uns, er ist 24 Jahre alt. Er wird einer der ersten sein, dessen Namen wir zu nennen haben, wenn wir uns Rechenschaft geben über die Dichtung der nationalen Revolution" 49).

Zwei Grundgedanken, dies machte er selbst bald nach seiner Berufung zum Abteilungsleiter deutlich, sollten in Zukunft seine Arbeit leiten: Ideologie und ihre Vermittlung oder, wie Nierentz es selbst ausdrückte: "Wer im Funk spricht, spricht zur Nation. Er steht abseits aller Kreise und Richtungen und Gemeinden. Er wendet sich an Glückliche und Unglückliche, an Wohlhabende und in Armut Versinkende, er wendet sich an Wissenschaftler, Handarbeiter, Kaufleute, Soldaten, Bauern, Künstler. Er wendet sich an das Volk. Und nur d e r hat Berechtigung zum Volk zu sprechen, der den heißen Hauch der aufbrechenden Zeit in sich aufgenommen hat, der von ihm eingefangen ist, der sich ihm verpflichtet hat, der bedingungslos lebt und Kraft genug in sich trägt, denen, vor die er tritt, Kamerad und Diener zu sein" 50).

Eine gewisse Unstetigkeit zeichnete Nierentz in dieser Zeit aus, wohl auch das Problem, daß das Organisieren und Verwalten ihm nicht sonderlich lag 51). So war es wohl wenig überraschend, daß er zum 31. Dezember 1934 sein Amt niederlegte und einer Berufung des Reichspropagandaministers in die Anfang 1934 im RMVP eingerichtete Dienststelle des Reichsfilmdramaturgen folgte. Hier war er unter dem Reichsfilmdramaturgen Willi Krause,

47) Zitiert nach Walther: Junge Dichter.

48) Vgl. Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1935, S. 597. Auch RRG an RMVP, 17.12.1934, BArch R 55/233, fol. 50.

49) Walther: Junge Dichter.

50) Hans Jürgen Nierentz: Das wahrhaftige Wort, Personalunterlagen Nierentz im DC Berlin.

51) Dies bestätigte Kurt Wagenführ dem Verfasser.

ebenfalls ein ehemaliger "Angriff"-Redakteur, zunächst für die Überprüfung und Überarbeitung von Filmmanuskripten zuständig. Bereits 1935 berief ihn die fördernde Hand des Reichspropagandaministers zum Stellvertreter des amtierenden Reichsfilmdramaturgen und wiederum nur kurze Zeit später, als Willi Krause aus dem Amt schied, am 1. April 1936 zu dessen Nachfolger. Sein Aufgabengebiet reichte nun von der Beratung der Filmindustrie in allen wichtigen Fragestellungen bis hin zur Prüfung von Filmmanuskripten und Drehbüchern. Mit dieser Prüfung sollte insbesondere verhindert werden, daß Stoffe, die den nationalsozialistischen Vorstellungen zuwiderliefen, in die Realisierungsphase kamen 52).

Seine einflußreiche Position im nationalsozialistischen Film nutzte der neue Reichsfilmdramaturg aus, um Kontakte zu pflegen und auszubauen. Als Prototyp der jungen nationalsozialistischen Dichtergeneration war ihm innerhalb von vier Jahren der Aufstieg vom Gelegenheitsreporter zum einflußreichen Mann gelungen. Seinen Anlagen entsprach allerdings diese zum Teil wiederum verwaltende Tätigkeit wohl genauso wenig wie die frühere Arbeit beim Rundfunk. Vermutlich fiel es Nierentz auch schwer, sich im Gestrüpp der Machtinteressen im (Berliner) Filmleben zurechtzufinden.

Welche Fallstricke hier existierten, zeigte der Film "Fährmann Maria". Hans Jürgen Nierentz hatte gemeinsam mit Frank Wysbar das Drehbuch geschrieben, Wysbar die Regie bei der am 7. Januar 1936 in Hildesheim uraufgeführten Produktion der Pallas-Film GmbH geführt. Der Film erhielt das Prädikat "künstlerisch wertvoll, volksbildend". Die Kritik allerdings entdeckte anderes. So schrieb ein Kritiker über den Film: "Der Film 'Fährmann Maria', der in seiner Gestaltung ganz neue Wege geht und zweifellos ein Vorstoß in künstlerisches Neuland darstellt, ist zu begrüßen. Es ist deshalb aber umso bedauerlicher, daß der Film rassehygienischen Forderungen keineswegs standhalten kann." Und die Ursache: während die männliche Hauptperson in diesem verfilmten Liebesroman "ein Marschbauer, ... rassisch ausgezeichnet aussah", wirkte die weibliche Hauptdarstellerin "im Rahmen der Heidebevölkerung durchaus als Fremde", als "dunkelhaarige und fremdartiger Schönheit" 54). Künstlerische Ambitionen und Kunstpolitik waren eben zwei oft nicht parallel laufende Stränge im "Dritten Reich". So wird eine Entscheidung verständlicher, die vielen Zeitgenossen seltsam und unverständlich erscheinen mußte: Reichsfilmdramaturg Nierentz wechselte auf die 1937 neu eingerichtete Position eines Intendanten des Fernsehens.

52) Vgl. Wolfgang Becker: Film und Herrschaft. Organisationsprinzipien und Organisationsstrukturen der nationalsozialistischen Filmpropaganda, Berlin 1973 (= Zur politischen Ökonomie des NS-Films, Bd. 1), S. 84 f. Auch: Joseph Wulf: Theater und Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1983 (ungekürzte Taschenbuchausgabe), S. 297.

53) Vgl. Becker: Film und Herrschaft, S. 85.

54) Dr. Lemme in: Volk und Rasse, 1936, S. 223, zitiert nach Wulf: Theater und Film, S. 423. - Alfred Bauer: Deutscher Spielfilmalmanach, 1929-1950, Berlin 1950, Neuausgabe: Filmladen Christoph Winterberg, München 1976, S. 329.

Bereits seit Ende 1936 dachte man in der Reichspropagandaführung hinter vorgehaltener Hand über die Notwendigkeit eines eigenen Fernseh-Intendanten nach. Zwar waren verschiedene Namen im Gespräch, so z.B. Dr. Adolf Raskin und Arnolt Bronnen, doch war zu diesem Zeitpunkt noch keine Entscheidung gefallen. Erst mit der Umbildung der Spitze der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft Anfang 1937 - und der damit verbundenen Entmachtung der Reichssendeleitung - wurde nun dieser Schritt vollzogen 55). Nierentz war bereits von einem ehemaligen Mitarbeiter, den er vom "Angriff" her kannte und der mittlerweile vorwiegend als Lektor beim Fernsehsender arbeitete, eingeladen worden, doch einmal eine Fernsehsendung anzusehen. Nierentz sagte zu. In der öffentlichen Fernsehstube im "Haus des Rundfunks" in Berlin sah er "seine" erste Fernsehsendung, "Erika im Schwalbennest", ein Singspiel. Die Handlung spielte im übrigen in einer kleinen Mansarde, was den beschränkten studioteknischen Gegebenheiten des damaligen Fernsehens fast ideal entsprach. Nierentz war wohl erschrocken. Später beschrieb er seinen Eindruck einmal so: "Und nun geisterte ein Singspiel über den Bildschirm, und das tat mir weh. Nein, sage ich mir, so dürftig sollte auch unter den gegebenen Verhältnissen eine solche Sendung nicht sein! Meine Gastgeber aber strahlten mich an und fragten: 'Na?' Ich nickte freundlich und sagte: 'Ja'. Und ging traurig von dannen." 56)

So sehr er auch anfangs negativ berührt war, der Gedanke daran ließ ihn nicht mehr los. In den nächsten Wochen muß Nierentz des öfteren Verbesserungsmöglichkeiten durchdacht haben, verglich er das Fernsehen mit dem Stand des Films. Natürlich konnte das Fernsehen nicht konkurrieren. Als sich die Gerüchte über die bevorstehende Berufung eines Fernsehintendanten in Berliner Rundfunkkreisen verdichteten, war bei Nierentz die Entscheidung gefallen. Der Reichsfilmdramaturg wandte sich an Goebbels' Staatssekretär Funk und trug diesem sein Anliegen vor. Am 22. April 1937 war er Fernseh-Intendant - und damit der erste Intendant des noch jungen Mediums. Der Fernsehsender selbst wurde mit dieser Berufung den anderen **Reichssendern gleichwertig** zugeordnet 57). In Filmkreisen wurde dieser Schritt des ehemaligen Reichsfilmdramaturgen mit einem zweifelnden Kopfschütteln zur Kenntnis genommen. Unverständlich blieb vielen, wie man diesen einflußreichen Posten gegen den doch anscheinend so unbedeutenden des Fernseh-Intendanten eintauschen konnte.

Aber Nierentz' Blick war weit über den bescheidenen gegenwärtigen Stand hinaus gerichtet. Warum sollte die bedeutende Funktion des Rundfunks im "Dritten Reich" nicht auf das Fernsehen

55) Vgl. Hans Waldemar Bublitz: Erinnerungen Teil 9, in: Fernseh-Informationen 1979, Heft 2, S. 41 f.

56) Zitiert nach Anmerkungen Wagenführ zu Bublitz. - Die Datierung 1936, statt wie hier für den ersten Kontakt mit dem Fernsehen 4. April 1937, ist aus Erinnerungen von H.J. Nierentz entnommen, die er unter dem Titel "Dunkelmänner des deutschen Fernsehens", in: Fernsehen 1955, Heft 3/4, S. 128-130, veröffentlicht hat.

57) Vgl. Lerg: Zur Geschichte, S. 15. Auch: Bericht, Prüfung der RRG zum 31.3.1938, Anhang V, BArch R 2/2911a, fol. 223.

übertragbar sein? Dies jedenfalls stand im Mittelpunkt der Ausführungen, die von ihm aus Anlaß der Rundfunkübertragungen vom Nürnberger Reichsparteitag 1937 im Handbuch des Deutschen Rundfunks 1938 zu lesen waren: "Die Reichssendung eines staatspolitischen Aktes wurde Volkseigentum durch die Sendungen des Rundfunks. Der Gedanke, daß das bedeutsame Wort führender Männer in derselben Sekunde zu sämtlichen Empfängern Deutschlands getragen wird und seine Eindruckskraft wirken lassen kann, ist im wahrsten Sinne des Wortes phantastisch." Und um wieviel größer müßte dieses Erlebnis sein, wenn der Ton durch das Bild ergänzt würde. Deshalb mündeten die Ausführungen des Fernseh-Intendanten in der Forderung: "Vervielfachtes Erleben. Das ist unser Traum, das ist unsere Aufgabe", und: "Es ist unser Wunsch, daß einmal jedes Ereignis nationalen Ausmaßes bildhaft und tönend der Nation übermittelt wird." 58)

Unter Nierentz gewann das Fernsehen rasch eine stärkere Struktur; die Hand eines ständig präsenten Intendanten machte sich bemerkbar. Er holte neue Mitarbeiter an den Fernsehsender; ihre Zahl stieg von 10 im Frühjahr 1937 auf 18 im Sommer, auf 32 Ende Juni 1938 und 37 im November 1938. Das Bühnen-Jahrbuch 1938 verzeichnete bereits eine deutlich ausdifferenzierte Aufgabenverteilung: Sendeleitung Willi Bai; Oberspielleitung Leopold Hainisch; Spielwart Wolfgang Neusch; Kapellmeister Rio Gebhard; Filmreferat Hans Mähnz-Junkers, Waldemar Bublitz, Joachim Richert; Bühnenbildner Heinz Monnies; Requisiten und Kostüme Günter Greiner; Dramaturgie und Presse Arnolt Bronnen und Heinz W. Leuchter; Programmverwaltung Boris Grams u.a. 59).

Als einen "Markstein" seiner Arbeit im Jahr 1938 sah Nierentz die Fernseh-Berichterstattung vom Nürnberger Reichsparteitag an. "Wir alle, die wir in Nürnberg waren, haben gelernt", so schrieb er, "Wir haben gelernt, was es heißt, das versprochene Erlebnis so mitzuteilen, wie es das Fernsehen heute schon gestattet." Und: "In diesen Tagen haben wir und unsere Kameraden, die in Berlin bleiben mußten, verspürt, daß das erregende Geschehen, durch das Fernsehen übertragen, in die Zukunft des Mit-Erlebens weist." 60) Wie sehr diese Übertragung die Gedanken von Nierentz und seinen Mitarbeitern in die Zukunft eilen ließen, macht ein anderer Bericht in seiner Prognose deutlich. "Genau so, wie heute ein eigenes Netz von Rundfunkkabeln über das Reich gespannt ist, wird Deutschland einst von einem Breitbandkabelnetz überzogen sein. Und ähnlich, wie heute alle deutschen Rundfunksender während des Reichsparteitages an Nürnberg angeschlossen sind, um dem ganzen Volk das Erlebnis der Nürnberger Tage akustisch zu vermitteln, werden in Zukunft

58) Hans Jürgen Nierentz: Fernsehen - vervielfachtes Erleben, in: Handbuch des Deutschen Rundfunks 1938, hrsg. v. Hans-Joachim Weinbrenner, Heidelberg/Berlin/Magdeburg 1938, S. 155 f.

59) Vgl. Lerg: Zur Geschichte, S. 15. Auch: Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1938, S. 643, und Arnolt Bronnen: ... gibt zu Protokoll. Beiträge zur Geschichte des modernen Schriftstellers, Hamburg 1954, S. 90.

60) Hans Jürgen Nierentz: Greift nur hinein ..., in: Sieben Tage 1937, Heft 39.

alle deutschen Fernsehsender ihre Bildmodulation über die Breitbandkabel aus der Stadt der Reichsparteitage erhalten." 61)

Ein erheblicher Fortschritt in seiner Amtszeit war der Umzug des Fernsehsenders in das Deutschlandhaus. Hier wurde der regelmäßige Betrieb am 1. November 1938 aufgenommen, nun nach der 441-Zeilen-Norm. Bewegliche Kameras standen jetzt in dem Studio zur Verfügung, das fünf Spielflächen und eine Werkstatt besaß. Das Programm bestand weiterhin aus aktuellen und künstlerischen Teilen. Zwischen dem 1. Mai und dem 30. November 1938 z.B. allein 750 Sendungen, davon 178 Wortsendungen, 150 musikalischen Sendungen, 127 gemischte Sendungen, 135 Zeitdienstsendungen und 160 Filmsendungen. Im aktuellen Teil waren u.a. Gespräche mit Wissenschaftlern, Sportsendungen und natürlich auch politische Sendungen zu sehen; außerdem wurde für diesen Zweck jeweils ein Ausschnitt aus der Filmwochenschau zusammengestellt. Im künstlerischen Teil wurden insbesondere Fernsehspiele und kleinere Kabarett- und Musiksendungen gezeigt 62).

Während Nierentz einige Erfolge erzielte und damit verstärkt auf die zukünftigen Möglichkeiten des Mediums aufmerksam machte, begannen sich Intrigen zu spinnen. Ambitionierte Rundfunkangehörige, die im Fernsehen berufliche Möglichkeiten sahen, bereiteten Nierentz zunehmend Probleme. Im Sommer 1939 hatte der Fernseh-Intendant sich selbst verschlissen und offensichtlich seinen Rückhalt bei Reichspropagandaminister Goebbels verloren. Reichsrundfunkintendant Glasmeier, der in den vergangenen zwei Jahren kaum Kontakt zu Nierentz gewahrt hatte, setzte bereits auf Herbert Engler als Nachfolger. Nierentz wurde, so die offizielle Version, mit besonderen Aufgaben Mitte 1939 in das Reichspropagandaministerium berufen 63).

Von 1940 an war er Soldat, 1941 als Sonderführer abgestellt zur Propagandakompanie bei den Soldatensendern in Belgrad, den er zusammen mit Karl-Heinz Reintgen aufbaute, und Athen, schließlich krankheitshalber vom Wehrdienst befreit und später bis Kriegsende PK-Berichter beim Reichsarbeitsdienst(RAD). Nach dem Krieg war der ehemalige erste Fernseh-Intendant zunächst als Schipper-, Glaser- und Anstreichergehilfe arbeitsverpflichtet, dann Theaterarbeiter und Requisiteur im Volkstheater Millowitsch, wo er auch einige Bühnenstücke bearbeitete. 1947 ging Nierentz als Assistent zu einer Kölner Werbeagentur, wurde im nächsten Jahr Werbeleiter und Texter in einem Düsseldorfer Unternehmen für Industrierwerbung und 1951 selbständiger Texter und Werbeschriftsteller. Nierentz lebt heute in Nordrhein-Westfalen 64).

61) Schw.: Unmittelbares Fernsehen vom Reichsparteitag 1937, in: Funk 1937, Heft 18, S. 512.

62) Vgl. Bericht der Deutschen Revisions- und Treuhand-Gesellschaft, Berlin, Prüfung der RRG zum 31.3.1938, Anhang V, BArch R 2/2911a, fol. 226.

63) Vgl. Lerg: Zur Geschichte, S. 16, auch Bronnen: ...gibt zu Protokoll, S. 350 ff.

64) Vgl. Willi A. Boelcke: Die Macht des Radios. Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924-1976, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1977, S. 231, ferner FI-Biografien (79): Nierentz.

IV.

Herbert Engler wurde am 29. Juli 1899 in Frankfurt an der Oder geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und eines humanistischen Gymnasiums zog er mit 18 Jahren in den Krieg. Zwei Jahre, von Juni 1917 bis Januar 1919, diente er als Infanterist an der Front (65). Nach Kriegsende ließ er sich in Breslau nieder. An der dortigen Universität studierte Engler Neuphilologie und Theaterwissenschaften. Sein Studium schloß er einige Jahre später, 1926, mit einer Dissertation zum Thema "Die Bühne des Hans Sachs" ab. Anschließend fand er als Studienassessor in Breslau eine Anstellung.

Noch Ende der zwanziger Jahre begann Engler, sich politisch zu engagieren. Bereits 1931 wurde er Landesleiter der "Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums" für den Gau Schlesien sowie der "Fachgruppe Schrifttum" des "Kampfbundes für deutsche Kultur". Fronterlebnis, seine dominierende nationale Grundeinstellung und Kunststudium verwoben sich zum Einsatz für die "Deutsche Kultur". Im gleichen Jahr kam Engler zum Rundfunk, zur Schlesischen Funkstunde mit Sitz an seinem derzeitigen Wohnort. Seit dem 1. November 1931 arbeitete er hier als Programm-Assistent im literarischen Bereich und bei Hörspielen. Zum Jahresbeginn 1933 kam für Engler die große Chance. Der Leiter der literarischen Abteilung, Dr. Franz Josef Engel, ging von der Schlesischen Funkstunde weg nach Wien und machte damit einige personelle Veränderungen notwendig. Zwar übernahm Intendant Friedrich W. Bischoff selbst die Leitung der Abteilung, doch wurden zum 1. Januar 1933 zwei Bereiche eingerichtet, von denen einer, die Abteilung "Literatur", in Zukunft von Rudolf Mirbt geleitet, der andere, die Unterabteilung Hörspiel, Engler unterstellt wurde. Englers Aufstieg vom Assistenten über den Sachbearbeiter setzte sich fort (66).

Nur wenige Monate später profitierte er von den Säuberungsmaßnahmen der Nationalsozialisten in den Rundfunkanstalten. Intendant Bischoff mußte gehen und mit ihm eine ganze Reihe anderer Mitarbeiter der Breslauer Rundfunkgesellschaft. Der kommissarische Intendant Dr. Hans Roeseler führte schon einige Wochen nach der Machtergreifung eine Neueinteilung der einzelnen Sachgebiete durch. U.a. wurden dabei die beiden Abteilungen "Hörspiel" und "Unterhaltung" in einer Abteilung zusammengefaßt. Engler wurde unter gleichzeitiger Bestellung zum Oberspielleiter mit der Gesamtleitung dieser neugeschaffenen Abteilung beauftragt, die literarische Abteilung in eine Abteilung "Schrifttum und Dichtung" unter der Leitung Mirbts umgewandelt. Die Abteilung Englers unterstand weiterhin direkt mit einigen anderen zusammen dem Intendanten, während die Abteilungen Zeitdienst, Weltanschauung und Volksbildung sowie der Schulfunk zu dem besonderen Aufgabenkreis des neuen Breslauer Sendeleiters, Hans

65) Vgl. Arnulf Kutsch: Rundfunkwissenschaft im Dritten Reich. Vorgeschichte, Gründung, Aufbau, Forschung und Ende des Instituts für Rundfunkwissenschaft der Universität Freiburg im Breisgau, Münster Phil.Diss. 1980 (Druckmanuskript), S. 310.

66) Vgl. -: Neue literarische Leiter in Leipzig und Breslau, in: Funk 1933, Heft 3, S. 12. Auch Lerg: Zur Geschichte, S. 16, und Kutsch: Rundfunkwissenschaft, S. 310.

Kriegler, gehörten. Die politische Voraussetzung für seine Berufung zum Oberspiel- und Abteilungsleiter hatte Engler durch den Eintritt in die NSDAP geschaffen. Beitrittsdatum war der 1. Mai 1933, beantragt am 12. April 1933 (Mitglieds-Nummer 2 003 842).

In den folgenden Jahren nahm er denn auch verschiedene Funktionen in der Partei wahr, war z.B. Mitglied des NS-Dozentenbundes 67). Insbesondere die Bekanntschaft mit Kriegler, die sich in Breslau einstellte, kam Engler in den nächsten Jahren zugute. Kriegler war ein zielstrebigere Nationalsozialist, der bereits Ende 1926 mit nur 22 Jahren der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei beigetreten war. Seine Karriere ging seit 1933 steil nach oben, und in seinem Gefolge suchte Engler bald nach dem Aufstieg. Bereits am 1. November 1933 wurde Kriegler Intendant in Breslau, und 1937 holte Goebbels ihn nach Berlin 68). Zu diesem Zeitpunkt gestaltete der Reichspropagandaminister seine zentrale Rundfunkführung in Berlin um. Neben der Neubestellung eines Reichsrundfunkintendanten in der Person von Dr. Heinrich Glasmeier tauschte Goebbels auch den Leiter der Abteilung Rundfunk im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda aus: Dreßler-Andreß wurde durch Kriegler ersetzt. Von Dreßler-Andreß übernahm der neue Abteilungsleiter auch die Funktion eines Amtsleiters Rundfunk in der Reichspropagandaleitung der NSDAP und die des Präsidenten der Reichsrundfunkkammer in der Reichskulturkammer. Der Reichspropagandaminister erhoffte sich eine einheitliche - und wirkungsvollere - Ausrichtung der Rundfunkpropaganda und meinte, dafür in Kriegler den Mann seines Vertrauens mit den notwendigen Fähigkeiten gefunden zu haben 69).

Die Reichsrundfunkkammer, die seit ihrer Einrichtung im Jahre 1933 immer mehr ins Abseits gerückt war, sollte nun in Zukunft - so die Maßgabe Goebbels' - zwei zentrale Aufgaben wieder stärker wahrnehmen: die "berufsständische Betreuung der Rundfunkmitarbeiter" und eine verstärkte Werbung neuer Hörer, da die bisher erreichten Zahlen dem Reichspropagandaminister bei weitem nicht genügten. Kriegler versuchte durch eine Umorganisation die Effektivität der Reichsrundfunkkammer zu erhöhen. Er betraute den nach Berlin drängenden Engler mit der Leitung der Abteilung V "Kultur", während ein Breslauer Kollege von Engler, Arthur Freudenberg, die Leitung der Abteilung II "Propaganda" übernahm 70). Das neue Aufgabengebiet Englers wurde offiziell wie folgt beschrieben: "Ihre Aufgabe (Abt. V) ist kulturpolitischer Art und ihr Hauptaufgabengebiet sind in erster Linie die Schulung der Rundfunkschaffenden, soweit sie für den deutschen Rundfunk als Vermittler nationalsozialistischen Ideengutes an

67) Vgl. Die personelle Neuordnung der Schlesischen Funkstunde und des Ostmarkenrundfunks, in: Funk 1933, Heft 27, S. 107, auch: Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1934, S. 599, und 1935, S. 580 f.

68) Vgl. Walter Klingler: Nationalsozialistische Rundfunkpolitik 1942-1945. Organisation, Programm und die Hörer, Baden-Baden Phil.Diss. 1983, S. 367 f.

69) Vgl. Diller: Rundfunkpolitik, S. 201 ff.

70) Vgl. Klingler: Rundfunkpolitik, S. 365.

den einzelnen Reichssendern arbeiten, und weiterhin Schulung des deutschen Menschen schlechthin, soweit er als Hörer an den Sendungen des deutschen Rundfunks teilnimmt." 71)

Schon am 12. April 1938 fand eine weitere Straffung der Reichsrundfunkkammer statt, da immer noch die Struktur der gleichbleibend geringen Leistungsfähigkeit der Kammer nicht entsprach. Engler übernahm in der neustrukturierten Organisation nun die Abteilung II "Berufsständische Vertretung", die die bisherige Abteilung "Kultur" sowie die zwei bisher nicht dazugehörigen Referate "Berufserziehung" und "Berufsförderung" umfaßte 72). Bereits am 20. Juli 1937 hatte Engler auch die Leitung der "Fachschaft Rundfunk" in der Reichsrundfunkkammer übernommen, die, so Kriegler, alle Mitarbeiter des Rundfunks, die "ausschließlich im Rundfunk und für den Rundfunk künstlerisch tätig" waren, zusammenfassen sollte 73).

Formal hatte Engler damit wichtige Funktionen in der nationalsozialistischen Rundfunkpolitik inne, in der Realität blieb die Reichsrundfunkkammer aber weiter ohne die von Goebbels angestrebte Wirkung. Konsequenterweise wurde sie schließlich, hatte doch auch die Berufung Krieglers keine durchschlagenden Erfolge gebracht, im Oktober 1939, kurz nach Kriegsbeginn, unter Hinweis auf angeblich kriegsnotwendige Straffungen der Rundfunkorganisation aufgelöst. Kriegler war bereits zuvor, am 29. August 1939, seiner Berliner Positionen im Rundfunk enthoben worden 74). Engler verließ bereits vorher das "sinkende Schiff". Schon während seiner Tätigkeit für die Reichsrundfunkkammer beobachtete er interessiert, ja ambitioniert die Arbeit beim Fernsehsender Berlin. Anfang 1939 begann er sein Interesse an der Fernseharbeit nach außen zu dokumentieren und entsprechende Ambitionen deutlich zu machen. Gleichzeitig trat er in der ersten Hälfte des Jahres mit Fernsehspielen unter eigener Regie hervor. Als Nierentz schließlich seine Position räumte, übernahm Engler zunächst als Oberspielleiter und kommissarischer Leiter den Fernsehsender. In dieser Zeit trat er auch mit "einigen bemerkenswerten Inszenierungen von Fernsehspielen" hervor, so die Zeitschrift "Rundfunkarchiv", sowie durch "die direkte Übertragung des seinerzeitigen Fußball-Länderkampfes Deutschland - Italien ... ein mutiger, gut geglückter Versuch." 75)

71) Handbuch der Reichskulturkammer, hrsg. v. Hans Hinkel u.a., Berlin 1937, S. 313.

72) Zum Tätigkeitsfeld der Abteilung Berufsständische Vertretung vgl. Herbert Engler: Die Aufgaben der Abteilung "Berufsständische Vertretung in der Reichsrundfunkkammer", in: Handbuch des Deutschen Rundfunks 1938, S. 59-61, und: Handbuch der Reichskulturkammer, S. 313.

73) Zitiert nach Kutsch: Rundfunkwissenschaft, S. 20.

74) Vgl. Kutsch: Rundfunkwissenschaft, S. 20 ff.

75) -: Dr. Engler Intendant des Fernsehsenders "Paul Nipkow", in: Rundfunkarchiv 1940, Heft 1, S. 23. Gleichzeitig wurde Engler im übrigen mit der Leitung des Referats Fernsehen in der Reichssendeleitung der RRG betraut. Vgl. Kutsch: Rundfunkwissenschaft, S. 310.

Engler war von dieser eigenständigen, zukunftssträchtigen Aufgabe wohl fasziniert. Hier lag eine Chance. Wie Nierentz stand ihm nun ein "eigenes Medium" zu Verfügung, das "jüngste deutsche Kulturgut", wie er einmal schrieb 76), das noch dazu erheblich weiter entwickelt war als zu dem Zeitpunkt, da es Nierentz übernommen hatte. Und so schrieb er denn in einer Darstellung über das Fernsehen 1940: "Auch das Fernsehen ist etwas Wunderbares, weil es g e n a u w i e d e r R u n d f u n k W e i t e n überbrückt, aneinanderrückt und so den heutigen arbeitenden Menschen die gewaltigen Ereignisse der J e t z t z e i t u n m i t t e l b a r m i t e r l e b e n l ä ß t." 77)

Mit Engler änderte sich beim Fernsehsender vieles. Er vertrat das "Führerprinzip" und setzte es - so Zeitzeugen - auch rigoros durch. Individualisten, die sich in den letzten Jahren hier versammelt hatten, machte er das Leben schwer 78). In der Öffentlichkeit wurde das Bild einer beabsichtigten und reibungslosen Übergabe der Leitung von Nierentz an Engler verbreitet. So hieß es in der Zeitschrift "Rundfunkarchiv" im Januar 1940 dazu: "Ohne Zweifel befindet sich der längere Zeit verwaist gewesene Fernsehsender 'Paul Nipkow' in guten Händen, nachdem bereits seit über einem halben Jahr sein früherer Intendant Hans Jürgen Nierentz zu Bearbeitung besonderer Aufgaben in die Reichssendeleitung berufen worden war." 79)

Engler forcierte den weiteren Ausbau des Fernsehens noch während seiner kommissarischen Zuständigkeit. Unter seiner Leitung hatte der Fernsehsender - nach dem Bühnen-Jahrbuch 1940 - folgende Struktur: Intendant Dr. Herbert Engler; Programmleitung: Julius Jacobi; Besetzungsbüro: Karl Tetzlaff; Fernsehspielschar/Dramaturgie: Hannes Küpper (komm. Chefdramaturg und 1. Spielleiter); Oberspielleitung: Hanns Farenburg (komm. Oberspielleiter); Bühnenbildner und Technik sowie der Bereich Produktion I "Zeitgeschehen": Alfred Braun (komm. Produktionsleiter); Produktion II "Kunst und Unterhaltung" (z.Zt. unbesetzt); Produktion III "Film und Bild": Bruno Reisner (komm. Produktionsleiter) sowie Szenentechnik, Wirtschaft u.a. 80).

Anfang 1940 hatte Engler noch hochfliegende Pläne - "das Fernsehen ist etwas Wunderbares" -, auch wenn sie schon bald von der Realität des Krieges eingeholt wurden. Die vorübergehende Unterbrechung der Fernseharbeit mit Kriegsbeginn war ein erster

76) Herbert Engler: Fernsehen. Zur Entwicklung des jüngsten deutschen Kulturgutes, in: Rundfunkarchiv 1940, Heft 5, S. 137-143.

77) Herbert Engler: Zur Entwicklung des jüngsten deutschen Kulturgutes, a.a.O., S. 137. Vgl. auch -: Englands Rundfunk eingestellt: Unser Fernsehsender arbeitet weiter, in: Volksfunk 1939, Heft 49.

78) Vgl. Hans Waldemar Bublitz: Intendantenwechsel und Kriegsausbruch 1939, in: Fernseh Informationen 1979, Heft 13, S. 307 f. Im Tenor bestätigte Wagenführ die Angaben gegenüber dem Verfasser.

79) Vgl. Dr. Herbert Engler Intendant des Fernsehsenders "Paul Nipkow".

80) Vgl. Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1940, S. 658.

Hinweis auf die zukünftigen veränderten Anforderungen 81). Im ersten Jahr seiner Zuständigkeit versuchte Engler allerdings noch die ganze Spannweite zwischen Realität der Gegenwart und zukünftiger Perspektive wahrzunehmen. So schrieb er im Mai 1940: "Der eine oder andere wird nun vielleicht fragen, warum heute, wo doch so wichtigere Dinge auf dem Spiel stehen, das Fernsehen so gefördert wird. Es wird ja nicht gefördert. Wir haben auch gar nicht die Absicht, das Fernsehen als eine fertige und vollkommene Angelegenheit zu propagieren. Wir wollen nur zeigen, daß hier ein Instrument entsteht, das einmal für den Staat genau so wichtig sein wird, wie der Rundfunk. Wir, die wir im Fernsehen arbeiten, sind davon überzeugt und tragen deshalb die Parole im Krieg: jetzt erst recht." Und weiter schrieb er: "Wir wollen, wenn dieser Krieg siegreich von uns beendet ist, das Fernsehen als Gemeingut dem ganzen Volk schenken können." 82)

Englers Fernsehkonzept sah das Zeitgeschehen im Mittelpunkt, zum einen wohl ein Produkt der eigenen Weltanschauung, zum anderen ein Ergebnis der weiterhin gegebenen technischen Bedingungen. "Alles, was draußen an wichtigen Dingen geschieht, den Volksgenossen daheim erleben zu lassen", sah er als zukünftig wichtigste Aufgabe an. Daneben habe auch Unterhaltung zu stehen. Eine Konkurrenz zum Film konnte Engler allerdings zunächst nicht erkennen; zu sehr, so meinte er, hindere die schlechte Qualität und der kleine Bildschirm an einem echten und zeitlich längeren Genuß. Variété oder Film könnten Unterhaltung so viel besser bieten, als dies das Fernsehen tun könne 83).

Engler äußerte auch Vorstellungen vom Aussehen eines Programms, eine Konzeption, die die oben erwähnten Gewichtungen deutlich unterstrich. Fröhlich sollte mit einer Nachrichtensendung mit Bild begonnen werden, gefolgt von dem sogenannten "Fernsehecho", einer von der Konzeption her aktuellen Sendung, die die wichtigsten Ereignisse in der Reichshauptstadt und in der Umgebung zusammenfassen sollte. Im Vormittagsprogramm waren Sendungen für Hausfrauen (Haushaltsfragen, Kochrezepte) und für Schüler in den Schulen vorgesehen, nachmittags dann Sendungen für Kinder. In der Zeit von 19.30 bis 22.30 Uhr fiel das Abendprogramm mit folgenden Inhalten: Aus dem Tages- und Zeitgeschehen, Nachrichten mit Bild, Fernsehecho und schließlich auch rund 90 Minuten Unterhaltungsprogramm. Zwischen den einzelnen Sendeabschnitten waren Berichte über aktuelle Ereignisse, wie z.B. eine Zeppelin-Landung, möglich 84). Dem stand 1940 ein wesentlich begrenzteres Programm gegenüber. Es bestand z.B. am Donnerstag, dem 4. April 1940, aus folgenden Sendungen: 18.00 Uhr Bild des Tages, 18.05 Uhr Gymnastik, 18.20 Uhr Zeitdienst, 18.55 Uhr Aktueller Bildbericht, 19.15 Uhr "Zum ersten, zum zweiten und zum dritten. Ein lustiges Stück um einen verlorenen Schirm" von Lore Weth, nach einer Idee von Harald Mannl, Schluß 20.00 Uhr 85).

81) Vgl. -: Ausbau des deutschen Fernsehens, in: Rundfunkarchiv 1939, Heft 10/11, S. 418.

82) Engler: Fernsehen, S. 139.

83) Vgl. -: Ausbau des deutschen Fernsehens.

84) Vgl. -: Ausbau des deutschen Fernsehens.

85) Vgl. Volksfunk 1940, Heft 10.

Im Rahmen der insgesamt ambitionierten Ansätze Englers wurden Versuchssendungen, die Nierentz stark forciert hatte, fortgesetzt. Heute banal klingende Probleme wie z.B. Tests mit der vorteilhaftesten Schminke wurden im November 1939 durchgeführt. Für Fernsehspiele, die bei bekannteren Autoren in Auftrag gegeben wurden, suchte man eine fernseheigene Dramaturgie, wie es der neue Fernseh-Intendant ausdrückte. Theaterstücke wurden in verstärktem Maße den Bedürfnissen des Fernsehens erschlossen (86).

Vom 1. September 1940 an wurde dann die Sendezeit des Fernsehsenders um eine halbe Stunde verlängert; sie begann um 17.30 Uhr. In der Zukunft gab es hier stärkere Schwankungen. Zu diesem Zeitpunkt waren in Berlin zwei Großbildstellen, eine davon im Reichspropagandaministerium, und zwölf Fernsehstuben, eine davon im Haus des Rundfunks in der Masurenallee, eingerichtet. In den beiden Großbildstellen wurden die Fernsehbilder an die Wand projiziert und erreichten dadurch das Format einer kleinen Filmleinwand (87).

Das Experimentieren mit dem neuen Medium trat aber bald in den Hintergrund. Das Fernsehen konnte nur überleben, wenn es als kriegswichtig eingestuft wurde, wäre doch sonst ein Teil des Personals abkommandiert worden. In das Blickfeld rückte die Truppenbetreuung. Nur sie machte eine mittelfristige Sicherung des Fernsehbetriebes möglich (88). Engler selbst führte diese Umorientierung auf ein persönliches Erlebnis zurück. Rückblickend schrieb er im Juni 1941: "Im Herbst vorigen Jahres (1940) kam ich plötzlich, als ich auf der Fahrt zum Dienst einem Lazarettzug begegnete, auf den Gedanken, man müßte den verwundeten Soldaten in den Krankenhäusern und Lazaretten ein wenig Abwechslung und damit Freude bieten, indem man ihnen das Fernsehen zugänglich macht. Ich habe infolgedessen durch die Reichspostfernsehgesellschaft alle verfügbaren Empfangsgeräte in Berliner Lazaretten aufstellen lassen, so daß im Dezember eine Art Wehrmachtsbetreuung aufgenommen werden konnte." Daraufhin starteten Weihnachten 1940 im Studio Sendungen unter dem Titel "Verwundete spielen für Verwundete" (89).

Wohl auf Initiative Englers hin wurde Anfang März 1941 eine weitere Sendereihe ins Programm genommen. Die erste Sendung am

86) Vgl. Gabriele Müller: Fernseh-Zeitfunk im Einsatz, in: Schul-Rundfunk 1940/41, Heft 11, S. 203-205. Auch Hermann Tölle: Aus der Zeitgeschehenarbeit des Fernsehsenders "Paul Nipkow", in: Schul-Rundfunk 1940/41, Heft 23, S. 450 f, und -: Dichtung vor der Fernsehkamera, in: Reichsrundfunk 1941/42, Heft 14, S. 283 f.

87) Vgl. -: Neue Sendezeiten des Fernsehsenders, in: Rundfunkarchiv 1940, Heft 9, S. 305. Auch: -: Neue Perspektiven im Fernsehen, in: Schul-Rundfunk 1940/41, Heft 4, S. 69.

88) So bestand denn auch, trotz aller Streitigkeiten über die Organisation und über die Zuständigkeiten, zwischen RMVP und Post Einigkeit, den Fernsehbetrieb soweit als möglich aufrecht zu erhalten. Vgl. Dominik an Goebbels, 3.5.1942, BArch R 55/308, fol. 196-199.

89) Herbert Engler: Neue Aufgaben im Fernsehen, S. 215, in: Rundfunkarchiv 1941, Heft 6, S. 214-219.

14. März eröffnete Reichsintendant Glasmeyer persönlich. 2000 Zuschauer fanden in Zukunft bei den Übertragungen aus dem Kuppelsaal des Hauses des Deutschen Sports auf dem Reichssportfeld im Saal Platz. Weit mehr saßen vor den Bildschirmen in den Lazaretten. Diese Veranstaltungen sowie die täglichen Übertragungen der Sendungen des Fernsehens in die Lazarette fanden bei den Soldaten positive Resonanz. Allerdings waren die Verwundeten eine keineswegs unkritische Zuschauerschaft. Sowohl die häufigen Wiederholungen als auch, dies läßt sich teils belegen, teils vermuten, die politischen Sendungen trafen auf ihre Kritik. So ist denn auch die Ankündigung Englers, vom 1. Februar 1942 an solle zunächst für vier Wochen das Programm von Wiederholungen freigehalten und in erster Linie bunte Unterhaltungssendungen übertragen werden, eine Referenz an die Kritiker 90). "Wir wissen", so schrieb Engler in diesen Tagen, "daß die Feldgrauen gern allabendlich durch ein anderes Fernsehspiel unterhalten sein möchten und nicht in drei Wochen ... ein Stück ansehen wollen, in dem sie selbst fähig wären (wie uns ein Soldat einmal schrieb), die Hauptrolle zu spielen." 91) Dieser Vorgang hat im übrigen seine Entsprechung im Bereich des Hörfunks, bei dem der Monat Februar ebenfalls eine verstärkte Berücksichtigung der leichteren Unterhaltung brachte 92).

Schon vorher, am 12. Dezember 1941, hatte die 50. Sendung aus dem Kuppelsaal stattgefunden. Intendant Engler, von der Zeitschrift "Reichsrundfunk" als "Vater der Kuppelsaalsendungen für die Soldaten" gefeiert, stellte dieser Sendung ebenso wie Reichskulturwalter Hans Hinkel Begrüßungsworte voran. Ein großes künstlerisches Aufgebot trat an: u.a. Heinrich George, Hans Brausewetter, Ilse Werner, Gisela Schlüter und viele andere.

Selbst mit dem weiteren Fortschreiten des Krieges gingen die Innovationen beim Fernsendeder, wenn auch in kleinerem Maße, weiter. Allerdings stand Fernsehen mehr denn je im Zeichen der Truppenbetreuung. Fernsendeder für die Verwundeten mit der Perspektive für die Zeit nach dem Krieg hieß die Devise 93).

90) Vgl. -: Fernsehen und Rundfunk im Kriege, in: Reichsrundfunk 1941/42, Heft 23, S. 451 f; Fernsehen für Verwundete, in: Reichsrundfunk 1941/42, Heft 1, S. 22; -: Fernsendeder für Verwundete, in: Rundfunkarchiv 1941, Heft 4, S. 161 f. - Die Vorbehalte gegen Politik und Kriegsberichterstattung belegt eine 'Umfrage', die Engler im Auftrag von Hinkel in den Lazaretten durchgeführt hatte und die Gegenstand eines Berichtes von Hinkel an Goebbels wurde, 19.4.1943, BArch R 55/1254, fol. 133 f.

91) Herbert Engler: Fernsehen im Vormarsch, S. 453, in: Reichsrundfunk 1941/42, Heft 24, S. 453-456. Auch: Fernsehen und Rundfunk im Kriege, in: Reichsrundfunk 1941/42, Heft 23, S. 451 f.

92) Vgl. Klingler: Rundfunkpolitik, S. 62 ff.

93) -: 50. Fernsendedung für Feldgraue im Kuppelsaal des Reichssportfeldes, in: Reichsrundfunk 1941/42, Heft 20. S. 407; Hanns Farenburg: Gedanken um ein Fernsehspiel, in: Reichsrundfunk 1943/44, Heft 10, S. 205 f.

Herbert Engler leitete den Fernsehsender 'Paul Nipkow' bis zum Frühjahr 1944. Ein im "Dritten Reich" unverzeihlicher Fehler wurde ihm zum Verhängnis. Am 20. April 1944, dem Geburtstag des "Führers", ging das Programm des Fernsehsenders nur im Rahmen der aktuellen Berichterstattung auf dieses Ereignis ein, brachte darüber hinaus aber keine weiterreichende Würdigung Hitlers. Engler verschwand von der Fernseh Bühne. Er starb rund 25 Jahre später, am 2. April 1969, in Düsseldorf 94).

V.

Harry Moss wurde am 3. Juni 1886 in Stade geboren. Nach dem Schulbesuch studierte er Theater- und Kunstgeschichte. Am Ersten Weltkrieg nahm er von 1914 bis 1918 teil. Als er in Folge einer Verletzung kriegsuntauglich wurde, war Moss Kompanieführer bei der Infanterie. Trotz Kriegsverletzung - er galt als 50 Prozent kriegsbeschädigt - konnte er seit 1918 als Schauspieler, Oberspielleiter und schließlich als Direktor eines kleinen Theaters in Hannover arbeiten 95). Am 1. Oktober 1930 trat Harry Moss der NSDAP (Mitgliedsnummer 335 757) bei. Er galt als sehr aktiver Nationalsozialist in diesen Jahren. In Hannover, seiner damaligen Heimatstadt, wurde er Kultursachbearbeiter in der Kreisleitung Hannover-Stadt und in der Gaupropagandaleitung, eine Position, in der er direkt dem Gaupropagandaleiter in Hannover, Gutterer, unterstand.

Gutterer wurde von Goebbels 1933 ins Propagandaministerium berufen, am 20. April 1938 zum Ministerialdirektor und am 16. Mai 1941 zum Staatssekretär und Ministervertreter ernannt. In Gutterer, der im übrigen wie Moss Theaterwissenschaften studiert hatte, allerdings ohne das Studium abzuschließen, besaß der Kultursachbearbeiter in der Gaupropagandaleitung einen gewichtigen Fürsprecher 96). Gutterer urteilte später über die Arbeit von Moss in der Hannoveraner Zeit: "Der NSDAP gehört er seit 1930 an und hat sich durch persönlichen Einsatz ... verdient gemacht. Er hat in Hannover ... wertvolle Arbeit bei der propagandistischen Erfassung derjenigen Kreise geleistet, die unsere Versammlungen nicht besuchen wollten. U.a. hat er durch persönlichen Einsatz ein nationalsozialistisches Theater geleitet, das das einzige täglich spielende Theater war, das der Bewegung vor der Machtübernahme zur Verfügung stand." 97)

Im August 1933 wurde Moss für seinen Einsatz belohnt. Während Gutterer nach Berlin ging, wurde er Leiter der Sendestelle Hannover. Eineinhalb Jahre später wurde der Sendeleiter an den Reichssender Königsberg beordert. Unter dem neuen Intendanten Dr. Alfred Lau, der Generalmajor a.D. Haenicke ablöste, nahm er wiederum die unbesetzte Position eines Sendeleiters ein. Gleich-

94) So Wagenführ in einem Gespräch mit dem Verfasser.

95) Vgl. Glasmeier an Goebbels, 1.12.1942, BArch R 55/1015, fol. 27.

96) Vgl. ebd., und: Kriegspropaganda 1939-1941. Geheime Ministerkonferenz im Reichspropagandaministerium, hrsg. und eingeleitet von Willi A. Boelcke, Stuttgart 1966, S. 57 f.

97) Gutterer, Briefentwurf vom Dezember 1942, BArch R 55/1015, fol. 34-36.

zeitig wurde er Obmann der Fachschaft Rundfunk beim Reichssender. Noch vor Kriegsbeginn, am 1. April 1939, wechselte Moss erneut in den norddeutschen Raum. Unter dem dortigen Intendanten Gustav Gaupe wurde er nun Sendeleiter des Reichssenders Hamburg 98).

Mit Beginn des Krieges und der Einführung des Einheitsprogramms gingen die Aufgaben der einzelnen Reichssender deutlich zurück; die Bedeutung der Sendeleiter verringerte sich dementsprechend. Als Konsequenz dieser Entwicklung wurde Moss in die Zentrale der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft beordert, wo er unter anderem von Anfang 1942 an beim neuberufenen Chef vom Dienst, Martin Schönicke, für Programmfragen und Programmabwicklung tätig war 99).

Ende 1942 schlug Reichsintendant Glasmeier Moss als neuen Intendanten in Danzig vor, eine Position, die seit dem Tod Boeses verwaist war, allerdings mit einer gleich hinzugefügten Einschränkung: "Wenn Sie (Goebbels, d. Verf.) seine Ernennung verfügen, würde ich Moss nach seiner Einführung in Danzig wieder nach Berlin zum Chef vom Dienst abkommandieren, da er während des Krieges in Danzig doch nicht voll ausgenutzt werden kann, während er hier treffliche Dienste leistet." 100)

Glasmeier hatte Moss bereits 1941 als Nachfolger von Müller-Franken für den Intendantenposten in Oslo vorgeschlagen und dafür die Zustimmung des Reichspropagandaministers erhalten. Diese Berufung hatte sich dann allerdings zerschlagen. Nun fand Moss erneut die Zustimmung von Goebbels 101). Eine Schwierigkeit war allerdings vor seiner Berufung noch zu beseitigen: der Widerstand des Gauleiters und Reichsstatthalters von Danzig-Westpreußen, Forster. Dieser witterte hinter der Berufung die Absicht des Reichsintendanten, den Sender in Danzig - kriegsbedingt - aufzulösen. Ein Treffen zwischen Forster und Moss Anfang 1943 konnte die Bedenken zerstreuen. So stand der Ernennung zum 1. Februar 1943 nichts mehr im Wege. Am 15. März 1943 übernahm Moss die Dienstgeschäfte, blieb aber in erster Linie für Programmfragen beim Chef vom Dienst in der Zentrale der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft zuständig. Hier lag auch in der

98) Vgl. -: Personalveränderungen im Rundfunk, in: Mitteilungen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft 1935, Nr. 471. Auch: Handbuch des Deutschen Rundfunks 1939/40, hrsg. von Hans-Joachim Weinbrenner, Heidelberg, Berlin, Magdeburg 1939, S. 257, sowie: Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1936, S. 632; 1937, S. 613; 1938 S. 651, und Leiter Rundfunk an Leiter Personal, 14.12.1942, BArch R 55/1015, fol. 30.

99) Rimele gibt in ihrer Dissertation irrtümlich an, Moss sei bis Kriegsende als Sendeleiter in Hamburg geblieben (S. 112).

100) Glasmeier an Goebbels, 1.12.1942, BArch R 55/1015, fol. 27.

101) Vgl. Abt. Personal RMVP an Leiter Rundfunk, 10.12.1942, BArch R 55/1015, fol. 29.

in der nächsten Zeit der Schwerpunkt seiner Arbeit 1o2).

Nach Englers "Mißgeschick" am 2o. April 1944 übernahm Moss die Zuständigkeit für den Fernsehsender als kommissarischer Intendant, allerdings wohl ohne größere Ambitionen. Zu sehr war er - wie früher Boese - mit anderen Aufgaben belastet. Zudem konnte das Fernsehen in diesen letzten Kriegsmonaten wohl kaum motivierend wirken. Obwohl das zur Verfügung stehende Geld - für das Jahr 1944 waren allein 1 839 000 Reichsmark im Etat vorgesehen, (1941: 1 919 000 RM) - reichlich bemessen war, waren die Möglichkeiten begrenzt. Ein Teil des Personals war bereits für Rüstung und Wehrmacht zur Verfügung gestellt. Und im Reichspropagandaministerium begann man schon heftig über weitere einschneidende Schritte nachzudenken. Als im Juni 1944 der Fernsehsender vorübergehend still lag - zu diesem Zeitpunkt waren noch 75 Personen dort beschäftigt - forderte der Leiter der Abteilung Rundfunk im Reichspropagandaministerium Vorschläge für deren Weiterverwendung. Die weitere Reduzierung des Personals war damit eingeleitet. Ob Harry Moss in diesen Monaten noch Intendant wurde, muß wegen der Quellenlage offen bleiben.

Gestaltend konnte Moss wohl kaum noch wirken, wie dies bei seinen Vorgängern noch möglich gewesen war. So bleibt sein Name zwar mit dieser Zeit des Fernsehens verbunden, ohne aber einen prägenden Eindruck zu hinterlassen 1o3). Nach dem Krieg verliert sich seine Spur.

VI.

Vier Verantwortliche waren in den zehn Jahren von 1934/35 bis 1944/45 für das Fernsehen im "Dritten Reich" zuständig: Carl Heinz Boese, Hans Jürgen Nierentz, Herbert Engler und Harry Moss. Ihre Berufungen machen gleichzeitig Stationen in der Entwicklung des Mediums Fernsehen deutlich und gewähren Einblicke in die Rekrutierungswege der Medien-"Elite" im Deutschland der Jahre 1933 bis 1945. Gemeinsamkeiten und deutliche Gegensätzlichkeiten charakterisieren die vier Fernseh-Programmverantwortlichen. Gemeinsam war allen, unabdingbare Voraussetzung einer Karriere im nationalsozialistischen Staat, die Mitgliedschaft in der NSDAP und das Bekenntnis zu ihr. Bei näherer Betrachtung gibt es hier allerdings Unterschiede. Boese und Moss waren "Alte Kämpfer", Engler ein sog. "Märzgefallener", Nierentz 1930 als junger Mann zur Partei gekommen. Er verfiel der antidemokratischen Propaganda in der Weimarer Republik. Allen gemeinsam war die Protektion, die sie erfuhren, Boese von Hadamovsky, Nierentz von Goebbels, Engler wurde von Kriegler und

1o2) Vgl. Abt. Personal RMVP, Vermerk vom 15.1.1943, BArch R 55/1o15, fol. 43. Auch: Personalaufstellung Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, o.D., BArch R 55/1o15, fol. 32, und: Glasmeier an RMVP, Abteilung Personal 14.3.1943, BArch R 55/1o15, fol. 34.

1o3) Leiter Rundfunk an Leiter Haushalt, RMVP, 19.9.1955, BArch R 55/563, fol. 54; RRG an RMVP, Abteilung Haushalt, 24.10.1944, BArch R 55/563, fol. 61, und: Wöchentliche Sitzung über das Rundfunkprogramm unter der Leitung von Min. Dir. Fritzsche vom 28.6.1955, BArch R 55/556, fol. 6.

Glasmeier gefördert und Moss von Gutterer - wohl ebenfalls eine unabdingbare Voraussetzung für Karrieren im "Dritten Reich". Von der Generation her gehörten Boese, Engler und Moss zu denjenigen, die den Ersten Weltkrieg selbst miterlebt hatten. Nierentz hingegen kannte den Krieg nicht aus eigenem Erleben, erfuhr aber seine Folgen in seiner eigenen Familie.

Alle kamen im übrigen über Bereiche künstlerischer Tätigkeit zum Rundfunk, sei es Dichtung, Schauspielerei oder anderes. Und vor ihrem Wechsel zum Fernsehen sammelten sie in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern des älteren Mediums Erfahrung. Aber nicht eine spezifische Ausbildung und berufspraktische Erfahrungen waren die wichtigsten ausschlaggebenden Faktoren. Bei einer Vielzahl ähnlich "vorgebildeter" Bewerber entschieden die persönlichen Beziehungen über die Berufung.

Ihre Berufungen zum Fernsehen kennzeichnen Entwicklungsabschnitte. Anfangs war es noch "mitzuverwalten". Eigenständigkeit als Entwicklungsbedingung erschien kaum notwendig. Boese konnte diese Mitverwaltung leisten, mehr allerdings von der Arbeitskapazität her. Gleichzeitig erwies sich das neue Medium als Karriere-chance, als Option auf einen am Horizont denkbaren beruflichen Aufstieg. Nierentz wurde berufen. Intrigen waren angelegt. Engler folgte.

Mit Kriegsbeginn begann die Planung für die Nachkriegszeit: das Medium sollte nach dem - baldigen - Sieg dem deutschen Volk übergeben werden. Ein Aufschwung war zu erwarten; der Durchbruch schien in absehbare Nähe zu rücken. Der Krieg aber forderte bald die Abkehr von solchen Illusionen, die Konzentration auf die Versorgung der verwundeten Soldaten mit unterhaltenden, von der Realität ablenkenden Sendungen. Der letzte Verantwortliche, Moss, kam schließlich durch einen im "Dritten Reich" unverzeihlichen Fehler seines Vorgängers ins Amt, in ein Amt allerdings, das wieder - wie bei Boese - nebenher wahrgenommen werden konnte. Sollte anfangs das Fernsehen die Entwicklung des Rundfunks nicht behindern, so stellte sich nun diese Frage überhaupt nicht mehr.

Vier Karrieren im "Dritten Reich", sicher nicht untypisch für Karrieren in den Medien dieser Zeit generell, Berufswege, die von allen Beteiligten Anpassung an das Regime forderten, eine Anpassung, die, aus welchen Gründen auch immer, die vier Dargestellten nachwies. Politische Grundhaltung, Karriere-Absichten und persönliches Schicksal verbanden sich in der einen oder anderen Form zum Dienst am "Dritten Reich".

Wolfram Köhler

RUNDFUNKGESCHICHTE ALS LANDESGESCHICHTE

Referat beim 13. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises am
11. Mai 1985 in Grünberg/Hessen

Bisher beschäftigte sich die Rundfunkgeschichte sehr gründlich mit der Entstehung und den Organisationsformen des in den zwanziger Jahren entstandenen, wirklich neuen Mediums Hörfunk. d.h. mit seinen Sendeanstalten, deren rechtlicher und personeller Ausformung. Neuerdings richtet sich das forschende Interesse verstärkt auf die Produkte der Rundfunkanstalten, aufs Programm. Der Reiz und die Wichtigkeit der Programmgeschichte als eines Teils der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte wird entdeckt. Denn Programme und deren Beliebtheit sagen natürlich eine Menge über die Geisteshaltung der Programm-Konsumenten aus.

Wir sollten uns aber - und damit nähere ich mich meinem Thema - auch noch einem weiteren Feld zuwenden, einer Fragestellung, die m.E. bisher noch nicht in die Visierlinie der Forschung geraten ist. Ich möchte es die politische und gesellschaftliche Wirkungsgeschichte des Rundfunks nennen. Die Landesrundfunkanstalten sind nach dem Kriege durch Landesgesetze geschaffen worden, die Bundesanstalten durch Bundesgesetze. Meine Frage lautet: Wie wirken die - so oder so konstruierten - Anstalten auf die Länder und deren Entwicklung zurück? Gibt es überhaupt eine Rückwirkung? Was bedeutet das Thema Rundfunk und die Existenz einer Rundfunkanstalt für ein Land, für eine Region? Denn sie haben alle und von Anfang an einen landsmannschaftlich-regionalen bzw. nationalen Auftrag. Wie haben Hörfunk und Fernsehen - gemeinsam - auf die politische Kultur der Bundesrepublik, wie im einzelnen auf das jeweilige Land gewirkt? Ich bin davon überzeugt, daß unsere öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten beispielsweise zum Funktionieren unserer Demokratie, so wie wir sie heute recht solide vor uns haben, ganz erheblich beigetragen haben. Sie waren, so meine ich, Schulen der Demokratie. Die Siegermächte und vor allem die Amerikaner haben den Rundfunk expressiv verbis in diesem Sinne eingesetzt. Wenn unsere Bürger heute mündiger, aufgeklärter und kritischer sind, dann ist das gewiß auch ein Verdienst der im weitesten Sinne politischen Programme, die Hörfunk und Fernsehen seit Jahrzehnten ausstrahlen. Dieser 40 Jahre alte Nachkriegsrundfunk hat staatserhaltend und staatsentwickelnd gewirkt. Er hat geschichtlich gewirkt. Oder im kommunalen Bereich: Was, so kann man fragen, bedeutet es für eine Stadt wie Köln, daß dort drei deutsche Rundfunkanstalten angesiedelt sind; für das kulturelle Leben, für den Arbeitsmarkt und seine Qualität, für die Reputation der Stadt? Dasselbe gilt für Hamburg und den Norddeutschen Rundfunk mit seinen Produktionsstätten, das "Studio Hamburg", und erst recht für München. Und was wäre Mainz, seit dort keine Kurfürsten/Erzbischöfe mehr residieren, ohne das ZDF?

Rundfunkanstalten sind für die Geschichte einer Stadt offenbar von großer Bedeutung, und sie wirken vermutlich in ähnlicher Weise wie in früheren Jahrhunderten Burgen und Höfe, die nicht selten zu prägenden Kulturstätten wurden. Die Städte ahnen das natürlich; deshalb die hartnäckigen Kämpfe um die Ansiedlung eines Senders. Aber es wäre sicher interessant, einmal die

Ratsprotokolle von Köln unter dem Gesichtspunkt "WDR" durchzusehen. A propos Burgen: jedes Luftbild von Köln zeigt, wie buchstäblich beherrschend der WDR-Komplex mitten in der Stadt liegt - wie die Hofburg in Wien, um es freundlich zu sagen. Architektur hat noch immer am sinnfälligsten ausgedrückt, wer und welcher Geist in einer Epoche vorherrscht. Eine Stadt wie West-Berlin lebt kulturell von den Rundfunkanstalten RIAS und SFB, die jährlich über 100 Millionen Mark allein für Honorare sowie künstlerische und handwerkliche Dienstleistungen ausgeben, wie Rainer Kabel, der Medienreferent des SFB, in einem Vortrag 1982 in der Evangelischen Akademie Loccum erklärt hat. Daß der alte NWDR eine wichtige Paten- und Mäzenatenrolle für den Durchbruch der elektronischen Musik gespielt hat, ist Eingeweihten bekannt; die erste Vorführung elektronischer Musik fand am 26. Mai 1953 in Verbindung mit dem NWDR beim "Neuen Musikfest" in Köln statt, und Karl Heinz Stockhausen war damals 27 Jahre alt. Zweifellos hat die Tatsache, daß Köln drei Sender beherbergt - WDR, DW, DLF - mit dazu beigetragen, daß diese alte Handelsstadt sich zu einer wichtigen Literatur- und Verlagsstadt entwickelt hat. Darauf hat Heinrich Vormweg in einem Aufsatz in dem Buch "Tausend Blumen" 1984 zum ersten Mal hingewiesen; erschöpfend behandelt ist das Thema noch nicht. Hingegen blieb einer Stadt wie Hannover, die bis 1981 nur ein Nebensender von Hamburg war, diese glückliche Entwicklung versagt, obwohl auch vom Funkhaus Hannover, seinem Orchester und seiner großen Kulturredaktion mancherlei Impulse ausgegangen sind. Kassel und Castrop-Rauxel stehen da noch schlechter da.

Rundfunkanstalten als - poetisch ausgedrückt - Musenhöfe und Mäzene, das scheint einleuchtend, bedürfte aber eben auch noch des Belegs. Auf jeden Fall gehört auch dieser Bereich zum Gebiet der gesellschaftlichen Wirkungsgeschichte, um die es mir hier geht. Noch ein Einschub: nachdem festgestellt worden ist, daß die deutsche Rundfunktopographie bei ihrer Entstehung 1923/24 wohl nicht an Kulturräumen ausgerichtet worden ist 1), muß in unserem Zusammenhang die Frage lauten: Konstituieren Rundfunkanstalten ihrerseits vielleicht Kulturregionen? Eine interessante Frage, wie ich finde.

Ich habe diesen Exkurs in die Kultur nur gemacht, weil es in diesem Bereich am augenscheinlichsten ist, daß eine Rundfunkanstalt allein durch ihre Existenz und die Tätigkeit ihrer Redaktionen und ganz abgesehen vom Programm, das sie produziert, eine Wirkung nach außen hat. Wirkt sie aber auch auf die Geschichte eines Landes, ihres Sender-Landes ein? Und wenn ja, wie? Zunächst ist festzustellen, daß die Landesregierungen der Nachkriegszeit, gleich welcher parteipolitischer Couleur, außerordentlichen, ja leidenschaftlichen Wert auf einen eigenen Landessender gelegt haben. Und wenn die Anstalt dann gegründet war, wurde Gedeihen und Verhalten dieses Senders kontinuierlich und ebenso leidenschaftlich beobachtet. Zwischen Funkhäusern und Staats-

1) Vgl. Winfried B. Lerg: Über die Entstehung der deutschen Rundfunktopographie, S. 13-50, und Klaus Pabst: Kulturlandschaften als Alibi, S. 51-86, in: Rundfunk in der Region, Probleme und Möglichkeiten der Regionalität, hrsg. von Walter Först (= Annalen des Westdeutschen Rundfunks Bd. 6, Köln 1984).

kanzleien gab und gibt es keine Gleichgültigkeit. Der Rundfunk ist zwar ex officio und durch Sonntagsreden wie durch Urteile des Bundesverfassungsgerichtes immer wieder beschworen "staatsfern". Die Praxis sieht anders aus; so etwa wie es bei der viel zitierten Trennung zwischen Staat und Kirche, sagen wir mal, Abstufungen der Trennung gibt. Ein Sender war und ist ein äußerst wichtiges Objekt der Landespolitik. Bestes Beispiel dafür: Die Vorgänge um das neue WDR-Gesetz im Frühjahr dieses Jahres. Da gab es sogar eine Sondersitzung des Düsseldorfer Landtages, um ein Rundfunkgesetz zu ändern. Höchste Landesinteressen müssen da doch wohl auf dem Spiel gestanden haben. Ein künftiger Intendant hatte gedroht, sein Amt nicht antreten zu wollen - und schon eilte der Gesetzgeber! Und wer Intendant oder Programmdirektor wird (zumal im Fernsehen), interessiert Öffentlichkeit, Bundeskanzler und Ministerpräsidenten brennend. Noch einmal: Zwischen Staatskanzleien und Funkhäusern gibt es keine Gleichgültigkeit.

Natürlich weiß jeder, worum es hier geht: um den Einfluß auf die öffentliche Meinung. Darüber kann und soll man sich auch getrost politisch entrüsten. Der Historiker aber muß das nüchtern und ohne Emotionen feststellen. Es bleibt festzustellen, daß sich die Länder (und Bundespolitiker, siehe Adenauer) nach dem Kriege vehement nach eigenen Sendeanstalten gedrängt haben, so etwa wie Landesherrn im Mittelalter nach dem Münzrecht oder dem Zollregal. Sendeanstalten waren und sind in der Bundesrepublik so etwas wie Insignien landesherrlicher Souveränität, wobei es natürlich, damals wie heute, nicht nur um den Glanz und Titel (darum auch!), sondern um Macht und Einfluß geht. Ob sich das mit dem Aufkommen privater Sender, denen in einigen Ländern die besondere Liebe des Landesfürsten gilt, ändern wird, ist noch nicht abzusehen. Eine Rundfunkanstalt ist jedenfalls schönster Edelstein in der Krone eines Landes! Wenn heute neue Landeswappen entworfen würden, dann gehörte ein Sendemast als Insignie hinein, so wie früher ein Zepter oder ein Ritterhelm.

Sehr früh haben sich die Politiker in Düsseldorf um einen eigenen Landessender in Köln bemüht, lange bevor dann der Zonensender NWDR 1954 wirklich in einen selbständigen WDR und den NDR geteilt wurde. Die Leute um den damaligen nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Arnold hatten es mit ihrer Argumentation noch verhältnismäßig einfach. Westfalen und das Rheinland hatten von Beginn des Rundfunkwesens an eine eigene Anstalt. Der Reichssender Köln besaß ein eigenes Funkhaus und hatte Ruf und Tradition. Daran erinnerten sich in den frühen fünfziger Jahren die Einwohner des soeben konstruierten Landes Nordrhein-Westfalen. Auf vielen Gebieten ging damals der Blick zurück in die Zeit vor 1933. Demgegenüber war der große NWDR, deckungsgleich mit der künstlichen britischen Besatzungszone, ein unorganisches Gebilde, mit dem man sich nicht abfinden konnte. Die Rheinländer im Rundfunk von Hamburg bedient - unmöglich! Daß dabei auch Parteipolitik hineingemischt wurde, ist bekannt und erlaubt.

Der Westdeutsche Rundfunk wurde und ist, wenn man so sagen will, zuständig für ein Land, das erst nach dem Kriege aus eineinhalb preußischen Provinzen entstanden ist: aus Westfalen und aus dem nördlichen Teil der Rheinprovinz. Westfalen ist von altersher

vom Stamme der Sachsenbevölkert, das Rheinland von den Franken; die Ruhr bildete in karolingischer Zeit die Grenze. Dialekte, Temperament und Lebensart waren entsprechend unterschiedlich. Das 1946 gegründete Nordrhein-Westfalen galt also als ein künstliches Land. Ein Landesbewußtsein gab es anfangs nicht. Es gab keinen gemeinsamen historischen Orientierungspunkt. Vielmehr gab es Rivalitäten und Eifersüchteleien zwischen Westfalen und Rheinlandern, kurz: Nordrhein-Westfalen hatte große Integrations-schwierigkeiten.

Heute, 40 Jahre später, haben diese Probleme an Schärfe verloren, sie sind fast gegenstandslos geworden. Wenn es heute in der Bundesrepublik eine Länderreform nach Artikel 29 Grundgesetz gäbe, wäre die Gestalt und wären die Grenzen Nordrhein-Westfalens nicht strittig (andere Länder wären da "gefährdeter"). Dieses Land ist in sich konsolidiert wie wenig andere, auch wenn Rheinländer und Westfalen ihre Identität nicht aufgegeben haben. Dieses Land hat ein Wir-Gefühl entwickelt. Der Westdeutsche Rundfunk hat durch sein Programm und durch seine Existenz mit zu dieser Entwicklung beigetragen, neben anderen Kräften und Komponenten wie Gesetzgebung, Organisation des Staates, der Kommunen und der Verbände, Wirtschaftsentwicklung, Bildungswesen und neue Universitäten, zunehmende Mobilität und anders mehr. Aber bei aller Anerkennung dieser Kräfte muß auch die landesgeschichtlich prägende Kraft des WDR gesehen und beschrieben werden. Und das gilt ganz allgemein für Rundfunkanstalten im Hinblick auf "ihr" Land.

Nordrhein-Westfalen besitzt keine im ganzen Land erscheinende Landeszeitung. Sämtliche Tageszeitungen sind regional gebunden. Die Düsseldorfer "Rheinische Post" gilt nichts im rheinischen Köln und die "Westfälischen Nachrichten" aus Münster haben keine Leser im westfälischen Dortmund. So zersplittert ist die Landschaft. Das reiche Rhein-Ruhr-Gebiet hat übrigens auch keine große überregionale Zeitung hervorgebracht; die kommen aus Hamburg, Frankfurt und München. Die in Bonn erscheinende überregionale "Welt" ist eine Erfindung und ein Import aus Hamburg.

Das einzige, alle Regionen umfassende Medium des Landes Nordrhein-Westfalen ist der WDR. Er umgreift mit seinen landespolitischen Sendungen und Nachrichten das Land zunächst einmal zur Gänze geographisch. Auch seine klassischen Regionalsendungen sind geographisch und landsmannschaftlich nicht sortiert. Vielmehr erfahren da die Rheinländer etwas aus Westfalen und umgekehrt. In einer Sendung wie "Zwischen Rhein und Weser" gibt es keine regionalen Akzente und Bevorzugungen. Die Hörer erfahren etwas auch aus anderen Landesteilen, und zwar in einer Ausführlichkeit und Mischung, wie sie das aus ihren Regionalzeitungen nie erfahren. Die Berichte und Direktübertragungen aus dem Düsseldorfer Landtag, die Landeskommentare und überhaupt die Tätigkeit der Landesredaktionen wirken landespolitisch verbindend. Denn die Landesredaktionen machen keinen Unterschied zwischen Rheinland und Westfalen. Sie suchen nur nach journalistisch interessantem Stoff, wirken damit aber landespolitisch und befördern damit die Annäherung der beiden Landesteile und natürlich auch der unterschiedlichen gesellschaftlichen und sozialen Gruppen. Ich weiß nicht, ob diese positive Wirkung durch das Aufkommen privater Sender nicht beeinträchtigt wird; ob hier

nicht Erscheinungen und Tendenzen gesellschaftlicher Sonderentwicklungen und einzelner Interessen, also der Desintegration, eher verstärkt werden. Dieser Aspekt ist in der Diskussion um "öffentlich-rechtlich" oder "privatrechtlich" bisher kaum behandelt worden.

Daß die Rundfunkanstalten eine integrierende Funktion für das Staatsganze zu erfüllen haben, hat auch das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 27. Juli 1971, dem sogenannten Mehrwertsteuer-Urteil, festgestellt. Hier heißt es, daß die Rundfunkanstalten "nicht als Unternehmer, die eine gewerbliche oder berufliche Tätigkeit ausüben, angesprochen werden können. Sie erfüllen in Wirklichkeit öffentlich-rechtliche Aufgaben". Dieser Gedanke wird wenige Zeilen später noch einmal aufgenommen und variiert, und es heißt: "Die Rundfunkanstalten stehen in öffentlicher Verantwortung und erfüllen, indem sie Aufgaben öffentlicher Verwaltung wahrnehmen, zugleich integrierende Funktionen für das Staatsganze". Diese Funktion bedarf m.E. noch der Aufmerksamkeit der Historiker, wobei natürlich auch andere Disziplinen, etwa die Soziologie, gefordert sind.

Nun endlich zu Niedersachsen! Diesem zweitgrößten Flächenlande der Bundesrepublik mit 17,3 Mill. Einwohnern blieb ein eigener Sender sowohl vor wie nach dem Kriege vorenthalten. Das Bemühen um ein eigenes Landesprogramm kann hier beinahe noch aktuell verfolgt werden. In Hannover nahm im Dezember 1924, also vor reichlich 60 Jahren, ein Nebensender des Hauptsenders Hamburg seinen Betrieb auf. Er war wie alle anderen Nebensender dieser Zeit von der alleinbestimmenden Reichspostverwaltung als ein reiner Verstärkungssender zur besseren Hörerversorgung gedacht. Das Bedürfnis, irgendwelche regionalen und kulturellen Ambitionen zu befriedigen, hatte die Post dabei wohl nicht. Aber die Regionen und Städte selbst, die sich damals zuhauf um solche Nebensender bewarben, ahnten und entdeckten die regionalpolitische Wichtigkeit und damit die Möglichkeiten der Selbstdarstellung, die Werbewirksamkeit eines Senders in den eigenen Mauern. Daher das große Interesse daran. Dabei muß aber auch an die ungeheure technische Faszination des frisch entdeckten Funkbetriebes und an den Technik-Optimismus jener Zeit erinnert werden. Für uns technik-gesättigte Zeitgenossen ist diese Begeisterung kaum noch nachvollziehbar. Immerhin wurde der Berliner Funkturm damals von einem Dichter wie Hermann Kasack in einem vielstrophigen Sonett angedichtet; vom Sender Langenberg bei Köln schwärmte in Versen wenigstens noch ein Lokalredakteur. Der Wunsch nach einem eigenen Sender in der Region in der Hoffnung auf programmliche Selbstdarstellung ist alsbald, also bereits Mitte der zwanziger Jahre, zu verzeichnen. Hannover und die damalige Provinz Hannover - ein Land Niedersachsen gab es zwischen den Kriegen genauso wenig wie ein Land Nordrhein-Westfalen - blieb dieser Wunsch freilich weitgehend unerfüllt. Vielmehr stehen diese fünfzehn Jahre von 1924 bis 1939 im Zeichen eines zähen, aber wenig erfolgreichen Kampfes gegen die übermächtige Hamburger Sendeanstalt. Auch in der Zeit zwischen 1933 bis 1939 gab es da keine neue Situation. Nur die Argumente variierten. In dieser langen Zeit der Unzufriedenheit wurde auch schon gelegentlich die Forderung nach Trennung von Hamburg und nach einem eigenen Sender laut, aber

mehr in Zeitungsartikeln denn in politischen Aktionen. Die Vorstellungen und Forderungen von Ministerpräsident Albrecht in den Jahren 1979/80 haben also gedanklich einen Vorlauf.

Unmittelbar nach dem Kriege wurde die Forderung nach einem eigenen Sender für Hannover offenbar nicht erhoben; jedenfalls gab es darum keine Diskussionen. Aus der ehemaligen preußischen Provinz Hannover und den Ländern Oldenburg und Braunschweig sowie Schaumburg-Lippe war 1946 zeitgleich mit Nordrhein-Westfalen das neue Bundesland Niedersachsen gebildet worden. Auch als sich Anfang der fünfziger Jahre der NWDR, die Zonenanstalt, aufzulösen begann, als sich zunächst in Berlin der SFB, dann in Köln der WDR selbständig machte, rührte sich die niedersächsische Landesregierung nicht, jedenfalls soweit jetzt bekannt ist. Das mag an der fehlenden Tradition gelegen haben; schließlich hatte Hannover noch nie ein wirkliches Funkhaus besessen wie Köln in der Dagobertstraße. Vielleicht gab es auch andere, ich vermute parteipolitische Gründe. Das ist leider noch nicht untersucht. Der alte Unwille über die Hamburger Bevormundung freilich verstummte nicht, und die Kritik über die Vernachlässigung niedersächsischer Belange riss nicht ab. Sie wurde auch vom niedersächsischen Ministerpräsidenten Kopf und seinen Nachfolgern immer wieder formuliert. Aber eine Separierung von Hamburg wurde damals, Anfang der fünfziger Jahre, von der niedersächsischen Regierung unter Kopf ernsthaft offenbar nicht betrieben; zur selben Zeit also, da in Düsseldorf und Köln Ministerpräsident Arnold, sein Staatssekretär Mohr und andere schon eifrig am Werke waren.

Als der WDR sich 1954 auch gesetzlich beim NWDR ausklinkte - diese Vorgänge sind von Walter Först, Wolf Bierbach, Eva Maria Freiburg u.a. ausführlich beschrieben 2) -, tauchte im Norden dann ein Gedanke auf, der mich bis heute fasziniert: die Bildung einer eigenen Rundfunkanstalt Niedersachsen-Bremen. Also weg von Hamburg und ein Zusammengehen mit dem inzwischen zur vollen Sendeanstalt avancierten ehemaligen Nebensender Bremen. Hamburg sollte mit Schleswig-Holstein zusammenbleiben; also zwei Sendergruppen im Norden statt eines NDR. Bremen besaß eine eigene Mittelwelle, was zu damaligen Zeiten, als der UKW-Betrieb noch nicht recht begonnen hatte, ein Schatz war. Für die neue Sendergruppe Niedersachsen-Bremen wäre das eine gute Mitgift und die Garantie für Selbständigkeit gewesen. Auch geographisch hätte ein Zusammengehen von Bremen und Hannover buchstäblich gut in die Landschaft gepaßt.

2) W. Först: Vom britischen Zonenrundfunk zur Länderanstalt. Die rundfunkgeschichtliche Frühzeit Nordrhein-Westfalens, in: Rundfunk und Fernsehen, Jg. 18, H. 2, S. 136-150; W. Bierbach: Der neue WDR - Dokumente zur Nachkriegsgeschichte des Westdeutschen Rundfunks ("Annalen des Westdeutschen Rundfunks B. 3, Köln und Berlin 1978); E.-M. Freiburg: Köln und der NWDR, in: Aus Köln in die Welt. Beiträge zur Rundfunkgeschichte, hrsg. von W. Först (=Annalen des Westdeutschen Rundfunks Bd. 2, Köln und Berlin 1974), S. 271-325.

Die oppositionelle CDU-Fraktion in Hannover brachte einen entsprechenden Antrag im Niedersächsischen Landtag ein. In der Landtagsdebatte am 7. Oktober 1954 aber erteilte der sozialdemokratische Kultusminister Voigt diesen Bestrebungen eine Absage. Die wahren Gründe für diese Absage werden nicht ganz klar. Festzuhalten bleibt: die niedersächsische CDU wollte bereits 1954 konkret weg von Hamburg; also 25 Jahre vor Albrecht. Die SPD in Hannover hingegen hielt Hamburg und der sich bildenden Dreiländeranstalt NDR die Treue. In Hamburg regierten damals der sog. bürgerliche Hamburg-Block unter Kurt Sieveking, in Schleswig-Holstein die Christdemokraten unter Kai-Uwe von Hassel.

Wie verhielt sich übrigens die Hamburger NDR-Zentrale nach dem Kriege gegenüber der ständigen Klage einer programmlichen Benachteiligung Niedersachsens? Sie machte Beschwichtigungs-geschenke. Hannover bekam 1951 ein wirklich schönes, hochmodernes Funkhaus. Ein eigenes Rundfunkorchester unter Willy Steiner wurde genehmigt, das Ende 1950 einen eigenen Sendesaal und eigene Programmreihen erhielt. Wichtige Redaktionen wie das "Kulturelle Wort" und der Kirchenfunk wurden 1954 aus Hamburg nach Hannover verlegt, also dezentralisiert. Hingegen blieben die eigenen, von Hannover frei disponierten und selbst verantworteten Sendungen und Sendezeiten äußerst knapp. Die Programmgestaltung blieb zentralistisch, was vor allem auch für das Mitte der fünfziger Jahre aufkommende Fernsehen galt. Da war Hannover nur Zulieferer. Das ließ Klagen über die Bevormundung Hannovers und Niedersachsens nicht verstummen, ja, sie nahmen mit dem wachsenden Selbstbewußtsein der Region und der Länder seit Mitte der siebziger Jahre zu.

Anderes kam hinzu. Entscheidend war ein landespolitisches Ereignis. Mit Ernst Albrecht kam 1976 die CDU in Niedersachsen an die Regierung; jene Kräfte gewannen die Oberhand, die sich zusammen mit Schleswig-Holstein (Gerhard Stoltenberg) schon immer besonders vehement gegen Hamburg geäußert hatten; nur Hamburg (Hans Ulrich Klose) war noch sozialdemokratisch regiert. Was sich von 1978 bis 1980 um den NDR abspielte, erinnert stark an die Vorgänge von 1949 bis 1954 um die Verselbständigung des WDR; beim NDR allerdings spielten Gerichtsentscheide eine wichtige Rolle, was bei der WDR-Geburt nicht der Fall war. Der NDR selbst befand sich in diesen Jahren 1978/79 zudem in einer schlechten finanziellen Verfassung, was ihn mit dem Vorwurf "Mißwirtschaft" zusätzlich angreifbar machte. Der WDR hingegen hatte nie Finanzprobleme. Umfeld der Auseinandersetzung um den NDR war auch eine verschärfte parteipolitische Polarisierung der deutschen Landschaft, die sich an einer Welle von Terroranschlägen und am Bau von Atomkraftwerken (Brokdorf) entzündete und an der Berichterstattung darüber.

Das Ergebnis der Auseinandersetzung ist bekannt: der NDR blieb als Dreiländeranstalt erhalten, wofür sich besonders die Sozialdemokraten in wahrlich konservativer Haltung einsetzten. Aber durch den neuen Staatsvertrag vom 1. Januar 1981 wurde der NDR föderalisiert. Niedersachsen und die beiden anderen Vertragsländer Schleswig-Holstein und Hamburg bekamen für Hörfunk und Fernsehen eigene Landesprogramme zugesprochen, die von den drei Landesfunkhausdirektoren verantwortet werden, nicht

vom Intendanten oder von einem Programmdirektor in Hamburg; also autonome Landesprogramme, beim Hörfunk täglich 14 Stunden und beim Fernsehen (außer Sonntag) eine halbe Stunde. Der Hörfunk bietet jetzt von 6.00 bis 20.15 Uhr ein volles, auch inhaltlich-informatorisch voll ausgebautes Programm auf eigenen Frequenzen. Eine entsprechend komplette Senderversorgung der Vertragsländer zum Empfang der entsprechenden Landesprogramme wird vom Staatsvertrag ausdrücklich vorgeschrieben. Damit hat Niedersachsen (auch Schleswig-Holstein und Hamburg) eine landeseigene Programmversorgung erreicht, wie sie dieser Region bis dahin seit 1924 nie gegeben war, rundfunkgeschichtlich zweifellos ein bedeutender Vorgang. Freilich ist das noch immer weniger als das, was andere, auch kleinere Länder seit Jahrzehnten genießen - nämlich volle Sendeanstalten mit vollen Hörfunkprogrammen auf drei Wellen; dazu im Fernsehen eigene Anteile für die ARD und für Dritte Programme mit entsprechenden Produktionsstätten. Der Süden ist mit eigenen Anstalten, mit Regionalprogrammen und Sendern noch immer - und bis auf weiteres - dichter versorgt als der Norden.

Dennoch hat Niedersachsen und hat der Norden Deutschlands 1981 rundfunkpolitisch einen wichtigen Entwicklungsschritt getan. Ich bin davon überzeugt, daß die Wirkungen, die eine Sendeanstalt auf die Entwicklung eines Landes und das Landesbewußtsein haben - so, wie ich das am Beispiel Nordrhein-Westfalens skizziert habe -, sich auch in Niedersachsen zeigen werden. Auch dieses Land hat jetzt nicht nur Regionalzeitungen, sondern ein das ganze Land umfassendes Medium. Die Oldenburger erfahren, was in Braunschweig passiert und umgekehrt. Der Informationsfluß zwischen den Landesteilen wird beträchtlich gefördert, und für landespolitische, aber auch kulturelle Fragen ist mit "NDR-Radio Niedersachsen" eine Plattform geschaffen worden. Gerade ein so weites Land wie Niedersachsen, das von der friesischen Küste bis in die Berge des Harzes reicht, wo der Oldenburger noch immer andere dynastische Erinnerungen hat als der Braunschweiger, braucht eine derartige Klammer. Natürlich wird auf diese Weise auch die Popularität von Ministern, Oppositionsführern, Verbandsfunktionären usw. befürwortet. Darin aber sehe ich nichts Schlimmes.

Wir bemühen uns in unserem Programm um die Landesgeschichte, zeigen historische Filme und führen Kunstschatze und Altertümer Niederdeutschlands vor. Wir senden regelmäßig "Musik aus Niedersachsen", und wir haben eine eigene Kultur- und Wissenschaftsredaktion gebildet. Zweifellos wird dadurch das Selbstbewußtsein und das Heimatgefühl der Bürger gestärkt. Und das wollen wir auch. Schon der jahrelange Kampf um mehr niedersächsisches, von Hamburg unabhängiges Programm, ein Kampf, bei dem alle Bürger gleich welcher parteipolitischen Einstellung leidenschaftlich mitgegangen sind, war ein landespolitisches Gemeinschaftserlebnis wie kaum ein anderes; er wurde, etwas übertrieben gesagt, als eine Art "Befreiungskampf" empfunden. Wir, die wir in Hannover Programm machen, spüren für unser "NDR-Radio Niedersachsen" eine sehr gute Resonanz. Natürlich haben wir auch werbliche Mittel eingesetzt, um für den Hörer und Seher eine Verbindung und Identifikation mit "seinem" Sender, mit "Radio Niedersachsen", herzustellen. Wir haben natürlich eigene Pausen-

zeichen und Kennmelodien. Wir haben ein eigenes freundliches Fabeltier entworfen, das wir mit Aufklebern, Prospekten, auf Plakaten und bei öffentlichen Veranstaltungen eifrig unter die Leute bringen. Wir spüren - und Umfragen bestätigen uns das -, daß wir zunehmend akzeptiert und vielleicht sogar schon etwas geliebt werden, als das Programm für Niedersachsen.

Im Augenblick kämpfen wir noch um eine eigene Kennung für den Verkehrsfunk und darum, daß die Verkehrs-Frequenzen von "NDR - Radio Niedersachsen" auch auf den blauen Schildern an den Autobahnen vermerkt werden. Denn Polizei und Verkehrsregelung sind in Deutschland schließlich Ländersache. Und was Hessen und Bremen recht ist, muß Niedersachsen billig sein. Diese blauen Schilder an den Autobahnen sagen einem, daß man eine - wenn auch unsichtbare - Grenze passiert und daß man sein Frequenz-Geld wechseln muß. Sie sind die Grenzpfähle unserer mobilen Gesellschaft. Landesgrenze und Grenzen der Sendeanstalten fallen hier augenfällig zusammen.

Und da sollte Rundfunkgeschichte nicht auch Landesgeschichte sein? Die Niedersachsen jedenfalls haben den neuen Staatsvertrag von 1981, der ihnen endlich autonome Landesprogramme gebracht hat, als ein Stück ihrer Landesgeschichte verstanden.

Dr. Wolfram Köhler ist Direktor des Landesfunkhauses Niedersachsen des NDR in Hannover.

Gerhard Becker
KARRIEREVERLÄUFE DER RUNDFUNKINTENDANTEN SEIT 1946

1. Die Intendanten in der medienpolitischen Diskussion.

Intendanten haben's schwer. Ihnen wird im Rundfunksystem eine Schlüsselfunktion zugewiesen, da sie "das einzige monokratische Anstaltsorgan" 1) sind und ihnen die Verantwortung für die Programmgestaltung ebenso obliegt wie die Leitung der Anstalt 2). Sie werden daher als "Top-Repräsentanten der öffentlich-rechtlichen Anstalten" bezeichnet 3), als die "wohl exponierteste Kommunikatorengruppe" 4) charakterisiert und zu den "Einflußgruppen" gerechnet, die "mit Führungsgruppen in Wirtschaft, Gewerkschaft oder Kirche auf eine Stufe zu stellen sind" 5). Intendanten gehören zur Medienelite und damit zur politischen Elite in der Bundesrepublik. Dennoch wird keiner von ihnen im "Lexikon Aktuell" genannt, das 500 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aufführt 6). Ins "Lexikon der publizistischen Berufe" 7) dagegen hat der Rundfunkintendant Eingang gefunden; im Gegensatz zum Bühnenintendanten habe er "in erster Linie umfangreiche administrative Aufgaben zu erfüllen... Seine Hauptaufgabe liegt in Verwaltungsbereichen, darum braucht er auch über keine speziellen fachlichen Voraussetzungen in künstlerischer oder technischer Hinsicht zu verfügen. Es gibt darum keine Berufsausbildung speziell für Intendanten."

Trotz dieser klaren Festlegung und der fortwährenden Betonung der Amtsinhaber, sie hätten kein "festgeschriebenes Berufs-Imago", sind die Funktion ihres Amtes 8) sowie die Qualifikation ihrer Inhaber heftig umstritten. Daß sie sich "dem Kreuzfeuer der Kritik ausgesetzt sahen", vermerkt auch das "Lexikon der publizistischen Berufe" 9). Die Palette der Vorwürfe ist bunt und hat Tradition. Bereits in den dreißiger Jahren mußten

1) Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.); Rundfunk-Intendanten - Kommunikatoren oder Manager? Bochum 1979, S. 15.

2) ebenda, S. 15-21.

3) ebenda, S. 12.

4) Ilse Dygutsch-Lorenz: Rezension von Fischer, Rundfunk-Intendanten, in: Publizistik 24. Jg. (1979), Nr. 4, S. 571.

5) Wolfgang Zapf: Wandlungen der deutschen Elite 1919-1961, München 1965, S. 110.

6) Anna-Luise Heygster: Von allem ein bißchen, in: Funkkorrespondenz 32. Jg. (1984), Nr. 40, S. 5.

7) Karl H. Kaesbach/Kurt Wortig: Lexikon der publizistischen Berufe, München und Wien 1967, S. 154 f.

8) "Eine Anleihe aus der Feudalzeit", Kurt Biedenkopf, Wir werden den WDR an Haupt und Gliedern reformieren, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 296 vom 19.12.1979, S. 1; vgl. ferner die Beispiele bei: Fischer, Rundfunk-Intendanten, S. 58 f.

9) Kaesbach/Wortig: Lexikon, S. 155

die Intendanten mit dem Vorwurf selbstherrlicher Programmgestaltung und parteipolitischer Voreingenommenheit leben 10). Gleiches traf nach Kriegsende Max Burghardt 11). Sein Nachfolger im Kölner Funkhaus, Hanns Hartmann, paßte einigen ebenso wenig in die "kulturelle Landschaft" 12) wie Herbert Blank (1949 in Hamburg), dem seine politische Vergangenheit vorgehalten wurde 13). "Verletzende Polemiken" trafen nicht nur Klaus v. Bismarck 14). Auch manch anderer Intendant galt nur als zweitbeste Wahl.

Seit die Berichterstattung über die Intendanten inzwischen "eine zuvor nie gekannte Breite" angenommen hat und aus ihr "schon ein Gutteil der maßgeblichen Tendenzen der rundfunk-politischen Entwicklung und Diskussion" 15) abzulesen ist, scheint sich die Kritik an den Inhabern des Intendantenamtes auf einige wenige Standards eingefahren zu haben. Juristische Ausbildung, Tätigkeit in Verwaltung und/oder Politik, Mitgliedschaft in Rundfunkgremien (Rundfunk-, Verwaltungsrat) und Parteimitgliedschaft reichen als negative Kennzeichen zur Typisierung 16) der heute amtierenden Intendanten scheinbar ebenso aus wie zur Erklärung von Mißständen im Rundfunksystem. Die "umstandslose" Beförderung vom Gremium ins Amt lasse die Gremien an Überzeugungskraft verlieren 17). Nicht-journalistische Ausbildung und Erfahrung störe das Gespräch mit den Redakteuren, fördere "die Lethargie von Fernsehjournalisten, die wissen, daß sie Intendanten doch nicht werden können" 18), und versperre den Zugang zum Programm. Juristen schließlich seien "damit beschäftigt, die ... Anstalten und das Programm parteien-gemäß zu verwalten" 19).

Der berufliche Werdegang der Amtsinhaber steht immer wieder im Mittelpunkt, wenn Überlegungen über die wünschenswerte Qualifikation von Intendanten angestellt werden und ein Wandel ihrer Funktion und ihres Selbstverständnisses konstatiert wird. Bei

10) Fischer, Rundfunk-Intendanten, S. 4.

11) Eva-Marie Freiburg: Köln und der NWDR. Rückblick und Chronik III (1945-55), in: Walter Först (Hrsg.), Aus Köln in die Welt, Köln und Berlin 1974, S. 271-326.

12) ebenda, S. 294 f; vgl. Rüdiger Hoffmann: Rundfunkorganisation und Rundfunkfreiheit. Berlin 1975, S. 86 f.

13) Dirk Ludwig Schaaf: Politik und Proporz im NWDR - Rundfunkpolitik in Nord- und Westdeutschland 1945-1955. Hamburg 1971, S. 59-64.

14) August Seeling: Durch die Brille des Rundfunkratsvorsitzenden gesehen, S. 561, in: Först: Aus Köln in die Welt, S. 539-576; vgl. auch Hoffmann: Rundfunkorganisation, S. 117-124.

15) Fischer: Rundfunk-Intendanten, S. 42.

16) vgl. Michael Schwarze: So wie es ist, kann es nicht bleiben, in: FAZ Nr. 275 vom 24.11.1979; Fritz J. Raddatz: Die Unvernünftigen sterben aus. Eine pessimistische Polemik über unsere Funkanstalten und ihre Intendanten, in: Die Zeit, Nr. 45 vom 31.10.1980, S. 41; Peter Dyckhoff: Wer regiert, hat auch im Sender das Sagen, in: stern Nr. 4 vom 17.1.1980, S. 140-142.

17) Schwarze, So wie es ist.

18) ebenda

19) Dyckhoff: Wer regiert, S. 142.

dem Vergleich früherer und jetziger Amtsinhaber 20) wird auf die abnehmende Zahl der Journalisten und die Zunahme von "Managern" aus Verwaltung und Politik hingewiesen. Dabei werden aber weder alle seit Kriegsende amtierenden Intendanten berücksichtigt, noch wird der Zeitpunkt angegeben, wann "die erwiesene Befähigung zum Management ... für die Wahlgremien wichtiger als die Herkunft aus einem Kommunikatorenberuf" 21) wurde. Die von Fischer und Schwarze 22) angeführten Beispiele suggerieren sogar, da sie sich auf die amtierenden Intendanten beschränken, daß es sich um einen Wandel handle, der sich hauptsächlich in den letzten Jahren abgespielt habe.

2. Ziel und Methode

Ziel der Untersuchung ist die Analyse der Berufsverläufe aller seit 1946 amtierenden Rundfunkintendanten sowie der Versuch, für bestimmte berufliche Funktionsbereiche typische Karriereverläufe zu finden. Methodisch orientiert sich die Analyse an Herzogs karrieretheoretischem Ansatz 23). Karriere wird definiert als "eine Sequenz von Positionen, die ein Individuum sukzessiv durchläuft" 24). Eine Prozeßanalyse, wie sie Herzog 25) unter gleichzeitiger Berücksichtigung von beruflichen Positionssequenzen und "persönlicher Karriereperspektive" (etwa Motivation und Rollengestaltung) entwickelt, kann nicht vorgenommen werden 26), da hier nur auf publiziertes Datenmaterial zurückgegriffen werden konnte und keine Befragung der Intendanten oder ihres Umfeldes erfolgte. Stattdessen liegt der Schwerpunkt der Untersuchung bei der Frage, ob und in welchem Zeitraum einzelne demographische Merkmale gehäuft vorzufinden sind und wie sich beispielsweise das Ausbildungsniveau und die berufliche Mobilität innerhalb bestimmter Gruppen, die nach inhaltlichen Kriterien festzulegen sind, geändert haben. Andere Variablen wie etwa Konfession, geographisches Milieu oder Schichtzugehörigkeit der Eltern, die bei der "Herkunftsanalyse" (social background analysis) traditionell herangezogen werden, bleiben, da sie als relativ unbedeutend angesehen werden können, hier unberücksichtigt.

20) vgl. Hoffmann: Rundfunkorganisation, S. 116 f.

21) Hans Bausch: Süddeutscher Rundfunk. Vortrag an der Ruhr-Universität Bochum am 17.1.1978, in: Fischer, Rundfunk-Intendanten, S. 355.

22) Fischer: Rundfunk-Intendanten, S. 42-45; Schwarze: So wie es ist

23) Dietrich Herzog: Politische Karrieren. Selektion und Professionalisierung politischer Führungsgruppen. Opladen 1975, bes. S. 36-52.

24) ebenda, S. 44; s.a. S. 64, 96.

25) ebenda, S. 37 ff.

26) Als Quellen dienten die Berufsbiographien von Zeutschel (Rhein-Verlag Günter Zeutschel, vormals a-g-z, Karlsruhe), des Munzinger-Archivs (Archiv für publizistische Arbeit, Ravensburg), der Fernsehinformationen (München/Gauting), die Mitteilungen der Pressestellen der deutschen Rundfunkanstalten, biographische Ausführungen in Dissertationen und Fachpublikationen sowie Pressematerialien. Die vorliegende Untersuchung hätte nicht durchgeführt werden können ohne die Unterstützung und reichhaltige Sammlung von Dietrich H. Hasper, Ref. Rundfunk/Presse im FB Dokumentation und Archive, Südwestfunk, Baden-Baden.

3. Festlegung und Klassifikation der Untersuchungsgruppe

Die Untersuchung der Karriereverläufe beschränkt sich aus historischen und systematischen Gründen auf die nach Kriegsende amtierenden Intendanten. Dabei werden die bei Fischer und Bausch erwähnten sowie die seit 1980 bis einschließlich Frühjahr 1985 gewählten Intendanten berücksichtigt. Damit sind erfaßt:

- alle Intendanten der ARD angehörenden Anstalten 27) sowie des ZDF einschließlich der nur kurze Zeit amtierenden Interimsintendanten Thomas (DLF) und Schwarzkopf (NDR),
- die Leiter der Funkhäuser des NWDR Hamburg (Schütz, Blank, Troester, Hilpert, Schnabel) und des NWDR Köln (Burghardt, Hartmann),
- von den Alliierten eingesetzte, aber nicht von den Rundfunkgremien gewählte Intendanten (Ermath, Rossmann, Burghardt).

Damit stehen für die Untersuchung insgesamt 53 Amtsinhaber zur Verfügung 28). Um eventuelle Verschiebungen in der Häufigkeit demographischer Merkmale untersuchen zu können, wird das Sample in drei zeitlich abgegrenzte Gruppen unterteilt. Die Zuordnung in eine Gruppe richtet sich nach dem Zeitpunkt der Intendantenwahl. Als zeitliche Einschnitte wurden die Jahre 1951 und 1965 festgesetzt.

Die erste Gruppe umfaßt die zwischen 1946 und 1951 von den Alliierten eingesetzten und die ersten von den Rundfunkgremien gewählten Amtsinhaber. Der Zeitraum 1953 bis 1962 (Gruppe 2) gestattet die Überprüfung der Frage, ob die Gründung der ARD (1950) und die allmähliche Einführung des Fernsehens, mit der eine entsprechende Zunahme der Programmproduktionen sowie eine Vergrößerung des personellen Bestandes und des Haushaltsvolumens einhergingen, bereits Auswirkungen auf die Intendantenwahlen hatten und dadurch managementerfahrene Kandidaten bevorzugt wurden. Mit der Gründung von DW, DLF und ZDF Anfang der sechziger Jahre kann die zweite, auf Kooperation bedachte Ausbauphase des deutschen Rundfunksystems als abgeschlossen angesehen werden.

27) Die neun Länderanstalten BR, HR, NDR, RB, SDR, SFB, SR, SWF, WDR sowie die beiden bundesrechtlichen Anstalten Deutsche Welle (DW) und Deutschlandfunk (DLF). Hinzu kommt der RIAS, dem seit 1969 ein Intendant vorsteht und der mit beratender Stimme der ARD angehört. - s. am Schluß: Abkürzungen und Verzeichnis der Intendanten.

28) Obwohl bei Fischer: Rundfunk-Intendanten, S. 46 f. erwähnt, werden nicht berücksichtigt: Fritz Ermath, 1947 erster Intendant des SDR. Über ihn liegen keine Informationen vor. Oskar Schneider-Hassel (SWF) trug nicht den Titel "Generalintendant", sondern "Administrateur Général". Ihm oblag die "administrative Oberleitung". In Fischers Liste werden vier weitere Intendanten zweimal genannt: Geerdes(RB, SFB) Steigner(SFB, DW) und Schröder(NDR, RB) wechselten als Intendanten zu einer anderen Anstalt. Hilpert war vor seiner Wahl bereits geschäftsführender Intendant des NWDR-Funkhauses Hamburg gewesen.

1963/64 fanden keine Intendanten-Wahlen statt. Die von 1965 bis 1985 gewählten Intendanten bilden die dritte Gruppe. 1965 verließ mit Bischoff der letzte seit 1946 amtierende Intendant sein Amt. Zu diesem Zeitpunkt begann ferner die "immer stärker werdende allgemeine Politisierung ... auch in die Rundfunkanstalten" (29) einzudringen. Diese sachbezogene Einteilung bietet außerdem, da die beiden ersten Gruppen jeweils 13 und die dritte mit 27 doppelt so viele Probanden umfaßt, analytisch gute Vergleichsmöglichkeiten zwischen den Gruppen.

Tab. 1 Intendanten 1946-1985

Gruppe 1 1946-51	Gruppe 2 1953-62	Gruppe 3 1965-85
Bischoff, SWF	Braun, SFB	Hammerschmidt, SWF
Burghardt, WDR	Stadelmayer, BR	Thedieck, DLF
Beckmann, HR	Mai, SR	Barsig, SFB
Geerdes, RB, SFB	Kerneck, RB	Abich, RB
Hartmann, WDR	Bausch, SDR	Müllerburg, RIAS
v. Scholtz, BR	Wallenreiter, BR	Thomas, DLF
Rossmann, SDR	v. Bismarck, WDR	Vöth, BR
Schütz, NDR	Steigner, SFB, DW	Appel, DLF
Blank, NDR	Starke, DLF	Bölling, RB
Troester, NDR	Wesemann, DW	Schwarzkopf, NDR
Eberhard, SDR	Schröder, NDR, RB	Neuffer, NDR
Hilpert, NDR	Holzamer, ZDF	v. Hammerstein, RIAS
Schnabel, NDR	Hess, HR	Becker, DLF
		v. Sell, WDR
		v. Hase, ZDF
		Hilf, SWF
		Rohde, SR
		Haus, SFB
		Ahlers, DW
		Räucher, NDR
		Lehr, HR
		Kl. Schütz, DW
		Stolte, ZDF
		Loewe, SFB
		Schiwy, RIAS
		Klostermeier, RB
		Nowottny, WDR

13

13

27

29) Liselotte von Reinken: Rundfunk in Bremen 1924-1974. Bremen 1975, S. 407.

4. Analyse einzelner demographischer Merkmale

Das Ausbildungsniveau einer Untersuchungsgruppe gehört traditionell zum Erkenntnisinteresse der Elite- und Karriereforschung. Wie bei anderen Eliten ist auch bei den Intendanten ein hohes Ausbildungsniveau erkennbar: 83 % (44 von 53) der Amtsinhaber hatten Abitur, 74 % der Gesamtprobe hatten studiert, auf der Basis der Abiturienten sogar 89 % (39 von 44, s. Tab. 2). Zwischen den drei Gruppen sind leichte Verschiebungen zu beobachten: von neun, die ihre schulische Ausbildung ohne Abitur abgeschlossen, fallen allein fünf in die erste Gruppe der zwischen 1946 und 1951 gewählten Intendanten. Gleiches gilt für das Merkmal Studium: von 13 Amtsinhabern, die nicht studiert haben, gehören mehr als die Hälfte (acht) in die ersten beiden Gruppen. Setzt man die Lehrerausbildung und das Absolvieren der Diplomatenschule mit der durch das Hochschulstudium erreichten Qualifikation gleich, haben, von drei Ausnahmen abgesehen, alle seit 1956 gewählten Intendanten eine studienähnliche Ausbildung. Das formale Ausbildungsniveau hat demnach zugenommen.

Bei der Studienrichtung liegen die geisteswissenschaftlichen Disziplinen und die Rechtswissenschaft (jeweils 15 Intendanten) gleichauf. Intendanten mit juristischem Studium überwiegen jedoch nicht in jeder Gruppe: Von den bis 1951 gewählten hatten nur einer Jura, fünf dagegen Geisteswissenschaften studiert.

Während geisteswissenschaftliche Fächer sich fast gleichmäßig auf die drei Gruppen verteilen, stieg Jura an und liegt schließlich in der dritten Gruppe an der Spitze (9 von 22) der gewählten Studienfächer. Nur zwei Intendanten, die in die dritte Gruppe fallen, hatten andere Studienrichtungen gewählt: Hammer-schmidt hatte ein naturwissenschaftliches Fach (Chemie) belegt und Thedieck Agrarwissenschaft studiert. Von 30 Intendanten ist bekannt, daß sie ihr Studium abgeschlossen haben. Das entspricht auf der Basis der Abiturienten einer Abschlußquote von 68 % oder 77 % von denjenigen, die ein Studium begonnen hatten. Zwölf Probanden hatten an Stelle des Studiums eine berufsspezifische Ausbildung absolviert. Davon ist die schauspielerische Ausbildung von Burghardt, Hartmann (Gruppe 1) und Braun (Gruppe 2) sowie die zeichnerische Lehre von Geerdes (Gruppe 1) erwähnenswert.

Die erste berufliche Position der späteren Intendanten verteilt sich ungleichmäßig auf mehrere Bereiche (s. Tab. 2). Spitzenreiter ist der Medienbereich (Presse und Rundfunk zusammengenommen) mit insgesamt 20 und damit 38 %. Die Anzahl derjenigen, die zuerst bei der Presse gearbeitet haben, steigt von der ersten bis zur dritten Gruppe kontinuierlich an. Nur vier Intendanten (30) hatten ihre berufliche Laufbahn beim Rundfunk begonnen, drei von ihnen fallen in die beiden ersten Gruppen. Als Schauspieler oder Schriftsteller, verbunden mit einer Tätigkeit bei einem Verlag, hatten sieben angefangen, von denen fünf bis 1951 (Gruppe 1) gewählt wurden. Verglichen mit der publizistischen Betätigung begann nur die Hälfte, nämlich zehn Intendanten

Tab. 2
Demographische Merkmale der Rundfunkintendanten seit 1946

	Gruppe 1 1946/51	Gruppe 2 1953/62	Gruppe 3 1965/85	Gesamtsample in Prozent	
Anzahl	13	13	27	53	
Abitur	8	12	24	44	83 N=53
Studium	7	10	22	39	89 N=44 ^{a)}
Studienrichtung:					
Rechtswiss.	1	5	9	15	38 N=39 ^{b)}
Volkswirtschaft	1	1	4	6	15
Geisteswiss.	5	4	6	15	38
Sonstiges	-	-	2	2	5
Studium abgeschlossen	2	10	18	30	77 N=39 ^{c)}
Berufsspezifische Ausbildung d)	5	3	4	12	
Karrierestart im Bereich Kunst	5	1	1	7	13 N= 53
Presse	2	3	11	16	30
Verwaltung	1	5	4	10	19
Politik	-	-	2	2	4
Sonstiges	3	3	8	14	26 N=53
bis zur Wahl nur in einem Funktionsbereich	4	5	5	14	26 N=53
Funktionsbereiche bis zur Wahl (Mehrfachnennungen)					
Kunst	7	1	1	9	17
Presse	4	5	13	22	42
Rundfunk	11	8	18	37	70
Verwaltung	2	5	4	11	21
Politik	3	2	13	18	34
andere Bereiche	5	4	9	18	34 N=53
Parteimitglieder	8	8	21	37	71 N=52 ^{e)}
Mitgliedschaft in Rundfunkgremien	-	6	9	15	28 N=53
Durchschnittsalter bei Wahl (in Jahren)	48	62	51	50	

- a) Basis Abitur
b) Basis Studium (1 Fall unbekannt)
c) Basis Studium
d) 2 Fälle unbekannt
e) ein Fall unklar

und damit ein Fünftel des Gesamtsamples, im Verwaltungsbereich. Die meisten von ihnen wurden zwischen 1953 und 1962 gewählt (Gruppe 2). Ihre Anzahl ist in Gruppe 3, die doppelt so groß ist wie die ersten beiden, absolut wie prozentual geringer.

In die Politik stiegen unmittelbar nach Beendigung der Ausbildung mit Thomas und Hilf nur zwei Probanden ein. Für den Start einer politischen Karriere ist dies auch heute noch außergewöhnlich (31). Die Kategorie "andere Berufsfelder" umfaßt sehr verschiedene berufliche Richtungen wie Kaufmann (Geerdes, Kerneck), Seemann (Schnabel), Pfarrer (Hess) und Industrie (Hammerschmidt, Nowotny). Nur 26 % (14 von 53) blieben bis zur Intendantenwahl auch in dem Funktionsbereich, in dem sie begonnen hatten. Dabei entfallen mehr in die ersten beiden als in die dritte Gruppe.

Deutliche Schwerpunkte zeigt der Vergleich der einzelnen Funktionsbereiche, in denen die Intendanten bis zu ihrer Wahl hauptberuflich gearbeitet haben. Dabei konnte ein Proband in zeitlicher Reihenfolge in allen oder zumindest in mehreren der aufgeführten Berufsfelder tätig gewesen sein. Die Doppelnennungen ergeben sich durch den Wechsel der Bereiche, etwa von der Presse zum Rundfunk. Über zwei Drittel (70 % = 37 von 53) und damit mit weitem Abstand die meisten hatten auch beim Rundfunk gearbeitet. An zweiter Stelle folgen Intendanten mit Presseerfahrung (42 % = 22). Der Bereich Politik und die Kategorie "andere Berufsfelder" liegen mit 34 % gemeinsam an dritter Stelle. Mit 21 % (= 11) folgt der Verwaltungsbereich vor dem künstlerischen Sektor und erreicht damit gerade die Hälfte des Pressebereichs.

Durch den Vergleich der drei Gruppen wird sichtbar, daß sich die Tätigkeit in den Bereichen Kunst, Verwaltung und Politik auf bestimmte Zeitabschnitte konzentriert. Die meisten (7 von 9), die künstlerisch tätig waren, fallen in die erste Gruppe. Dagegen waren nur wenige, die vor 1965 ihr Amt antraten, hauptberuflich in einer politischen Funktion (5 von 26 der Gruppen 1 und 2) gewesen, während von den 27 Intendanten der dritten Gruppe 14 politische Mandate, Ämter oder Funktionen inne hatten. Verwaltungsbeamte ragen aus der zweiten Gruppe heraus (5 von 13 gegenüber 6 von 40 der Gruppen 1 und 2).

In den Bereichen Rundfunk und Presse werden unterschiedliche Trends deutlich. Die Zahl derjenigen, die bei der Presse arbeiteten, nimmt von der ersten bis zur dritten Gruppe zu, während sie umgekehrt beim Rundfunk leicht abnimmt: von 13 hatten 11 (= 85 %) beim Rundfunk gearbeitet, in der dritten Gruppe waren es zwei Drittel (18 von 27).

5. Intendanten und andere Eliten

Bei der Analyse der von Kaltefleiter und Wildenmann 1972 durch-

31) Herzog: Karrieren, S. 185-190.

geführten Elitebefragung stellen Hoffmann-Lange und Schönbach 32) hinsichtlich demographischer Merkmale bedeutsame Unterschiede zwischen der Medienelite (Rundfunk und Presse) 33) und Führungsgruppen aus anderen Funktionsbereichen wie Gewerkschaften, Politik, Verwaltung und Wirtschaft fest. Die Inhaber der Führungspositionen in Rundfunk und Presse sind im Gegensatz zu denen anderer Bereiche jünger, zogen ein philosophisch-geisteswissenschaftliches Studium dem juristischen vor, haben es jedoch seltener abgeschlossen und waren in den meisten Fällen nur im Kommunikationsbereich tätig gewesen 34).

Läßt man mögliche methodische Einwände beiseite und vergleicht aus explorativen Gründen die Intendantengruppe mit anderen Führungsgruppen des Kommunikationssektors und mit Eliten aus den übrigen Funktionsbereichen, so fällt auf, daß sich die Intendanten in wichtigen demographischen Merkmalen von den Führungsgruppen in Rundfunk und Presse deutlicher unterscheiden als von den Eliten in anderen Teilbereichen 35). Wie im Durchschnitt die Führungsgruppen von Presse (47 Jahre) und Rundfunk (50 Jahre) sind die Intendanten, deren Alter bei ihrem Amtsantritt 50 Jahre betrug, etwas jünger als die Eliten in Gewerkschaften (52 Jahre), Verwaltung und Wirtschaft (je 54 Jahre). Ihr Anteil an Abiturienten beläuft sich ebenfalls auf mehr als drei Viertel (83 % = 44 von 53).

Von der übrigen Elite in Rundfunk und Presse heben sich die Intendanten aber hinsichtlich des Studienabschlusses, der Studienrichtung sowie der beruflichen Mobilität ab. Nur wenig mehr als die Hälfte der Rundfunk- und Presseelite (53 bzw. 55 %) hatte ihr Studium abgeschlossen. Bei den Intendanten sind es mehr als zwei Drittel (30 v. 44 = 77 %). Der deutliche Abstand zu den Führungsgruppen aus Politik (89 %), Wirtschaft (94 %) und Verwaltung (98 %) dürfte nicht nur auf die, formal gesehen, exklusiveren Anforderungen und anderen Selektionskriterien zurückzuführen sein. Die Ursache liegt vor allem daran, daß die zwischen 1946 und 1951 gewählten Intendanten ihr Studium nur in wenigen Fällen abgeschlossen haben.

Gravierender als bei der Höhe des Ausbildungsniveaus sind die Differenzen bei der Studienrichtung und der beruflichen Mobilität: Während nur wenig mehr als 10 % der befragten Kommunikationselite Rechtswissenschaft studiert hatte, waren es bei der Gruppe der Intendanten 38 % und somit ebenso viel wie bei der

32) Ursula Hoffmann-Lange/Klaus Schönbach: Geschlossene Gesellschaft. Berufliche Mobilität und politisches Bewußtsein der Medienelite, in: Hans Mathias Kepplinger (Hrsg.), Angepaßte Außenseiter. Was Journalisten denken und wie sie arbeiten. Freiburg, München 1979, S. 49-75.

33) Zusammensetzung der Rundfunkelite: von der Ebene der Abteilungsleiter und Studioleiter bis zum Intendanten; bei der Presse: vom Ressortleiter bis zum Chefredakteur und Herausgeber; vgl. Hoffmann-Lange/Schönbach: Geschlossene Gesellschaft, S. 52.

34) ebenda, S. 52-55.

35) ebenda, S. 54.

Wirtschaft, jedoch mehr als bei den Gewerkschaften (22 %). Dieser Anteil der juristisch Ausgebildeten liegt nicht weit unter dem des Politikbereichs (44 %), wird aber durch die Verwaltungselite (73 %) eindeutig übertroffen.

Die berufliche Mobilität der Intendanten ist ungleich höher als bei den zum Vergleich herangezogenen Eliten in Rundfunk und Presse. In diesen beiden Medienbereichen hatten über 70 % des Führungspersonals ihre Karriere begonnen, jedoch nur 38 % (= 20 %) der Intendanten. Besonders auffällig ist, daß nur 8 % (= 4) der Intendanten ihren ersten Arbeitsplatz beim Rundfunk hatten. Den 49 % der Rundfunk- und 62 % der Presseelite, die nur in einem einzigen Funktionsbereich tätig gewesen waren, stehen nur 26 % (= 14) der Intendantengruppe gegenüber. Intendanten finden somit den "Seiteneinstieg" 36) öfter als andere hochrangige Positionsträger in Rundfunk und Presse.

6. Positionen in den einzelnen Funktionsbereichen

Von den neun Probanden, die künstlerisch tätig gewesen waren, waren fünf Schriftsteller 37), drei Schauspieler 38) und mit Abich einer Filmproduzent. Eine ausgesprochene Führungsposition auf dem Sektor Kunst erreichte nur Hartmann als Theaterintendant in Münster und Chemnitz (1930-33). Keiner dieser neun Schriftsteller und Schauspieler hatte vor seiner Wahl als Rundfunkintendant bei der Presse gearbeitet, fast alle jedoch beim Rundfunk.

22 Intendanten hatten bei der Presse gearbeitet, alle im Ressort Politik oder Wirtschaft. Die Zahl derjenigen mit leitenden Positionen (vom Ressortleiter bis zum Herausgeber) nimmt von der ersten bis zur dritten Gruppe zu. In der ersten war nur Eberhard Ressortleiter (1932). Von der Gruppe zwei waren Kerneck und Steigner nicht in Führungspositionen gelangt, Bausch dagegen Ressortleiter, Wesemann stellvertretender Chefredakteur und Starke Mitherausgeber einer Zeitschrift gewesen. In Gruppe 3 sind drei ehemalige Ressortleiter (Hammerschmidt, Barsig, Nowotny), ein Büroleiter (Appel) sowie zwei Chefredakteure (Becker, Ahlers). Mit Ausnahme von Rossmann waren alle, die bei der Presse gearbeitet hatten, auch gleichzeitig oder in zeitlicher Folge beim Rundfunk tätig gewesen. Der Vergleich von Verweildauer und erreichter Position in beiden Bereichen läßt die Pressetätigkeit von Bausch, Steigner, Hammerschmidt, Bölling, Schiwy und Nowotny im nachhinein als Karrierestart für eine Rundfunklaufbahn erscheinen.

Von den dreizehn Intendanten, die mit Kriegsende von den Alliierten eingesetzt oder bis 1951 gewählt wurden (Gruppe 1),

36) ebenda, S. 52.

37) Bischoff, v. Scholtz, Schnabel, Hilpert und mit Einschränkungen Blank, der hauptsächlich politische, aber auch historische Themen behandelte.

38) Burghard, Hartmann, Braun.

hatten nur zwei (Rossmann, Geerdes) keine Rundfunkerfahrung. Eine Zwischenstellung nimmt Hartmann ein 39). Fünf Intendanten 40) hatten bereits in der Weimarer Republik beim Rundfunk gearbeitet. Schütz und Eberhard waren vor und während des Krieges beim deutschen Dienst der BBC London. Blank, Schnabel und Troester kamen erst nach dem Krieg zum Rundfunk 41). Sechs Intendanten aus der ersten Gruppe hatten vor ihrer Wahl leitende Positionen bekleidet 42), vier weitere waren ohne Führungsaufgaben gewesen 43).

Von den acht Intendanten der zweiten Gruppe konnten Braun (ab 1923) und Holzamer (1931-1939) auf Erfahrungen aus der Weimarer Zeit oder des "Dritten Reiches" zurückgreifen. Fünf waren in leitende Positionen aufgerückt 44). Hinzu kommt Hess, dessen Karriere ebenso ungewöhnlich wie schnell verlief und eine Ausnahme darstellt 45). Bei Wesemann, Steigner und Starke kann von einer Rundfunklaufbahn gesprochen werden. Nur Braun, Holzamer und Hess hatten nicht im Ressort Politik gearbeitet.

39) Hartmann war Theaterintendant gewesen, von 1933 an Geschäftsführer eines Musikverlags. 1945 nach Hamburg gekommen, war er bis zu seiner Wahl stellvertretender Leiter der NWDR-Rundfunkschule.

40) Bischoff, Beckmann, v. Scholtz, Hilpert, Burghardt.

41) Blank war 1933-1945 fast durchgängig inhaftiert, Schnabel 1931-1945 Seemann oder Marineoffizier gewesen.

42) Bischoff: 1929-33 Intendant der Schlesischen Funkstunde Breslau

v. Scholtz: 1926-33 Leiter der Aktuellen und der Nachrichtenabteilung des damaligen "Radio München"

Troester: 1947-49 Leiter der Nachrichtenabteilung, Kommentator, stellvertretender Intendant des NWDR Berlin

Hilpert: ca. 1934-42 Leitung der literarischen Abteilung Ostmarken-Rundfunk (Königsberg)
ab 1945 Leiter der Abteilung Literarisches Wort NWDR Hamburg

Schütz: 1941-47 BBC London, Deutschlanddienst, Leiter der Abteilung für aktuelle politische Kommentare
ab 1947 Programmdirektor des NWDR Hamburg

Schnabel: 1946-49 Mitarbeiter und später Leiter der Abteilung Wort beim NWDR Hamburg

43) Beckmann, Mitarbeiter des Frankfurter Funkhauses (1928-33)
Burghardt, Sprecher bei Radio Stuttgart

Blank, Redakteur beim NWDR Hamburg (1945-49)

Eberhard, Programmberater beim Radio Stuttgart (1946).

44) Braun: ab 1923 Abt. Schauspiel der Berliner Funkstunde

Kerneck: 1953-57 Abt. Nachrichten der DW

Steigner: 1947-54 Hauptabt. Politik NWDR Köln
-59 Leiter der Rundfunkabteilung der UNESCO, Paris

-61 Leiter des Funkhauses Hannover des NDR
Starke: 1949-56 Abt. Politik, bis 1961 Hauptabt. Politik NWDR Hamburg

Wesemann: 1949-52 Abt. Wirtschaft NWDR Köln, bis 1961 Chefredakteur der DW

45) Hess war Pfarrer gewesen (1945-60) mit starkem Engagement bei Rundfunk und Film. Bereits 1948 gehörte er als Vertreter

Tab. 3 Führungspositionen in Rundfunk und Presse

	Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3	Gesamt
<u>Rundfunk</u>	11	8	18	37
leitende Position	6	6	15	27
Ressort Politik	5	5	10	20
<u>Presse</u>	4	5	13	22
leitende Position	1	3	7	11
Ressort Politik	4	5	8	17

Im Vergleich mit den beiden ersten Gruppen ist für die dritte keine Zunahme der Rundfunkerfahrung festzustellen. Von den 18 rundfunkerfahrenen Intendanten der Gruppe 3 hatten jedoch 15 vor ihrer Wahl Führungsfunktionen bekleidet. Ausnahmen sind Appel, Becker und Loewe, der als Korrespondent immer eine besondere Stellung, jedoch nicht in der Hierarchie der Rundfunkanstalten und deren Redaktionen hatte. In acht Fällen 46) kann von einer journalistischen Rundfunklaufbahn gesprochen werden, während Barsig, Thomas und v. Hammerstein nach vorausgegangener Tätigkeit in der Politik sofort hohe Positionen im Rundfunk besetzten 47). Zehn Intendanten sammelten ihre Rundfunkerfahrung im Ressort Politik, v. Sell und Lehr im Verwaltungsbereich, Abich, Stolte und Räuker in der Programmplanung und Klostermeier in mehreren Bereichen 48).

der Evangelischen Landeskirche dem Rundfunkrat des HR an und war seit 1949 Film- und Fernsehbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche. Nachdem seine Berufung als Fernsehprogrammleiter des HR (1960) schon Überraschung ausgelöst hatte, wurde Hess bereits zwei Jahre später Intendant.

46) Hammerschmidt, Müllerburg, Bölling, Schwarzkopf, Räuker, Stolte, Schiwy, Nowotny.

47) Barsig (1965-68) und Thomas (1968-72) waren Chefredakteur und Programmdirektor der Hauptabteilung "Aktuelles Wort" und stellvertretender Intendant des DLF.

v. Hammerstein war von 1949 an zwölf Jahre lang Pressesprecher im Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, bis er 1961 stellvertretender Intendant des NDR wurde.

48) Klostermeier war 1968-71 persönlicher Referent des NDR-Intendanten Schröder, bis 1973 im Hauptreferat Wirtschaftsplanung, bis 1974 Leiter der Hauptabteilung Information und ab 1975 mit den Fragen der Betriebsplanung wie des Produktionsbetriebs beschäftigt.

Deutliche Unterschiede gibt es zwischen den drei Gruppen bei der Länge der Rundfunkzeit vor der Intendantenwahl. Die bis 1951 gewählten Intendanten waren durchschnittlich sechs Jahre beim Rundfunk tätig. Nur drei (Hartmann, Blank, Troester) waren nicht länger als vier Jahre in diesem Medium. Hilpert dagegen verfügte bereits über eine zwanzigjährige Praxis. Für die zweite Intendantengruppe beträgt die Rundfunkzeit im Schnitt zehn, für die dritte knapp 15 Jahre. Aus diesen beiden Gruppen waren nur fünf 49) weniger als sechs Jahre beim Rundfunk gewesen.

Auffällig ist, daß die Länge der Rundfunkerfahrung bei den Intendanten, die ab 1980 gewählt wurden, deutlich zunimmt. Sie liegt bei mindestens 17 Jahren (Klostermeier), bei Lehr beträgt sie sogar 31 Jahre 50). Eine Ausnahme ist Schiwy, der erst 1979 und damit fünf Jahre vor seiner Berufung zum RIAS kam.

Keine unmittelbare Erfahrung in den Medien, aber dennoch mit deren Problemen beruflich verbunden, weisen Mai, Schröder und Thedieck in der zweiten sowie v. Hase und Hilf in der dritten Gruppe 51) auf.

Ein weiterer Bezugspunkt zum Rundfunk ist die Mitgliedschaft in Rundfunkgremien (Rundfunk-, Verwaltungsrat), die in den letzten Jahren für die Intendantenwahl als allzu förderlich kritisiert wird. 15 (= 38 % von 53) Intendanten waren vor ihrer Wahl Mitglieder dieser Gremien, von der ersten Gruppe keiner, sechs 52) von der zweiten und neun 53) von der dritten Gruppe. Nur drei (Barsig, ZDF; Holzamer, SWF; v. Hase, DW) gehörten Rundfunkgremien in Anstalten an, in denen sie später nicht das Intendantenamt bekleideten. v. Hase lehnte 1967 seine Wahl zum Intendanten der Deutschen Welle ab und ging stattdessen als Staatssekretär ins Bundesverteidigungsministerium. Zwei Drittel (= 10) der ehemaligen Gremienmitglieder kommen aus dem Bereich Politik oder Verwaltung, zwei (Barsig, Becker) aus dem politischen

49) Kerneck, Hess (Gruppe 2), Barsig, Thomas, Schiwy (Gruppe 3).

50) Räuher: 21 Jahre, Stolte: 20 Jahre, Loewe: 23 Jahre, Nowotny: 23 Jahre. Vor 1980 lagen bereits Braun (ca. 20 Jahre), Müllerburg (20 Jahre), Hammerschmidt (16 Jahre) und Bölling (18 Jahre) über dem Durchschnittswert.

51) Mai war 1950-52 persönlicher Referent Adenauers in Medienfragen und bis 1957 im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, zunächst Leiter der Film-Funk-Fernsehabeilung, zuletzt der Zentralabteilung. - Schröder hatte als Referent für Rundfunk, Film und Presse im niedersächsischen Kultusministerium (1952-61) an den Vertragsverhandlungen über den NDR mitgewirkt. - Thedieck war 1932/33 als Preußischer Staatskommissar beim Westdeutschen Rundfunk Köln tätig. - v. Hase leitet von 1956 (bis 1958 stellvertretend) bis zu seiner Berufung als Pressesprecher der Bundesregierung (1962-67) das Pressereferat des Auswärtigen Amtes. - Hilf beschäftigte sich als Chef der rheinland-pfälzischen Staatskanzlei intensiv mit Rundfunkproblemen und war Vorsitzender mehrerer Fachkommissionen gewesen.

52) Stadelmayer, v. Bismarck, Holzamer, Schröder, Hess und Thedieck.

53) Barsig, Thomas, Vöth, Neuffer, Becker, v. Hase, Hilf, Rohde und Haus.

Journalismus und zwei (Hess, v. Bismarck) von der evangelischen Kirche. Holzamer war Philosophieprofessor. Die durchschnittliche Länge der Gremienmitgliedschaft beträgt siebeneinhalb Jahre; Hilf war neun Jahre, Holzamer, Hess, v. Hase und Rohde mehr als zehn Jahre Mitglied eines Gremiums. Die kürzeste Gremienerfahrung (2 Jahre) hatte v. Bismarck.

Die bereits erwähnten, oft negativ bewerteten Kennzeichen Jurist, Politiker und Gremienmitglied, die als unabdingbar für eine erfolgreiche Kandidatur angesehen werden, treffen in dieser Kombination in den siebziger Jahren nur auf Vöth, Neuffer und Hilf zu, aber bereits 1956 auf Stadelmayer und 1961 auf Schröder.

Verwaltungserfahrung außerhalb des Medienbereiches sammelten dreizehn Intendanten in sehr unterschiedlichen Bereichen. In der Kommunalverwaltung waren vorher fünf Intendanten tätig gewesen 54), in der Landesverwaltung drei 55) und im diplomatischen Dienst zwei (v. Hase und Kl. Schütz). Besonderheiten liegen bei Rossmann, Wesemann und Mai vor 56).

Besonders kritisiert wird das parteipolitische Engagement der Intendanten vor ihrer Wahl. Dies ist um so verwunderlicher, als nur wenige Intendanten der Nachkriegszeit erkennbar nicht parteipolitisch gebunden und aktiv waren. Intendanten, die bei ihrer Wahl zwar formell parteilos, davor jedoch parteipolitisch gebunden waren oder Ämter und politische Funktionen inne hatten 57), werden der Gruppe der Parteimitglieder und politisch Engagierten zugeordnet. Von 52 Intendanten 58) können nur 15 (= 29 %) als parteilos eingeordnet werden:

Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3
Bischoff	Braun	Abich
Hartmann	Wallenreiter	Appel
Troester	v. Bismarck	Lehr
Hilpert	Starke	Stolte
Schnabel		Loewe
		Nowottny

54) Eberhard (1920/21), Stadelmayer (1919-33), Thedieck (kurzfristig 1930), Neuffer (ab 1953), Klostermeier (1956-60).

55) Schröder (1952-61), Wallenreiter (1927-60), Vöth (1959-70).

56) Rossmann war vor seiner Wahl in den Reichstag 1918-24 im Reichsarbeitsministerium und dann als Direktor des Hauptversorgungsamtes Württemberg tätig gewesen. - Wesemann leitete bis zu seiner Amtsenthebung durch die Nationalsozialisten die Hauptverwaltung des Reichskraftwagenbetriebsverbandes. - Mai war von 1945 bis 1949 Richter gewesen.

57) Hess war Gründungsmitglied der hessischen CDU, trat jedoch 1949 wieder aus der Partei aus. - v. Scholz war 1945 von den Amerikanern als Oberbürgermeister in Passau eingesetzt worden. - v. Hase war von 1962 bis 1969 Staatssekretär.

58) In einem Fall war keine Klarheit über die Parteimitgliedschaft zu erhalten.

Wie auch parteilose Intendanten politischen Parteien zugerechnet werden, zeigt Bausch 59) in seinem Überblick. Der Auflistung kann man entnehmen, daß parteilose Intendanten hauptsächlich bis 1962 und dann wieder seit 1981 gewählt wurden. Alle anderen Intendanten waren parteipolitisch engagiert, Amt- oder Mandatsträger, hatten während des "Dritten Reiches" Widerstand geleistet oder waren inhaftiert gewesen.

Bedingt durch das unterschiedliche Alter und die veränderten politischen Rahmenbedingungen fanden die parteipolitisch aktiven Intendanten unterschiedliche Möglichkeiten der politischen Beteiligung vor, die auch in den drei Gruppen deutlich hervortreten. Die Intendanten der ersten Gruppe standen alle in Opposition zum "Dritten Reich" 60). Mandate hatten nur zwei: Rossmann als Reichstagsabgeordneter der SPD (1924-1933) und Eberhard (1947-49) als Landtagsabgeordneter der SPD, Staatssekretär und Mitglied des Parlamentarischen Rates. In der zweiten Gruppe verstärkten sich bereits die institutionalisierten Formen des politischen Engagements. Zu zwei persönlichen Referenten, Mai bei Konrad Adenauer und Kerneck bei Kurt Schumacher, kam mit Holzamer ein Stadtratsmitglied, ein Mandat, das er keineswegs gering einschätzte 61), mit Stadelmayer ein Oberbürgermeister und mit Bausch ein Landtagsabgeordneter. Bausch fand nach eigenem Eingeständnis nur durch seine Erfahrungen in der aktiven Politik den Mut, für das Intendantenamt zu kandidieren, das nach den Vereinbarungen einer Allparteienregierung der SPD zustand 62). Wesemann, dessen Parteilosigkeit oft hervorgehoben wurde, war Mitglied der FDP. In der dritten Gruppe überwiegen schließlich die parteipolitisch engagierten Intendanten (14 von 27): neun von ihnen hatten Mandate 63), fünf weitere arbeiteten bei Parteien oder in deren näherem Umfeld 64).

59) Hans Bausch: Rundfunkprobleme nach 1945, Teil 2, München 1980 (= Rundfunk in Deutschland Bd. 4), S. 789-816.

60) Das Berufsverbot traf Beckmann, Burghardt und Rossmann (bei den Parteilosen: Hartmann und Bischoff). Eberhard, Schütz und Burghardt organisierten illegale Widerstandsarbeit; Rossmann, Burghardt und Blank saßen in Haft.

61) vgl. Karl Holzamer: Zweites Deutsches Fernsehen. Vortrag an der Ruhr-Universität Bochum am 13.12.1977, in: Fischer, Rundfunk-Intendanten, S. 272 f.

62) vgl. Hans Bausch: Biographische Notizen. Ms. Stuttgart 1978, S. 15.

63) Neuffer war Oberstadtdirektor, Vöth, Hilf (Staatssekretäre bei Landesregierungen), Rohde (Landtagsvizepräsident) und Haus (Fraktionsvorsitzender) waren Landtagsabgeordnete, Ahlers Mitglied des Bundestages und ebenso wie v. Hase und Thedieck (1949-63) Staatssekretär der Bundesregierung. Schütz gehörte 1954-57 dem Berliner Abgeordnetenhaus an, war 1957-61 MdB, 1961-66 Berliner Senator, bis 1967 Staatssekretär im Auswärtigen Amt, anschließend Regierender Bürgermeister in Berlin und ab 1977 Botschafter in Israel.

64) Hammerschmidt war vor Beginn seiner Rundfunkkarriere Leiter des CSU-Verlages (1948-49). - Barsig bekleidete die Funktion des Pressesprechers der SPD-Bundestagsfraktion und später des SPD-Parteivorstandes (1954-65). Thomas leitete dort das Ostbüro (1947-66) und später als Direktor die Abteilung Internationale Politik der Ebert-Stiftung (bis 1968). - Becker

7. Typisierung der Karriereverläufe

Die Analyse einzelner demographischer Daten ergibt, daß mit Ausnahme von Geerdes, Wallenreiter und Kl. Schütz alle Intendanten in den Massenmedien gearbeitet oder durch andere berufliche Tätigkeiten einen direkten Bezug zu Rundfunkfragen hatten. Da sich die Intendanten aber nicht aus einem einzigen Funktionsbereich rekrutieren, gibt es kein einheitliches, auf alle seit Kriegsende amtierenden Amtsinhaber zutreffendes Karrieremuster. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als es sich bei dem Intendantenamt um eine Führungsposition handelt, für die nur wenige, eher formale Anforderungen wie z.B. die uneingeschränkte Rechtsfähigkeit 65) gesetzlich festgelegt sind und in die kein starres Beförderungssystem führt. Deshalb soll versucht werden, den Karriereverlauf der einzelnen Intendanten in seiner Gesamtheit zu typisieren. Dabei ist die "grundlegende theoretische Voraussetzung" zu berücksichtigen, "daß Karrieren nicht jeweils individuell verschiedenartig verlaufen können", sondern von dem "institutionell-organisatorischen Kontext" des gesellschaftspolitischen Systems abhängig sind 66). Die Einteilung der Karriereverläufe nach Funktionsbereichen, in denen die Intendanten bis zu ihrer Wahl am längsten tätig waren und/oder ihre höchste Position erreicht hatten, zeigt, 1. aus welchen Rekrutierungsfeldern die Intendanten kommen, 2. typische Muster der Karriereverläufe für die jeweiligen Funktionsbereiche sowie 3. einen Wandel der Selektionskriterien.

Zur Typisierung der Karriereverläufe bieten sich nach den Ergebnissen der einzelnen demographischen Merkmale die Funktionsbereiche Kunst, Journalismus (Presse und Rundfunk) und Politik (einschließlich Verwaltung) an. Zusätzlich wurde die Kategorie "Journalismus und Politik" eingeführt, um all diejenigen Journalisten zu erfassen, die ein politisches Amt oder Mandat bekleidet oder eine parteipolitische Funktion wahrgenommen hatten.

Die Typisierung der Karriereverläufe verdeutlicht, wie sich die Rekrutierungsfelder und damit die Selektionskriterien verändert haben. Am eindeutigsten ist das Verhältnis in der ersten Gruppe. Von 13 Intendanten kamen 12 aus dem publizistischen Bereich. Unter ihnen sind fünf, die in künstlerischen Berufen tätig waren. Daß in diesem Zeitraum künstlerische und journalistische Fähigkeiten besonders gefragt waren, ergab sich aus der Situation des Rundfunks. Im "Dritten Reich" zweckentfremdet, mußte nach Kriegsende seine Aufgaben neu definiert und neue Programme aufgebaut werden. Mit Ausnahme von Geerdes und Rossmann verfügten die von den Alliierten eingesetzten Intendanten über Rundfunkerfahrung. Die größten Chancen bei den Alliierten hatten

schließlich war 1975/76 Bundesvorstandssekretär beim Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes und 1963-1976 Aufsichtsratsmitglied eines Industrieunternehmens. - Eine Zwischenstellung nimmt v. Hammerstein als Pressereferent im Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen ein.

65) vgl. Fischer: Rundfunk-Intendanten, S. 13.

66) Herzog: Politische Karrieren, S. 44 f.

Tab. 4 Typisierung der Karriereverläufe

	Kunst	Publizistik Journalismus	Journalis- mus und Politik	Politik u. Verwaltung	andere Berei- che
Gruppe 1 1946-51 insges.13	Bischoff Hartmann v. Scholtz Hilpert Schnabel	Beckmann Troester	Burghardt Schütz Blank Rossmann Eberhard		Geerdes
	5	2	5	-	1
Gruppe 2 1954-62 insges.13	Braun	Steigner Starke Wesemann	Kerneck Bausch	Stadelmayer Mai Wallenrei- ter Schröder	v. Bis- marck Holzamer Hess
	1	3	2	4	3
Gruppe 3 1965-85 insges.27	Abich	Müllerburg Appel Bölling Schwarzkopf Räuker Stolte Loewe Schiwy Nowotny	v. Hammerstein Hammerschmidt Barsig Becker Ahlers	Thedieck Thomas Vöth Neuffer v. Hase Hilf Haus Rohde Kl. Schütz	v. Sell Lehr Kloster- meier
	1	9	5	9	3
Gesamt: 53	7	14	12	13	7
in Prozent:	13	26	23	25	13
	33 (= 62 %)			20 (= 38 %)	

unbelastete Rundfunkexperten oder engagierte Gegner des "Dritten Reiches" 67). Möglich ist ferner, daß an die Tradition, die sich gegen Ende der Weimarer Republik herausgebildet hatte, angeknüpft und das Intendantenamt von parteipolitisch neutralen Künstlern und Schriftstellern wahrgenommen werden sollte.

In der zweiten Gruppe überwiegen die nichtpublizistischen Berufe, was bereits als Reaktion auf die organisatorische Vergrößerung der Rundfunkanstalten und ihre Programmausweitung interpretiert werden kann. In der dritten Gruppe liegt der publizistische Bereich wieder an der Spitze, wenn auch nur knapp. Intendanten mit journalistischer Laufbahn sind aber ebenso oft vertreten wie diejenigen aus Politik und Verwaltung. Die dritte Gruppe enthält jedoch ein Spezifikum: bei v. Sell, Lehr und Klostermeier kann von einer nichtpublizistischen Rundfunklaufbahn gesprochen werden. Rechnet man sie als Medienexperten, die im gleichen Bereich andere Funktionen ausgeübt haben, dem publizistischen Bereich hinzu, liegt auch in der dritten Gruppe ein eindeutigerer Trend vor.

Bei dem Vergleich der einzelnen Gruppen untereinander hebt sich nur die erste Gruppe ab. In der zweiten und dritten Gruppe ergibt sich eine fast gleichmäßige Verteilung für die einzelnen Unterteilungen wie für die Gegenüberstellung Publizistik - Politik und Verwaltung/andere Bereiche. Ausbildung und berufliche Tätigkeit der gewählten Intendanten haben sich damit bereits seit Mitte der fünfziger Jahre geändert. Der "Medienmanager" an Stelle des "Dichters" oder "Theatermanns" ist demnach ein Ergebnis veränderter organisatorischer Anforderungen, einer Programmstruktur, die politisch stärker akzentuiert und rezipiert wird, und der politischen Kultur mit ihren verstärkten Einflüssen auf den Rundfunkbereich.

8. Bewertung

Wie eingeschränkt die Aussage der analysierten Daten und die Typisierung jedoch ist, läßt sich an zwei Beispielen zeigen. Lothar Loewe (SFB) hat immer als Korrespondent gearbeitet. Daß mit ihm "ein Programm-Mensch in die Administrationsgilde der Intendanten einzieht", wurde vom renommierten "Zeit"-Telebiss positiv gesehen. Doch wußte auch Telebiss nicht, ob Loewe "ein großes Haus leiten kann" 68). Christian Wallenreiter (BR) war von seiner Laufbahn her gesehen ein typischer Ministerialbeamter, Jurist obendrein und nach den gängigen Kriterien für das Intendantenamt nicht gerade prädestiniert. Dem stehen die in seiner Amtszeit erbrachten Leistungen gegenüber, die weitgehend positiv beurteilt werden. Hans Abich sah in Wallenreiter bereits vor Jahren "ein Vorbild" 69). Profilierte Journalisten wie Hans

67) vgl. Freiburg: Köln und der NWDR, in: Först, Aus Köln in die Welt, S. 275.

68) Telebiss: Posten und Penunzen, in: Die ZEIT Nr. 40 vom 1.10.1982, S. 36.

69) Hans Abich: Vollkommenheit ist schwer wählbar, in: Funkkorrespondenz Nr. 40 vom 5.10.1984, S. 2.

Lechleitner und Dagobert Lindlau bezeichneten ihn anerkennend als "ein(en) Herr(n) im doppelten Sinn" 70).

Daraus wird deutlich, daß gängige, "zur Identifikation, Kennzeichnung, Selektion und Stereotypisierung von Personen benutzte" Berufsbezeichnungen zur Analyse von Karriereverläufen wenig geeignet sind, da sich "an ihnen Einschätzungen und Ressentiments kristallisieren" 71). Die Verwendung des Begriffs "Jurist" unterstellt, daß es den typischen Juristen überhaupt gibt, und überschätzt die Bedeutung des Ausbildungsganges für Einstellungen und Verhaltensweisen 72). Er gerät zur Polemik bei "Juristen" wie Schröder oder Hilf, die nicht in typischen juristischen Berufen gearbeitet haben, ganz abgesehen von Journalisten mit juristischer Ausbildung wie Schütz, Steigner, Schwarzkopf und Schiwy oder dem Filmproduzenten Abich.

Auch methodisch ist eine Untersuchung der Karriereverläufe eingeschränkt, wenn sie hauptsächlich die relativ statischen soziodemographischen Daten berücksichtigt. Sie kann zwar die Heterogenität der Rekrutierungsfelder wie der einzelnen Karriereverläufe aufzeigen. Sie kann jedoch nicht erklären, warum ein Intendant jeweils gewählt wurde oder wie er seine Aufgabe erfüllt hat. Dazu sind eigene Untersuchungen notwendig, die vor allem das jeweilige personelle und rundfunkpolitische Umfeld stärker berücksichtigen müssen als es hier geschehen konnte.

Verzeichnis der Intendanten

Abich, Hans (RB)	Haus, Wolfgang (SFB)
Ahlers, Conrad (DW)	Hess, Werner (HR)
Appel, Reinhard (DLF)	Hilf, Willibald (SWF)
Barsig, Franz (SFB)	Hilpert, Walter (NDR)
Bausch, Hans (SDR)	Holzamer, Karl (ZDF)
Becker, Richard (DLF)	Kerneck, Heinz (RB)
Beckmann, Eberhard (HR)	Klostermeier, Karl-Heinz (RB)
Bischoff, Friedrich (SWF)	Lehr, Wolfgang (HR)
Bismarck, Klaus von (WDR)	Loewe, Lothar (SFB)
Blank, Herbert (NDR)	Mai, Franz (SR)
Bölling, Klaus (RB)	Müllerburg, Roland (RIAS)
Braun, Alfred (SFB)	Neuffer, Martin (NDR)
Burghardt, Max (WDR)	Nowottny, Friedrich (WDR)
Eberhard, Fritz (SDR)	Räuker, Friedrich Wilhelm (NDR)
Geerdes, Walter (RB, SFB)	Rohde, Hubert (SR)
Hammerschmidt, Helmut (SWF)	Rossmann, Erich (SDR)
Hammerstein, Ludwig von (RIAS)	Sell, Friedrich-Wilhelm von (WDR)
Hartmann, Hanns (WDR)	Schiwy, Peter (RIAS)
Hase, Karl-Günther von (ZDF)	Schnabel, Ernst (NDR)

70) Hans Lechleitner/Dagobert Lindlau: Ein Herr im doppelten Sinn, in: Kirche und Rundfunk, Jg. 1980, Nr. 59, S. 1.

71) Eckard Lange/Niklas Luhmann: Juristen - Berufswahl und Karriere, in: Verwaltungsarchiv 65.Bd.(1974), Nr. 2, S. 113-162.

72) ebenda, S. 114 ff.; Raymund Werle: Justizorganisation und Selbstverständnis von Richtern. Kronberg/Ts. 1977, S. 338 f.

Scholtz, Rudolf von (BR)
Schröder, Gerhard (NDR, RB)
Schütz, Eberhard (NDR)
Schütz, Klaus (DW)
Schwarzkopf, Dietrich (NDR)
Stadelmayer, Franz (BR)
Starke, H.F. Gerhard (DLF)
Steigner, Walter (SFB, DW)

Stolte, Dieter (ZDF)
Thedieck, Franz (DLF)
Thomas, Stefan (DLF)
Troester, Willy (NDR)
Vöth, Reinhold (BR)
Wallenreiter, Christian (BR)
Wesemann, Hans-Otto (DW)

Gerhard Becker ist Leiter des Referats Dokumentation
und Archive des SWF-Landesstudios Rheinland-Pfalz in
Mainz.

BIBLIOGRAPHIE

Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten

Institut für Kommunikationswissenschaften der Georg-August-Universität / Abt. Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Nikolausberger Weg 5c, 3400 Göttingen
Wintersemester 1980/81 - Wintersemester 1984/85

Diplomarbeiten

Jörg Gremmes: Der Rundfunk im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Programmstruktur, Programmgestaltung und der Resonanz beim Publikum / Dipl.Sow. vom 6.11.1980

Volker Lakemeinen: Die offene Phase des Konflikts um den Norddeutschen Rundfunk (1978-1980). Systematische Bestandsaufnahme und kritische Diskussion aktueller rundfunkpolitischer Vorgänge und ihrer Hintergründe in Norddeutschland / Dipl.Sow. vom 6.11.1980

Joachim Uthmann: Zur Diskussion über Regionalisierung im Rundfunk. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der empirischen Kommunikationsforschung / Dipl.Sow. vom 24.4.1981

Ulrich Thorke: Die Sportberichterstattung in Presse und Rundfunk. Darstellung und Diskussion der neueren deutschsprachigen Forschungsliteratur / Dipl.Sow. vom 9.5.1981

Cornelia Hebig: Aktuelle kommunikationspolitische Probleme bei der Einführung und Erprobung des Kabelrundfunks in der Bundesrepublik Deutschland. Dargestellt anhand der Positionen von Bundesregierung, Landesregierungen, Parteien und Verbänden im Zeitraum 1978-1980 / Dipl.Sow. vom 13.5.1981

Günter Heinrich: Zur Messung der "Ausgewogenheit" des Informationsangebots der bundesdeutschen Fernsehanstalten. Kritische Analyse eines rundfunkpolitischen Schlagworts unter dem Aspekt seiner empirischen Operationalisierbarkeit / Dipl.Sow. vom 13.5.1981

Wolfram Gunkel: Unterhaltung im Hörfunk. - Programmangebot und Publikumsresonanz - Dargestellt am Beispiel des Hessischen Rundfunks / Dipl.Sow. vom 13.5.1981

Volker Ligat: Grundlagen, Probleme und Tendenzen einer Regionalisierung des Rundfunks. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Norddeutschen Rundfunks in Schleswig-Holstein / Dipl.Sow. vom 13.5.1981

Herbert Peckmann: Die Kommentierung des Bundestagswahlkampfes 1980 im Fernsehen und in überregionalen Abonnementszeitungen. Eine vergleichende Analyse der Kommentare im Deutschen Fernsehen, im Zweiten Deutschen Fernsehen, in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Frankfurter Rundschau, der Süddeutschen Zeitung und der Welt vom 1. September bis zum 4. Oktober 1980
Dipl.Sow. vom 13.5.1981

Klaus Schmücker: Konzeption und Programmwirklichkeit des ZDF-Jugendmagazins "Direkt". Eine inhaltsanalytische Untersuchung anhand der Sendungen von April bis Juli 1981 / Dipl.Sow. vom 9.11.1981

Werner Moll: Tendenzen zur Dezentralisierung (Regionalisierung, Lokalisierung) der Rundfunkversorgung in ausgewählten west-europäischen Ländern. Darstellung, vergleichende Analyse (auf das bundesdeutsche Rundfunksystem bezogen), Diskussion / Dipl. Sow. vom 3.5.1982

Karl Zimmer: Die Wahlen zum Bundestag 1980 im Alltag von Mediennutzern und Wählern. Sekundäranalyse einer Fallstudie / Dipl.Sow. vom 4.5.1982

Peri Kesme: Ziele, inhaltliche Gestaltung und Publikumsresonanz von Fernsehsendungen für ausländische Arbeitnehmer. Eine inhaltsanalytische Untersuchung am Beispiel 'Türkiye Mektubu' aus der ZDF-Sendereihe 'Nachbarn in Europa' / Dipl.Sow. vom 5.5.1982

Eva Schabedoth: Zur thematischen "Konsonanz" der Berichterstattung von Fernsehen und Tagespresse zum Bundestagswahlkampf 1980. Sekundäranalyse einer Fallstudie / Dipl.Sow vom 7.5.1982

Gerd Aschoff: Rundfunkpolitische Aktivitäten in Niedersachsen seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 28. Mai 1980 zum Norddeutschen Rundfunk / Dipl.Sow. vom 25.10.1982

Jens Martin Bluhm: Auslandsberichterstattung in den Nachrichtenprogrammen Deutscher Fernsehanstalten. Analyse von Umfang und Themenstruktur sowie vergleichende Auswertung / Dipl.Sow. vom 8.11.1982

Rolf-Dieter Lorenz: Auslandsberichterstattung in den Nachrichtenprogrammen Deutscher Fernsehanstalten. Analyse von Umfang und Themenstruktur sowie vergleichende Auswertung / Dipl.Sow. vom 8.11.1982

Christiane Andreeßen: Entwicklung und Bedeutung der politischen TV-Werbung (Political Commercials) in Präsidentschaftswahlkämpfen der USA / Dipl.Sow. vom 24.5.1983

Lothar Mai: "Fernsehen" und soziale Interaktion in der Familie. Untersuchungsansätze und empirische Daten / Dipl.Sow. vom 7.6.1983

Rolf Pauli: Analyse der seit 1976 veröffentlichten Sachliteratur zum Thema "'Neue Medien' (Kabelrundfunk) in der Bundesrepublik" / Dipl.Sow. vom 7.6.1983

Dietmar Pretzsch: Subregionaler Rundfunkjournalismus. Eine Fallstudie am Beispiel des Studio Kassel des Hessischen Rundfunks / Dipl.Sow. vom 4.10.1983

Friedhelm Tiemeyer: Programmauftrag, Programmstruktur und inhaltliche Gestaltung des DDR-Fernsehens. Eine empirische Untersuchung ausgewählter Sendungen des ersten DDR-Fernsehprogramms im Jahre 1983 / Dipl.Sow. vom 6.10.1983

Ute Fischer: Analyse der britischen Medienberichterstattung während des Falkland-Konflikts / Dipl.Sow. vom 10.5.1984

Rainer Ballin: Konzeption, redaktionelle Planung und Gestaltung musikalischer Fernsehunterhaltung. Eine empirische Untersuchung am Beispiel von "Beatclub" und "Musikladen" / Dipl. Sow. vom 21.5.1984

Petra Friederichs (geb. Schwarz): Das Rundfunkwesen Brasiliens. Entwicklung, Struktur und Funktionsweise / Dipl.Sow. vom 29.5.1984

Ute Richter: Funktionen, Wirkungsfelder und Methoden staatlicher Öffentlichkeitsarbeit (unter besonderer Berücksichtigung der Mediennutzung) / Dipl.Sow. vom 2.6.1984

Rolf Kuhlmann: "Offener Kanal" im lokalen Rundfunk. - Ziele, Chancen und Probleme alternativer Mediennutzung - / Dipl. Volksw. vom 13.9.1984

Angela Brünjes: Zur beruflichen Situation von Journalistinnen in den Massenmedien der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Rundfunks / Dipl.Sow. vom 10.10.1984

Michael Skowronnek: Die Programmentwicklung des öffentlich-rechtlichen Hörfunks in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin nach 1945 unter dem Einfluß intramediärer, intermediärer und ökonomischer Faktoren / Dipl.Sow. vom 10.10.1984

Michael Engel: Der Einfluß des Fernsehens auf die Sozialisation von Kindern in der Bundesrepublik Deutschland / Dipl.Sow. vom 25.10.1984

Margret Linder: Zum aktuellen Stand der Kabelpilotprojekte in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West) / Dipl. Sow. vom 25.10.1984

Detlef Schnier

Zeitschriftenlese 35 (1.3. - 30.4.1985 und Nachträge)

- W(infried) Ba(umann): Radio Damaskus. Ein neues "altes" Programm, in: Radiowelt. Jg. 2. 1985. Nr. 3. S. 29.
- Achim Becker: 40 Jahre im Dienste des Volkes (Rundfunk in der DDR), in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. Jg. 35. 1985. H. 1. S. 2-7.
- Martin Bohne: Die bürgerlichen Massenmedien unter den Bedingungen der faschistischen Diktatur in Chile, in: Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus. 1984. H. 6. S. 400-407.
- Donal R. Browne: Radio Normandie and the IBC challenge to the BBC monopoly, in: Historical journal of film, radio & television. Vol. 5. 1985. Nr. 1. S. 3-18.
- A(ndrea) B(runnen): Franz Wallner-Basté gestorben, in: Fernseh-Informationen. Jg. 36. 1985. Nr. 2. S. 52.
- Ansgar Diller: Ätherkrieg endete in Grabesruhe. Die Kapitulation vor 40 Jahren im Rundfunk, in: Das Parlament. Jg. 35. 1985. Nr. 17. S. 14.
- Ansgar Diller: "Trost und Stärkung im Kampf gegen die Fremdherrschaft." Rundfunk und Saargebiet von 1923 bis 1935 - Vor 50 Jahren endlich ein eigener Sender. T. 1-2, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 33. 1985. Nr. 14/15. S. 1-3, Nr. 16. S. 6-8.
- Ansgar Diller: Ein wenig beachteter "Versuchsbetrieb". Zum Beginn des Fernsehens vor 50 Jahren, in: Das Parlament. Jg. 35. 1985. Nr. 10. S. 14.
- Estrella Fernández Montes de Oca: Jugendrundfunk in Kuba, in: Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus. 1984. H. 6. S. 409-411.
- Fernseh-Krimi. (9 Beiträge), in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1985. Nr. 2. S. 17-43.
- Sizhen Gao: 25 Jahre in deutsch. Radio Beijing, in: Radiowelt. Jg. 2. 1985. Nr. 4. S. 35.
- Rolf Geserick, Arnulf Kutsch: Möglichkeiten und Behinderungen des Informationszuganges für westdeutsche Korrespondenten in der DDR seit 1972, in: Publizistik. Jg. 29. 1984. H. 3/4. S. 455-491.
- Susanna Großmann-Vendrey: Musik-Programm in der Berliner "Funk-Stunde": Mehr als ein "Nebenbuhler des Konzertbetriebs?", in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 32. 1984. Nr. 4. S. 463-490.
- Zbigniew Guzowski: Radio Kraków, in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. Jg. 35. 1985. Nr. 2. S. 14-16.
- Peter Herrmann: 25 Jahre Deutsches Programm aus Peking. Eine Würdigung, in: Kurier. Jg. 19. 1985. Nr. 7. S. 9-10.
- Knut Hickethier: Die ersten Programmstrukturen im deutschen Fernsehen: Von der wohlkomponierten Mitte zum Viertelstundennaster, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 32. 1984. Nr. 4. S. 441-462.
- Marianne Hoebbel: Freizeit mit dem Jugendradio, in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. Jg. 35. 1985. Nr. 2. S. 18-20. Über die Hörfunk-Jugendprogramme des DDR-Rundfunks.
- Georg Kammhoff, Bruckhard Kammhoff: Über Rundfunkgeräte um die Zeit der Republik-Gründung (DDR), in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 18. 1984. H. 3. S. 60-65.

- Armin Kerker: Und sonntags läuft der "Kommissar" ... Fernsehen in Madagaskar, in: Medienmacht im Nord-Süd-Konflikt: Die Neue Internationale Informationsordnung. Frankfurt a.M. 1984. S. 186-201.
- Hansjürgen Koschwitz: Massenmedien und publizistische Propaganda in der internationalen Politik. Analyse am Beispiel des Nahost-Konfliktes, in: Publizistik. Jg. 29. 1984. H. 3/4. S. 343-360.
- Kurt Koszyk: Quellen zur Mediengeschichte der Nachkriegszeit 1945-1949, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 33. 1985. Nr. 1. S. 73-83.
- Adalbert Kukan: Kühnste Antennenkonstruktion Europas feiert 50. Geburtstag, in: Kultur und Technik. Jg. 9. 1985. H. 1. S. 30-33. Über den Großrundfunksender Budapest.
- Regina Kusch: Samstags nachmittags ist Fußballzeit in der "9". "Sport und Musik" - die Hörfunksendung, die am Ball bleibt. Live dabei: Schalke gegen Bochum, in: WDR print. Nr. 107. 1985. S. 10.
- Reinald Merkert: Schritt durch ein Tor. Zur zweiten Staffel der ZDF-Reihe "Anderland", in: Funk-Korrespondenz. Jg. 33. 1985. Nr. 9. S. P1-P3.
- Reinhart Müller-Freienfels: Vom Ansehen des Fernsehspiels, in: ARD Fernsehspiel. 1985. Nr. 2. S. 10-15.
- Martin Oehlen: Anders, besonders, gewagt? Westdeutsches Fernsehen: vom Alternativprogramm zu Region und Unterhaltung, in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1985. Nr. 2. S. 14-16.
- Heinz Prohl: 10 Jahre Bildungsfernsehen (in der DDR), in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. Jg. 35. 1985. H. 1. S. 8-9.
- Radio RSA: Die Stimme Südafrikas, in: Radiowelt. Jg. 2. 1985. Nr. 3. S. 4-6.
- Peer Ritter: 1945 - 1985. 40 Jahre Radio Canada International, in: Kurier. Jg. 19. 1985. Nr. 4. S. 19-20.
- Ewald Rose: Über 30 Jahre den Finger im Wind. Der Dauerbrenner: Werner Höfers Internationaler Frühschoppen, in: Das Parlament. Jg. 35. 1985. Nr. 10. S. 14.
- W(olfgang) S(cheunemann): RFI und RFO. Rundfunk in Französisch-Guyana, in: Radiowelt. Jg. 2. 1985. Nr. 4. S. 4-7.
- Ludwig Schiefer: Erfolgsrezept vom Müll, in: Kurier. Jg. 19. 1985. Nr. 2. S. 21-22. Zur Geschichte der amerikanischen
b) Hitparade "American Top 40" und Porträt ihres Discjockeys Casey Kasem.
- Franz Schorn: Historische Live-Aufnahmen, Rundfunkarchive und Informationsfreiheit, in: Archiv für Urheber- Film- Funk- und Theaterrecht. Bd. 99. 1985. S. 117-129.
- Rüdiger Steinmetz: Erster Architekt des BR-Studienprogramms gestorben, in: Fernseh-Informationen. Jg. 36. 1985. Nr. 3. S. 71. Porträt Benno Hubensteiners (1925-1985).
- Luke Uka Uche: The politics of Nigeria's radio broadcast industry: 1932-1983, in: Gazette. Vol. 35. 1985. Nr. 1. S. 19-29.
- Kurt Wagenführ: 50 Jahre Fernsehprogramm Dienst. T. 1-7, in: Fernseh-Informationen. Jg. 36. 1985. Nr. 1. S. 14-15, Nr. 5 S. 139-149, Nr. 6. S. 179-182, Nr. 7. S. 207-208. Materialien (Artikel, Bilder, Zeichnungen) aus dem Archiv Kurt Wagenführs zum Vorkriegsfernsehen in Deutschland mit Anmerkungen.
- Martin Walther: Junge Leute an Leipzigs UKW-Jugendmikrofon. Erinnerungen an die Arbeit des Jugendstudios 1960-1964, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 18. 1984. H. 3. S. 29-39.

BESPRECHUNGEN

Ellic Howe: Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg. - München: C.H. Beck, 1983, 313 Seiten u. 52 Abbildungen.

Im mediengeschichtlichen Stenogramm gilt der Erste Weltkrieg als Pressekrieg und der Zweite Weltkrieg als Rundfunkkrieg. Gleichwohl wird eine vergleichende Kommunikationsgeschichte mit einer solchen medienspezifischen Etikettierung nicht allzu weit kommen; auch die Kategorien "Propaganda" oder "Psychologische Kriegsführung" helfen nur ein kurzes Stück weiter auf dem Weg zur Erforschung der Strukturen und Funktionen, der Formen und Inhalte jenes ersten, beinahe weltumspannenden Ätherkriegs in der Geschichte der Publizistik. Hinzu kommen aber noch weitere Umstände, die den wissenschaftlichen Durchblick nicht eben erleichtern. Zum einen standen sich in jenem Ätherkrieg zwei politische und damit natürlich auch zwei publizistische Prinzipien gegenüber, zum anderen gab es, kurz gesagt, das Exil des "Anderen Deutschland". Schließlich hat sich die Forschung damit abzufinden, daß ihr entscheidende Quellen und Zeugnisse erst nach wenigstens dreißig Jahren zugänglich sind; für militärische und militärpublizistische Akten mit vormals hohen oder höchsten Geheimhaltungsstufen sind noch längere Sperrfristen nichts Ungewöhnliches.

Das mußte auch der Autor der hier angezeigten Studie erfahren, der selbst als ehemaliger Mitarbeiter einer britischen Propagandaeinheit im Zweiten Weltkrieg einige Schwierigkeiten hatte, die Überlieferung seiner eigenen Dienststelle zu ermitteln und auszuwerten für seinen "Insider-Bericht" (deutscher Untertitel). Dennoch unterscheidet sich dieser Zeugenbericht wohlthuend von den oft dürftig dokumentierten Abenteuer Geschichten, mit denen ehemalige Angehörige der Nachrichtendienste oder Propagandaeinheiten aufzuwarten pflegen. Ellic Howe hat gründlich recherchiert und legt auch noch seine Quellenstudien offen dar. Mit einigen autobiographischen Wegweisern führt er in den seinerzeit kunstvoll angelegten organisatorischen Irrgarten der verschiedenen kriegspublizistischen Dienststellen der britischen Regierung ein. Besonders aufschlußreich sind dabei seine Beschreibungen von Schlüsselpersonen, ihre Herkunft, ihre Fähigkeiten und Tätigkeiten bei der offenen oder verdeckten "Politischen Kriegsführung (Political Warfare)", wie ihr Auftrag unter peinlicher Vermeidung des Wortes "Propaganda" und unter Umgehung der amerikanischen Bezeichnung "Psychologische Kriegsführung (Psychological Warfare)" bezeichnet wurde.

Den Hauptteil des Berichts macht eine ausführliche Schilderung der verdeckten ("schwarzen") Rundfunkpropaganda aus, die seit November 1940 über sogenannte "Geheimsender" lief, besonders über "Gustav Siegfried Eins" (23.5.1941 - 18.11.1943), "Wehr-

machtsender Nord" (9.5.1942 - 7.2.1943), "Kurzwellensender Atlantik/Soldatensender Calais/Soldatensender West" (22.3.1943 - 30.4.1945). Die Rolle des Urhebers und Leiters dieser deutschsprachigen Tarnprogramme, Denis Sefton Delmer (1904-1979; s. auch MITTEILUNGEN, 1979, S. 172 f.), wird kritisch beleuchtet.

In einem zweiten Teil seines Buches berichtet der gelernte Drucker Ellic Howe über eine Arbeitsgruppe, die (manchmal) seinen Namen trug: "Mr. Howe's Unit". Diese Einheit stellte Drucksachen her, die gleichfalls der verdeckten Propaganda dienen sollten: Aufkleber, Maueranschläge, Flugblätter und Flugschriften, Tarnschriften, falsche Dokumente von der Briefmarke über Lebensmittelkarten bis zu gefälschten Zahlungsmitteln.

Howe macht sich wiederholt Gedanken über die Wirkungen dieser "subversiven Einsätze (subversive operations)", wie es im Untertitel der englischen Originalausgabe heißt. Dabei verwendet er auch - übrigens durchaus zurückhaltende - zeitgenössische Bewertungen über die Rezeption der verdeckten Propagandamedien.

Im Anhang bietet Howe eine chronologische Radiographie der britischen Tarnprogramme ("Geheimsender") sowie ein für das Sachgebiet, um das es hier geht, beinahe unentbehrliches Abkürzungsverzeichnis und ein kurzes Literaturverzeichnis. Die deutsche Ausgabe hat der Autor selbst besorgt und sich von Fachleuten aus der Bundesrepublik beraten lassen. Ortwin Buchbender schrieb ein Vorwort für deutsche Leser.

Winfried B. Lerg

Irmela Schneider (Hrsg.): Radio-Kultur in der Weimarer Republik. Eine Dokumentation. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1984, 270 Seiten

Es gibt Rundfunkthemen, die nur schwer ihre Forscherin oder ihren Forscher finden, weil diese entweder in einer Quellenfülle ertrinken oder wegen Quellenmangels verdursten. Zu solchen Problemfällen gehören bislang noch alle programmhistorischen Themen, für die auch methodische Grundlagen noch weitgehend fehlen. Die Vielfalt des Programms des Weimarer Rundfunks, die ungezählten Mischformen von Wort und Musik, von Information, Meinungsbildung, Unterhaltung und Belehrung vermitteln die disparate Vorstellung von Rundfunk als "Kulturfaktor". Dieser ominöse Begriff ist in seiner mediengeschichtlichen Bedeutung nur schwer zu fassen; einen Versuch machte jetzt Irmela Schneider in: "Radio-Kultur in der Weimarer Republik". Die Materialfülle hat sie nicht zurückgehalten, hier eine exemplarische Auswahl zu treffen und in fünf Kapiteln das Spektrum darzustellen, in dem die Reaktionen von Intellektuellen, Dichtern und Schriftstellern auf den Rundfunk zu finden sind.

Vor zehn Jahren hatte Gerhard Hay den Anfang gemacht, die historische Situation der ersten Rundfunkjahre in der Literatur aufzuspüren. Irmela Schneider nimmt diesen Faden wieder auf und

hat die lyrischen Ergüsse, die Gedichte, Umfragen, Reflexionen und Essays gesammelt, um sie den Themenschwerpunkten "Radio-Wunder der Alltäglichkeit"(I), "Kultur, Kunst und Rundfunk"(II), "Rundfunk - Symphonie der Zeit"(III), "Die Situation des Hörspiels"(IV) und "Eine Zensur findet statt"(V) zuzuordnen. Die Texte belegen eine zunehmende Differenzierung der schreibenden Zunft im Umgang mit dem neuen, akustischen Medium. Zugleich zeigt sich eine unterschiedliche Gewichtung verschiedener Themenbereiche. Rundfunkkunst und Zensur sind bevorzugte Diskussions- und Reflexionsbeiträge in zeitgenössischen Publikationen. Hier hätte ich mir den Publikationsort direkt am Text gewünscht und nicht im Anhang, denn gerade in der Weimarer Republik sprechen diese äußeren Angaben einer Veröffentlichung eine deutliche Sprache.

Die Texte aber lassen wieder einmal erkennen, wie wichtig ein programmhistorisches Konzept ist, denn eine Einschätzung und Bewertung der Teilnahme der literarischen Intelligenz am Weimarer Rundfunk ist bislang nur fallweise möglich. Auch wie der Rundfunk selber mit seinen veränderten Produktionsbedingungen die literarischen Formen beeinflußt hat, ist noch längst nicht untersucht. Hier leistet das Buch einen dienlichen Beitrag für den Nachweis des zeitgenössischen Diskussionsstand. Irmela Schneider führt in jedes ihrer Kapitel mit einer kleinen Vorbemerkung ein, die erfreulicherweise die Texte nicht interpretiert, sondern sie in den Kontext ihrer Entstehung stellt und ihnen so die Aussage selber überläßt. Problematisch allerdings erweist sich immer in Arbeiten, die sich mit Teilbereichen des Rundfunkprogramms befassen, eine tour d'horizont durch die Rundfunkgeschichte. Zumal es nicht leicht ist, den Schnittpunkt zu finden, in dem Medien- und Programmgeschichte ineinandergreifen. Die Kenntnis rundfunkhistorischer Daten können zwar bei einem größeren Leserkreis nicht vorausgesetzt werden, aber inzwischen hat sich die Literatur über technische Medien auch in anderen Fachgebieten so ausgebreitet, daß man sich hier auf Literaturangaben beschränken könnte. Wer's wissen will, der muß eben nachschlagen. Dazu mögen auch die angehängten Kurzbiographien verleiten, die in ihrer Kürze unentbehrlich sind; viele Autoren sind in ihrer Bedeutung für ihre Zeit längst nicht mehr bekannt, so daß der kleine Abriß über Lebens- und Werkdaten den Anreiz gibt, den einen oder anderen Autor einmal näher unter rundfunkspezifischem Aspekt zu betrachten.

Zweifellos ist das Buch eine hilfreiche Lektüre für jeden, der sich einen Begriff davon machen will, wie der Rundfunk in die kulturellen Bereiche der Republik eingedrungen ist. Man hätte sich vielleicht noch ein genaueres Herausarbeiten des unterschiedlichen Kulturverständnisses einzelner Gruppierungen gewünscht, um noch klarer definieren zu können, wie Radio-Kultur in der Weimarer Republik verstanden werden muß. Denn damit sind die Texte überfordert.

Sabine Schiller-Lerg

Wilfried Scharf: Das Bild der Bundesrepublik Deutschland in den Massenmedien der DDR. Eine empirische Untersuchung von Tageszeitungen, Hörfunk und Fernsehen. Frankfurt/Main, Bern, New York: Peter Lang 1985. 256 Seiten (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXI. Politikwissenschaft, Bd. 68)

Die bundesdeutsche Publizistik- und Kommunikationswissenschaft widmet der Erforschung der gesellschaftlichen Kommunikation im anderen deutschen Staat, der Deutschen Demokratischen Republik, und ihren Vermittlungseinrichtungen gegenwärtig nur wenig Aufmerksamkeit. Wichtige Einzeluntersuchungen wurden und werden vorwiegend von Soziologen und Politologen durchgeführt. Die Forschungen zur DDR-Publizistik, die von Ende der fünfziger bis etwa Ende der sechziger Jahre am Berliner Institut für Publizistik angestellt wurden, haben keine rechte Fortsetzung gefunden. Von den wenigen Publizistik- und Kommunikationswissenschaftlern, die sich hierzulande mit Fragen der DDR-Publizistik beschäftigen, hat sich vor allem der Göttinger Fachvertreter Wilfried Scharf einen Namen gemacht. Nach seiner 1981 publizierten, auf einen Vergleich angelegten Dissertation über "Nachrichten im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR" (Frankfurt/Main) befaßte er sich in verschiedenen Aufsätzen mit den Prozessen der Verbreitung, Steuerung und Kontrolle der vermittelten Kommunikation und mit den Aussagen der Medien in der DDR. Seine nun vorgelegte Studie, eine Inhaltsanalyse von vier Hörfunkprogrammen (Stimme der DDR; DDR I; DDR II; Berliner Rundfunk), einem Fernsehprogramm (Fernsehen der DDR I) sowie 17 Zeitungen (darunter auch Bezirkszeitungen) der DDR im Zeitraum von Januar bis Juli 1983, schließt sich sinnvoll an diese früheren Arbeiten an.

Scharf verfolgt in seiner Studie drei Ziele. Zunächst möchte er feststellen, "welches Bild von der Bundesrepublik Deutschland (einschließlich West-Berlin) in den Massenmedien der DDR gezeichnet wird." (S.1) Diesem Untersuchungsziel gilt das Hauptaugenmerk der umfangreichen, differenziert dargestellten Analyse von insgesamt 1.252 Untersuchungseinheiten (651 bei Tageszeitungen; 513 beim Hörfunk sowie 88 beim Fernsehen), wobei es sich überwiegend um Meldungen aus Presse, Hörfunk (Nachrichtensendungen) und Fernsehen (hauptsächlich aus der Hauptausgabe der Nachrichtensendung 'Aktuelle Kamera') handelt. Das Resümee, zu welchem Scharf gelangt, ist deprimierend. Es bestätigt indes tendenziell Befunde bereits vorliegender Untersuchungen: Die Bundesrepublik Deutschland erscheint "ausschließlich als ein Staat, dessen Regierung zur Aufrüstung treibt, der sich in einer permanenten ökonomischen Krise befindet und die Sozialleistungen abbaut, der Nazis und Neonazis gewähren läßt und in revanchistischer Art und Weise auf eine Revision der deutschen Grenzen drängt. In der Bundesrepublik herrschten Irrationalismus und Aberglauben, weil die Bundesbürger Angst hätten, der schlechten Realität ins Auge zu sehen. Die Bundesregierung stelle sich mit ihrer Politik gegen die wahren Interessen der Bevölkerung. Dieses Bild zeichnen die Medien Presse, Hörfunk und Fernsehen einheitlich, auch wenn der stärkste negative Akzent (54,8%) vom Hörfunk gesetzt wird (Zeitungen: 48,4 %, Fernsehen: 36,4 %)." (S.255)

Das zweite Ziel dieser Studie beschreibt Scharf folgendermaßen: "Aufgrund des offiziellen Charakters der DDR-Massenmedien ist es möglich, ... herauszubekommen, welches Bild sich die SED-Partei-führung und die DDR-Staatsführung von der Bundesrepublik machen." (S.1) In seiner Darstellung liefert Scharf jedoch keine expli-ziten Befunde zu diesem Gegenstand. Das dürfte ihm mit seiner Un-tersuchung auch schwer fallen; allenfalls kann er nämlich mit seiner Studie ermitteln, welches BRD-Bild Lenkungsfunctionäre der DDR-Publizistik in welchem Medium und zu welchem Zeitpunkt ver-breiten wollen. Ob dieses Bild tatsächlich oder weitgehend iden-tisch ist mit dem BRD-Bild der Partei- und Staatsfunctionäre der DDR - wenn man bereit ist, die Frage so undifferenziert zu stel-len -, bedarf anderer Untersuchungen, die indes mit den in der Bundesrepublik zugänglichen Materialien und Quellen nur schwer-lich zu leisten sind.

Das dritte, kommunikationspolitisch sehr interessante Ziel sei-ner Studie, zu dem Scharf schreibt: "Außerdem sollte erhoben werden, ob und gegebenenfalls wie eine zentrale Lenkung der tagesaktuellen Massenmedien in der DDR erkennbar wird oder ob eine Funktionsteilung oder andere Unterschiede in der Bericht-erstattung zu konstatieren sind " (S.1), beantwortet der Autor lediglich am Rande. An verschiedenen Stellen seiner 24 resumie-renden Thesen stellt er etwa fest: "Die Unterschiede zwischen den Medien sind verschwindend gering." (S.251, These 5: Präsen-tationsform und journalistische Quellen), oder: "Zwischen den Medien gibt es keine Unterschiede, die zu berücksichtigen wä-ren." (S.253, These 15: Vorherrschendes Thema). Hier wäre ein Kapitel wünschenswert gewesen, das die Befunde, nämlich die weitgehende Übereinstimmung der Aussagen von Presse, Hörfunk und Fernsehen, zusammenfassend darstellt und versuchsweise in-terpretiert, zumal da der Vorzug von Scharfs Arbeit gerade in dem in diesem Umfang bisher nicht geleisteten Vergleich der Be-richterstattung von Presse (und hier besonders der Bezirksblät-ter), Hörfunk und Fernsehen liegt.

Trotz dieser Einlassungen muß dem Autor konzidiert werden, daß er eine notwendige und für die Kenntnis der DDR-Publizistik wichtige Untersuchung vorgelegt hat, die in der Darstellung zwar knapp, aber präzise ist und vor allem durch den umfangreichen, kommentierten Dokumentationsteil (Pressemeldungen, Mitschriften von Hörfunk- und Fernsehnachrichten; S. 58-230; 233-250) dem Leser ein eindrucksvolles Beispiel von dem liefert, was in den DDR-Medien über die Bundesrepublik geschrieben und gesendet wird.

Arnulf Kutsch

Aktuelle Medienliteratur

Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen 1984/85

Umfassender Überblick über Organisation, Personal, Programm und Technik von Hörfunk und Fernsehen in Deutschland und Europa sowie eine Übersicht über das außereuropäische Rundfunksystem. Aktuelle Entwicklungen im Bereich der „Neuen Medien“ wie Bildschirmtext, Satellitenkommunikation und Kabelfernsehen werden vorgestellt, die Rundfunksysteme einzelner Länder in gesonderten Textbeiträgen diskutiert.

1984, 850 Seiten, DM 89,-

Reihe: Studien zur Massenkommunikation

Band 11
Will Teichert

Die Region als publizistische Aufgabe

1982, 254 Seiten, DM 49,-

Reihe: Forschungsberichte und Materialien

Band 4
Wolfgang Hoffmann-Riem/Dieter
Stammler/Martin Stock (Hrsg.)

Thesen zur Fortentwicklung des Rundfunksystems

1983, 76 Seiten, DM 9,80

Band 5
Horst Röper

Elektronische Berichterstattung

1984², 156 Seiten, DM 24,50

Rundfunk und Fernsehen

Wissenschaftliche Vierteljahresschrift

Diskussionsforum für Kommunikationsforschung und Medienpraxis, das Fragen von Hörfunk, Fernsehen, Presse, Film und Neue Medien behandelt. Jahresumfang ca. 500 Seiten mit Aufsätzen, Berichten, Dokumenten, Diskussionsbeiträgen, Literaturübersicht und Chronik der Hörfunk- und Fernsehentwicklung.

1984 (32. Jg.), Einzelheft DM 24,-, Jahresabonnement DM 79,- (für Studenten DM 64,-)

Reihe: Symposien

Symposion '82

Satelliten-Kommunikation Nationale Mediensysteme und internationale Kommunikationspolitik

1983, 133 Seiten, DM 27,80

Symposion '83

Empirische Publikumsforschung: Fragen der Medienpraxis – Antworten der Medienwissenschaft

1984, 112 Seiten, DM 29,80

Aus dem weiteren Verlagsprogramm:

Gerhard Maletzke

Psychologie der Massenkommunikation

Neuaufgabe 1978, 300 Seiten, DM 32,-

ARD Jahrbuch '84

1984, 426 Seiten, DM 14,80

Fordern Sie unseren ausführlichen Verlagsprospekt an.

Verlag
Hans-Bredow-Institut

Bestellung/Auslieferung: VVA-Vereinigte Verlagsauslieferung GmbH
Postfach 77 77 · 4830 Gütersloh 1